



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Mediendolmetschen.

Ein Blick hinter die Kulissen

Verfasserin

Sabine Pock, BA MA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im August 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 065 342 351

Studienrichtung lt. Studienblatt: Dolmetschen

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. Dr. Mira Kadric-Scheiber

Inhaltsverzeichnis

0.	Einleitung.....	5
1.	Dolmetschen für die Medien	7
1.1.	Dolmetschtechniken.....	8
1.1.1.	Simultandolmetschen	8
1.1.2.	Konsekutivdolmetschen	9
1.1.3.	Flüsterdolmetschen.....	10
1.2.	Einsatzgebiete.....	11
1.2.1.	Konferenzdolmetschen.....	11
1.2.2.	Dolmetschen bei Videokonferenzen.....	12
1.2.3.	Mediendolmetschen.....	15
1.3.	Arbeitsbedingungen beim Mediendolmetschen.....	16
1.4.	Anforderungen an die MediendolmetscherInnen.....	18
1.5.	Mediendolmetschen in Österreich	20
1.6.	Zusammenfassung und Diskussion.....	24
2.	Mediendolmetschen – Erfahrungsberichte	31
2.1.	Sybille von Müllmann – Zur Person.....	32
2.2.	Ernst A. Grandits – Zur Person	33
2.3.	Die wichtigsten Fragen und Antworten im Vergleich	34
2.3.1.	Wie kommt man zu Aufträgen?.....	34
2.3.2.	Wie bereitet man sich vor?	35
2.3.3.	Wie sehen die Arbeitsbedingungen in der Praxis aus?.....	36
2.3.4.	Welche Stärken sollten MediendolmetscherInnen aufweisen?.....	38
2.3.5.	Welche Aufgaben haben MediendolmetscherInnen?.....	39

2.3.6.	Was erwarten die ZuseherInnen?.....	39
2.4.	Interview – Methode.....	41
2.5.	Transkription – Methode.....	43
2.6.	Zusammenfassung und Diskussion.....	45
3.	Qualität beim Dolmetschen – Kriterien zur Evaluierung von Dolmetschleistungen	49
3.1.	Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Pöchhacker.....	49
3.1.1.	Textqualität – „im Auge des Betrachters“	50
3.1.2.	Text(oberflächen)merkmale.....	50
3.1.2.1.	Stimmqualität und prosodisch-artikulatorische Merkmale.....	51
3.1.2.2.	Redetempo	51
3.1.2.3.	Pausen	52
3.1.2.4.	Gefüllte Pausen/Zögern.....	52
3.1.2.5.	Versprecher	53
3.1.2.6.	Planänderungen.....	53
3.2.	Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Mack	54
3.2.1.	Dolmetschqualität.....	54
3.2.2.	Leitlinien für eine wissenschaftliche Dolmetschkritik	55
3.3.	Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Barik.....	56
3.3.1.	Auslassungen	56
3.3.2.	Ergänzungen.....	58
3.3.3.	Fehler	59
3.4.	Zusammenfassung.....	60
4.	Beispiele von Mediendolmetschungen im Vergleich.....	63
4.1.	Beispiel 1 – Sendung: 3sat Kulturzeit vom 23.01.2013.....	63
4.1.1.	Analyse der Dolmetschung.....	65

4.2.	Beispiel 2 – Sendung: 3sat Kulturzeit vom 18.04.2013.....	69
4.2.1.	Analyse der Dolmetschung.....	70
4.3.	Vergleich der Dolmetschleistungen	74
4.4.	Zusammenfassung.....	76
5.	Schlussfolgerungen	79
6.	Bibliographie	81
7.	Anhang	85
7.1.	Code for the use of new technologies in conference interpretation.....	85
7.2.	Transkription Interview Ernst A. Grandits	86
7.3.	Transkription Interview mit Helon Habila	96
7.4.	Transkription Interview mit Taiye Selasi	101
7.5.	Abstract (Deutsch).....	106
7.6.	Abstract (English)	108
7.7.	Lebenslauf	109

0. Einleitung

In der vorliegenden Masterarbeit wird das Thema Mediendolmetschen näher behandelt werden. Da gerade in der heutigen Zeit sehr viele internationale Großereignisse im Fernsehen übertragen werden, handelt es sich um ein sehr aktuelles Thema. MediendolmetscherInnen werden benötigt wie nie zuvor.

Zu Beginn der Arbeit soll allgemein auf das Thema Mediendolmetschen eingegangen werden. Da das Mediendolmetschen oder auch Fernsehdolmetschen sehr oft dem Simultandolmetschen auf Fachkonferenzen gegenübergestellt wird, dient eine Auflistung der verschiedenen Dolmetscharten erst einmal als Überblick. Somit kann man sehen, welche Arten des Dolmetschens existieren und wann sie zum Einsatz kommen. Anschließend wird beschrieben, welche Variante beim Mediendolmetschen angewendet wird und warum.

In weiterer Folge wird über die Arbeitsbedingungen der MediendolmetscherInnen berichtet. Diese stellen sich sehr oft als nicht gerade angenehm heraus, da auf die DolmetscherInnen in der Regel nicht viel Rücksicht genommen wird. Für die Sendung gelten sie meistens nicht als äußerst wichtiger Bestandteil, daher macht sich auch niemand Gedanken darüber, wie der Arbeitsplatz am besten aussehen sollte. Außerdem gibt es so einige Schwierigkeiten, die während der Übertragung auftreten können.

Im zweiten Kapitel der vorliegenden Masterarbeit werden Erfahrungsberichte zum Thema Mediendolmetschen untersucht. Einerseits wird die Situation aus der Sicht einer Mediendolmetscherin, andererseits aus der Sicht eines Moderators beschrieben. Bei den beiden ExpertInnen handelt es sich um die Dolmetscherin Sybille von Mülmann und um den Moderator Ernst A. Grandits. Sybille von Mülmann spricht in einem Interview mit Sylvia Kalina (2002) über ihre Erfahrungen. Außerdem erfolgt ein Interview mit Ernst A. Grandits, Moderator bei 3sat. Grandits hatte im Laufe seiner Fernsehkarriere schon des Öfteren mit DolmetscherInnen zu tun und kann in gewisser Weise die Sicht der ZuseherInnen wiedergeben. Anhand der Aussagen dieser beiden ExpertInnen soll die Theorie, die im ersten Kapitel angeführt wurde, von der praktischen Seite her beleuchtet werden. Es soll überprüft werden, wie sehr vor allem die angesprochenen Probleme und Schwierigkeiten im wirklichen Leben tatsächlich zutreffen.

Das dritte Kapitel der Masterarbeit beinhaltet Beurteilungskriterien zu Qualität beim Dolmetschen. Im Laufe der Arbeit sollen Mediendolmetschungen näher auf deren Qualität untersucht werden. Daher ist es notwendig, zuerst einige Methoden zu nennen, die man dabei anwenden kann. Dazu werden die Sichtweisen einiger AutorInnen zu diesem Thema wiedergegeben, welche anschließend als Unterstützung bei der Analyse dienen sollen.

Schließlich folgen im vierten Kapitel Untersuchungen im Bereich Mediendolmetschen, und zwar basierend auf zwei Sendungen der 3sat-Kulturzeit. Beide Sendungen werden von Ernst A. Grandits moderiert. Bei den InterviewpartnerInnen handelt es sich um Personen, die kein Deutsch sprechen, und deshalb gedolmetscht werden. Die Interviews werden zum besseren Verständnis der Untersuchung transkribiert. In der ersten Sendung befindet sich der Interviewpartner direkt im Studio. Die zweite Situation ist anders. Hier wird die Interviewpartnerin per Video zugeschaltet. In den darauffolgenden Analysen der Dolmetschungen soll festgestellt werden, ob dies einen Unterschied für die DolmetscherInnen macht.

In den anschließenden Schlussfolgerungen wird noch einmal zusammengefasst, worüber in der vorliegenden Masterarbeit geschrieben wurde bzw. wie die Ergebnisse der Untersuchungen aussehen. Danach folgen eine Bibliographie der verwendeten Literatur und der Internetquellen sowie der Anhang mit den Transkriptionen der Interviews, je einem Abstract auf Deutsch und auf Englisch und einem Lebenslauf.

1. Dolmetschen für die Medien

In der heutigen Zeit wird es immer üblicher, diverse wichtige Ereignisse weltweit im Fernsehen zu übertragen. Daher ist es auch notwendig, diese Fernsehberichte verständlich zu machen. Verständlich für alle Menschen der Welt, die unterschiedliche Kulturen haben und unzählige verschiedene Sprachen sprechen. Sowohl Übersetzung als auch Dolmetschung ist heute mehr gefragt denn je zuvor. Vor allem das Dolmetschen von Ereignissen, die live im Fernsehen zu sehen sind, gewinnt immer mehr an Bedeutung. Bei diesen Live-Übertragungen kann es sich um Pressekonferenzen, politische Reden, Talkshows oder dergleichen handeln. Auch das Dolmetschen von Interviews mit prominenten Persönlichkeiten wird immer mehr. Gerade im deutschsprachigen Raum gibt es zahlreiche Sendungen, die grundsätzlich auf Deutsch stattfinden, wo allerdings zwischendurch ein Gast auftritt, der interviewt wird. Dieser Gast spricht nicht immer Deutsch und muss daher häufig gedolmetscht werden. All diese Situationen tragen zu einer Ausweitung des Berufes MediendolmetscherIn bei.

Das Mediendolmetschen wird oft dem Konferenzdolmetschen gegenüber gestellt. Um besser zu verstehen, worum es sich beim Konferenzdolmetschen handelt, und was der Unterschied zum Mediendolmetschen ist, folgt nun erst einmal ein Überblick über die verschiedenen Arten des Dolmetschens. Diese werden im Folgenden aufgezählt und etwas näher beschrieben. Bei den erwähnten Dolmetscharten handelt es sich um jene, die auch beim Mediendolmetschen zum Einsatz kommen, oder in irgendeiner Form mit dem Thema Mediendolmetschen etwas zu tun haben bzw. dem Mediendolmetschen gegenüber zu stellen sind, sodass die Unterschiede deutlich werden. Die Unterteilung erfolgt in Dolmetschetechniken und deren Einsatzgebiete. Als erstes werden daher die verschiedenen Techniken, die man in der Ausbildung zum Dolmetscher/zur Dolmetscherin lernt, beschrieben und anschließend wird angeführt, in welchen Situationen diese jeweils zum Einsatz kommen. Dies dient dazu, zu sehen, wie viele verschiedene Arten des Dolmetschens existieren, wann welche Methode verwendet wird und welche Vor- und Nachteile die unterschiedlichen Arten haben können.

Alle Arten und Einsatzgebiete können jedoch nicht berücksichtigt werden. Das Dolmetschen hat viele Facetten, gerade eben weil es in so vielen unterschiedlichen

Situationen angewendet wird. Bereits im Studium lernen DolmetscherInnen mit so gut wie allen Modi umzugehen, die es gibt, und sind somit überall einsetzbar. Den wohl wichtigsten und wahrscheinlich auch bekanntesten Unterschied stellen das Simultandolmetschen und das Konsekutivdolmetschen dar. Doch es gibt auch noch Unterarten, die zwar seltener zum Einsatz kommen, jedoch genauso viel Kenntnis erfordern. In der folgenden Aufzählung werden alle Arten des Dolmetschens, die auch im weiteren Verlauf der Masterarbeit erwähnt werden können, näher erläutert.

1.1. Dolmetschtechniken

1.1.1. Simultandolmetschen

Das Simultandolmetschen ist wohl die spektakulärste Form des Dolmetschens. Es ist von großer Bedeutung und hat viel Ansehen, da es von den ZuhörerInnen meist als faszinierend empfunden wird. Simultandolmetschen bedeutet, die Verdolmetschung findet bereits während der eigentlichen Rede statt und nicht erst danach. DolmetscherInnen und RednerInnen sprechen also mehr oder weniger zur gleichen Zeit. Hierfür ist eine Kabine für die DolmetscherInnen notwendig. Die RednerInnen sprechen im Saal über ein Mikrofon. In den Kabinen befinden sich die DolmetscherInnen und tragen Kopfhörer, wodurch sie die RednerInnen hören können. Die DolmetscherInnen wiederum sprechen ebenfalls in ein Mikrofon und werden dann von den RezipientInnen per Kopfhörer wahrgenommen. Dies wird in der Fachsprache auch als „Kabinendolmetschen“ bezeichnet. Sobald die RednerInnen zu sprechen anfangen, beginnt auch die Dolmetschung. DolmetscherInnen, die simultan dolmetschen, müssen also zuhören, nachdenken und sprechen zur gleichen Zeit. Dies erfordert langjähriges Training. Der große Vorteil des Simultandolmetschens ist aber gerade, dass alles gleichzeitig abläuft, was somit dazu führt, dass dies sehr zeitsparend ist. Bereits in den 20er Jahren suchte man eine Alternative zum Konsekutivdolmetschen, welches oftmals einen erheblichen Zeitaufwand erfordert. Bei langen Konferenzen ist es somit unumgänglich, auf den Modus des Simultandolmetschens zurückzugreifen (vgl. Pöchlacker 1999:301).

Wichtig beim Simultandolmetschen in der Kabine ist auch, dass immer mindestens zwei DolmetscherInnen anwesend sind. Es kann immer wieder vorkommen,

dass eine Person plötzlich ausfällt, beispielweise aufgrund eines Hustenanfalls, somit muss eine zweite Person da sein, die einspringen kann. Außerdem ist es angebracht, nach etwa 30 Minuten stätigen Dolmetschens zu wechseln, denn dann kann es sein, dass die Konzentration nachlässt und die Dolmetschung eventuell nicht mehr in der gleichen Qualität erfolgt. Das Simultandolmetschen wird in der Regel als sehr belastend empfunden. Es kann ein mögliches Risiko für das Herz-Kreislaufsystem oder auch das geistige Wohlbefinden darstellen. Die Kabinen sind oftmals sehr eng und schlecht belüftet oder beleuchtet. Auch kommt es vor, dass RednerInnen die Texte vorlesen, die DolmetscherInnen jedoch nicht über das Manuskript verfügen. Dies führt zu noch mehr Stress in der Kabine, was die Ausübung des Berufes noch belastender macht. Des Weiteren unterliegen die SimultandolmetscherInnen einem Anonymisierungsprozess. Anfangs galten sie als bewunderte Akrobaten, doch mit der Zeit wurden sie zu notwendigen Technokraten der internationalen Kommunikation (vgl. Pöchhacker 1999:303).

1.1.2. Konsekutivdolmetschen

Das Konsekutivdolmetschen ist die älteste und natürlichste Form des Dolmetschens. Diese Art wird auch von Personen verwendet, die nicht professionell dolmetschen. Erst im Laufe der Zeit wurde sie auch berufsmäßig ausgeübt. Konsekutivdolmetschen erfolgt immer erst nach einer Rede bzw. nach Teilen einer Rede. Je nach Länge der Rede empfiehlt es sich, nicht viel länger als 10 Minuten zu reden, da es sonst schwierig für die DolmetscherInnen wird, sich alles zu merken. Meist macht der Dolmetscher/die Dolmetscherin Notizen während der Rede, um sich besser merken zu können, was alles gesagt wurde. Diese dienen auch dazu, der Konzentration zusätzlichen Halt zu geben. Für das Notieren entwickelt man als DolmetscherIn im Laufe der Zeit eine eigene Notizentechnik, damit es schneller geht. Alles mitzuschreiben wäre in dieser knappen Zeit nicht möglich. Die Notizen bestehen hauptsächlich aus senkrecht angeordneten Stichworten oder Symbolen. Was oder wie notiert wird, ist individuell (vgl. Déjean Le Féal 1999:305).

Bei dieser Art des Dolmetschens sind die DolmetscherInnen in der Regel auch tatsächlich sichtbar für andere. Während man beim Simultandolmetschen in der Kabine versteckt ist, steht man beim Konsekutivdolmetschen direkt neben dem Pult des Redners/der Rednerin. Es kann aber auch vorkommen, dass man in dieser Form im

Gehen dolmetschen muss. In solchen Situationen sollte man versuchen, ohne Notizen auszukommen, da es schwierig ist, im Gehen zu notieren. Grundsätzlich empfiehlt es sich aber als DolmetscherIn immer einen Notizblock mitzubringen, da es immer sein kann, dass plötzlich eine Konsekutivdolmetschung verlangt wird.

Das Konsekutivdolmetschen hat allerdings einen Nachteil. Dieser wirkt sich hauptsächlich auf die KonferenzteilnehmerInnen aus. Die DolmetscherInnen bemühen sich zwar meistens, das Gesagte der RednerInnen etwas zu straffen, doch der Zeitaufwand ist trotzdem ziemlich enorm. Für die DolmetscherInnen bietet dieser Modus jedoch einige Vorteile: Sie werden voll in das Kommunikationsgeschehen mit eingebunden, da sie anwesend sind. Außerdem können sie auch ihre Körpersprache einsetzen, um das Gesagte noch zu unterstreichen. KonsekutivdolmetscherInnen sind somit in der Regel motivierter und daher auch belastbarer. Gerade beim Konsekutivdolmetschen ist Belastbarkeit sehr wichtig, da meistens nur ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin den Auftrag alleine durchführt. Des Weiteren haben die DolmetscherInnen mehr Spielraum, was die Neugestaltung des Gesagten betrifft. Sie können ihr eigenes Sprechtempo wählen und haben die Möglichkeit, den Sinn des Gesagten noch klarer zu formulieren. Konsekutivdolmetschungen werden von SitzungsteilnehmerInnen oftmals als qualitativ hochwertiger als Simultandolmetschungen empfunden. Präzise Angaben über diese Kriterien dazu liegen allerdings nicht vor (vgl. Déjean Le Féal 1999: 305-307).

1.1.3. Flüsterdolmetschen

Dieser Modus ist eine Spezialart des Simultandolmetschens. In diesem Fall befindet sich der Dolmetscher/die Dolmetscherin jedoch direkt neben der Person, welche die Dolmetschung benötigt und flüstert dieser ins Ohr. Die Form des Dolmetschens ist für ein Publikum von höchstens zwei Personen gedacht. Im Idealfall haben die DolmetscherInnen ein Mikrofon, das sie sich umhängen. Wenn sie sprechen, können sie die ZuhörerInnen über dieses Mikrofon hören. Daher können die DolmetscherInnen also im Raum herumgehen und sich den Platz aussuchen, an dem sie die RednerInnen am besten wahrnehmen. Der Nachteil in diesem Fall ist, dass das Flüstern sehr störend auf die anderen KonferenzteilnehmerInnen wirken kann (vgl. <http://www.konferenztechnik.de/lexikon/f/fluesterdolmetschen.htm>).

1.2. Einsatzgebiete

1.2.1. Konferenzdolmetschen

Das Konferenzdolmetschen ist in der heutigen Zeit nicht mehr wegzudenken. Um internationale Kontakte zu pflegen und es Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen möglich zu machen, sich zu verständigen, wird es ausgeübt. Durch das Konferenzdolmetschen geschieht dieser Austausch unmittelbar und ohne Informationsverlust. Dabei kommen sogenannte KonferenzdolmetscherInnen zum Einsatz. Es ist deren Aufgabe, die Aussagen der RednerInnen originalgetreu den ZuhörerInnen in ihrer Sprache zu übermitteln (vgl. Stolz 1999:308). Wie der Name schon sagt, kommt diese Form des Dolmetschens bei Konferenzen zum Einsatz. Dabei handelt es sich beispielsweise um Konferenzen von internationalen Organisationen, wo viele verschiedene Sprachen gesprochen werden. Es sind Fachkonferenzen, wo hauptsächlich simultan oder konsekutiv gedolmetscht wird. Als DolmetscherIn muss man somit nicht nur die unterschiedlichen Modi beherrschen, sondern auch ein gewisses Fachwissen aufweisen. Bei Konferenzen dieser Art kann es um Steuern, Rechtliches oder Ähnliches gehen, worauf die DolmetscherInnen in jedem Fall vorbereitet sein müssen. Der Internationale Verband der Konferenzdolmetscher (Association internationale des interprètes de conférence – AIIC) veröffentlicht im Jahr 1984 folgende Arbeitsdefinition eines Konferenzdolmetschers/einer Konferenzdolmetscherin:

A Conference Interpreter is a person who by profession acts as a responsible linguistic intermediary (alone or more often as a member of a team) in a formal or informal conference or conference-like situation, thanks to his or her ability to provide simultaneous or consecutive oral interpretation of participants' speeches, regardless of their length and complexity. (AIIC 1984:21)

Man sieht also, dass der Beruf KonferenzdolmetscherIn grundsätzlich nach einer professionellen Ausbildung verlangt. Allerdings ist der Beruf nicht geschützt. Das bedeutet, dass ihn jede Person ausüben kann, die über verschiedene Sprachkenntnisse verfügt. Um in diesem Tätigkeitsfeld tatsächlich professionell zu arbeiten, empfiehlt es sich, dem Internationalen Verband der Konferenzdolmetscher (AIIC) beizutreten. Somit steht man offiziell auf der Liste der verfügbaren KonferenzdolmetscherInnen, was ein Zeichen von Qualität ist (vgl. Stolz 1999:310).

1.2.2. Dolmetschen bei Videokonferenzen

In der heutigen Zeit gibt es viele technische Neuerungen, daher ist es uns auch bereits möglich, miteinander über Video zu kommunizieren. Diese Kommunikation über Video kommt sehr häufig bei Fachkonferenzen zum Einsatz, da manche TeilnehmerInnen oft weit weg sind und nicht extra einfliegen können. Man nennt diese Konferenzen Videokonferenzen. Somit sieht man auch im Bereich des Dolmetschens Neuerungen. Diese Art von Konferenz kann nämlich auch mehrsprachig sein, was also die Anwesenheit eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin erfordert.

Die Konferenzen per Video bieten den Vorteil, sich mit Personen verständigen zu können, die nicht im selben Raum, meistens sogar nicht einmal im selben Land sind. Man kann sie auf einem Bildschirm sehen und sich mit ihnen unterhalten, als würden sie einem real gegenüber sitzen. Sehr häufig wird dieses Verfahren bei internationalen, mehrsprachigen Konferenzen eingesetzt. Man kann dadurch erheblich Geld sparen, da die betroffenen Personen nicht extra einfliegen müssen. Nun stellt sich allerdings die Frage, was sich für die DolmetscherInnen ändert. Die Videokonferenz bringt diverse neue Technologien mit sich (vgl. Kurz 2000:97-98).

Als erstes soll erwähnt werden, dass es für die Anwendung einer Videodolmetschung in den Dolmetscherkreisen verschiedene Bezeichnungen gibt. Einerseits existiert die Bezeichnung *remote conferencing* (*AIIC Guidelines for Remote Conferencing*). Daneben gibt es noch die Einteilung in *téléconférence*, *vidéoconférence* und *visioconférence* (Fox 1995). Im *Code for the use of new technologies in conference interpretation* (1997) sieht die Unterscheidung folgendermaßen aus: *videoconferencing* und *teleconferencing*. An der Ausarbeitung dieses Codes haben unter anderem auch die AIIC (Internationaler Verband der Konferenzdolmetscher), der BDÜ (Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer) und der SCIC (Service Commun Interprétation-Conférences der EU) mitgewirkt (vgl. Kurz 2000:98-99). Außer diesen Bezeichnungen gibt es natürlich noch weitere Einteilungen, auf die hier allerdings nicht genauer eingegangen wird.

Die Europäische Kommission nützt schon lange den Vorteil der Videokonferenzen. Jedoch werden diese meist nicht gedolmetscht. Bereits im Jahr 1994 gab es in Brüssel an die 2.000 Videokonferenzen. Es gibt Studios für diese Konferenzen in Brüssel sowie Sattelitenverbindungen zu den jeweiligen EU-Vertretungen in den

Hauptstädten der Mitgliedsstaaten. Diese dienen auch dem Zweck der zweisprachigen, also der gedolmetschten Kommunikation, was beispielsweise bei Pressekonferenzen zum Einsatz kommt. Ein wichtiger Grund, warum Videokonferenzen stattfinden, ist der Kostengrund. In Brüssel werden täglich Sitzungen abgehalten, welche gedolmetscht werden müssen. Somit ist es verständlich, warum Kosteneinsparungen von äußerster Wichtigkeit sind, und daher nicht alle TeilnehmerInnen einer Konferenz eingeflogen werden können. Auch bei der UNO wird diese Möglichkeit immer mehr in Erwägung gezogen.

Vorstellen kann man sich so eine Videokonferenz folgendermaßen: Die KonferenzteilnehmerInnen und die DolmetscherInnen befinden sich am gleichen Ort, so dass auch der visuelle Kontakt gewährleistet ist. Währenddessen findet eine Ausstrahlung der Konferenz an mehrere andere Orte statt. Beiträge, welche von diesen Außenstellen kommen, können von den DolmetscherInnen über Monitor gedolmetscht werden. Außerdem gibt es noch die Möglichkeit echter Teledolmetschungen, dies ist jedoch eine eher theoretische Möglichkeit. In diesem Fall befinden sich die DolmetscherInnen nicht direkt am Sitzungsort, sondern erhalten ihre Informationen ausschließlich über Video. Diese Variante lehnt der *Code for the use of new technologies in conference interpretation* (1997) allerdings klar ab (vgl. Kurz 2000:99).

Sabine Braun (2004) schreibt ebenfalls über Videokonferenzen, genauer gesagt über die Kommunikation in Videokonferenzen. Eine Videokonferenz wird hier als eine Form der technisch vermittelten Kommunikation beschrieben. Die Bezeichnung „Videokonferenz“ stellt allerdings keine ausreichende Charakterisierung dieser Kommunikationsform dar. Schon der Begriff *Video* ist ungenau. Denn eine Videokonferenz ist eine audiovisuelle Fernverbindung, die sowohl eine Audio- als auch eine Videoverbindung hat. Der zweite Teil des Begriffes „Videokonferenz“, nämlich *Konferenz* ist eigentlich irreführend. Videokonferenzen haben weniger etwas mit Konferenzveranstaltungen zu tun. Es handelt sich also nicht um Massenkommunikation, sondern eher um Kleingruppenbesprechungen. Natürlich schließt dies aber nicht aus, dass Videokonferenzen auch bei größeren Veranstaltungen zum Einsatz kommen. Hauptsächlich werden Videokonferenzen im Bereich der Geschäftskommunikation, wie beispielsweise bei Beratungen mit KundInnen oder GeschäftspartnerInnen oder Projekt- oder Trainingsbesprechungen, angewendet.

Um eine Videokonferenz durchführen zu können, muss an jedem Standort ein Videokonferenz-System sowie eine Datenverbindung zwischen den Systemen vorhanden sein. Es gibt grundsätzlich zwei verschiedene Arten von Videokonferenzen, nämlich Zweipunktkonferenzen, welche zwischen zwei TeilnehmerInnen, also an zwei Standorten, stattfinden, und Mehrpunktkonferenzen, welche eine Kommunikation von bis zu 20 TeilnehmerInnen an 20 Standorten ermöglichen. Eine Zweipunktkonferenz kann man sich in etwa wie ein Telefongespräch vorstellen. Bei einer Mehrpunktkonferenz braucht es eine sogenannte Multipoint-Brücke, welche eine Verbindung zu allen Standorten herstellen kann. Die moderneren Systeme haben solch eine Multipoint-Brücke bereits automatisch installiert. Videokonferenzen werden meist in speziell dafür vorgesehenen Studios abgehalten. Sie erlauben im Durchschnitt die Teilnahme von 6 bis 10 Personen. Diese Art von Studios ist sehr kostenintensiv, da meist mehrere Kameras, mehrere Monitore und auch bestimmte Raumlautsprecher und Mikrofone benötigt werden (vgl. Braun 2004:8-12).

Das Dolmetschen bei Videokonferenzen gleicht in gewisser Weise dem Mediendolmetschen. Auch hier wird meist für ein virtuelles Publikum gedolmetscht. Außerdem kann es ebenso zu problematischen Situationen kommen. Grundsätzlich kann man bei verdolmetschten Konferenzen beobachten, dass Diskussionen hauptsächlich von den Personen geführt werden, die keine Dolmetschung benötigen. Sie können den Ablauf der Konferenz ohne Verzögerung wahrnehmen. Dies stellt oft eine große Herausforderung für die DolmetscherInnen dar. Es kann sein, dass es ihnen nicht schnell genug gelingt, alles zu dolmetschen, somit können TeilnehmerInnen, die auf die Dolmetschung warten müssen, nicht sofort oder vielleicht sogar gar nicht an der Diskussion mitwirken. Wenn mehrere Personen an einer Videokonferenz teilnehmen, kann es auch hier zu genau dieser Situation kommen.

Wie auch beim Mediendolmetschen kann es beim Dolmetschen von Videokonferenzen zu Problemen mit der Tonqualität kommen. Da diese Art von Konferenzen meist simultan gedolmetscht wird, haben die DolmetscherInnen keinerlei Möglichkeit nachzufragen, falls sie etwas nicht genau verstanden haben. Die Tonqualität, die von den ZuhörerInnen bzw. TeilnehmerInnen der Videokonferenz als ausreichend empfunden wird, weicht davon ab, was die SimultandolmetscherInnen benötigen würden. Da diese neben dem Zuhören auch sprechen müssen und somit auch sich selbst hören, muss der Ton in der Regel etwas lauter sein.

Abgesehen von den Problemen, die entstehen können, müssen bei einer Videokonferenz bestimmte Hardware- und Softwareanforderungen garantiert sein, damit eine angemessene Dolmetschleistung erfolgen kann. Die DolmetscherInnen sollten die DolmetscherInnen über ein sogenanntes Touchpad verfügen, wo sie die Lautstärke oder das Mikrofon einstellen bzw. Sprachkanäle wechseln und eine Räuspertaste³ drücken können. Des Weiteren benötigen sie einen eigenen Monitor mit offenem Kopfhörer und Mikrofon. Sind bei der Videokonferenz mehrere TeilnehmerInnen anwesend, wäre es von Vorteil eine Überblickskamera zu installieren, so dass die DolmetscherInnen alle KonferenzteilnehmerInnen gleichzeitig auf dem Bildschirm überblicken können (vgl. Braun et al. 1999:291-302).

1.2.3. Mediendolmetschen

Beim Mediendolmetschen kommt hauptsächlich die Variante des Simultandolmetschens zum Einsatz. Konsekutiv- oder Flüsterdolmetschen werden eher selten, eventuell in Talkshows oder Interviews mit Prominenten, verwendet. Mediendolmetschen bedeutet also live zu dolmetschen. Und zwar in Medien wie dem Fernsehen oder auch dem Hörfunk. Gemeint ist somit „das ausgestrahlte Produkt einer Live-Dolmetschung“ (Strolz 1992:127). Mediendolmetschen ist von großer Bedeutung, weil dadurch „ein Millionenpublikum ein unmittelbares Bild vom Beruf des Dolmetschers ins Haus geliefert bekommt“ (Kurz 2000:89). Daher kann eine gute Dolmetschung im Fernsehen durchaus positiv zum Ansehen des Berufes beitragen. Andererseits ist Mediendolmetschen gar nicht so einfach. Es birgt auch diverse Risiken, die aufgrund der Ausstrahlung natürlich schlimmere Auswirkungen haben können, als das normale Konferenzdolmetschen im kleineren Raum. Vor allem die ZuseherInnen spielen hier eine wichtige Rolle. Diese verlangen nämlich ein makellostes Produkt von den DolmetscherInnen, da ihnen die Schwierigkeiten und Herausforderungen dieser Art des Dolmetschens nicht bewusst sind. Sie erwarten beispielsweise, dass die DolmetscherInnen alles wissen und sich keinerlei Versprecher leisten. In der weiteren Folge wird genauer auf das Mediendolmetschen eingegangen werden, da dies das eigentliche Thema der Masterarbeit ist.

³ Die sogenannte Räuspertaste ist ein Knopf auf dem Touchpad der DolmetscherInnen. Sobald dieser gedrückt wird, können die ZuhörerInnen nicht hören, was die DolmetscherInnen sagen. Würden die DolmetscherInnen jedes Mal, wenn sie husten müssen oder wenn sie die KabinenpartnerInnen etwas fragen möchten, das Mikrofon ausschalten, so würden die ZuhörerInnen plötzlich die Originalrede hören, was sehr verwirrend für sie wäre. Wird die Räuspertaste gedrückt, hören sie nichts.

1.3. Arbeitsbedingungen beim Mediendolmetschen

Bereits seit den 60er Jahren werden in Österreich, genauer gesagt im ORF, DolmetscherInnen für Live-Dolmetschungen eingesetzt. Anfangs wurde dies hauptsächlich auf mediale Großereignisse, wie beispielsweise Apollo-Missionen oder die US-Präsidentenwahl beschränkt. Doch dies hat sich bis heute stark geändert. Heutzutage gibt es viel mehr fremdsprachige Live-Sendungen, die es zu dolmetschen gilt. Auch die zu dolmetschenden Themen sind um einiges vielfältiger geworden (vgl. Kurz 2000:89-90).

Das Mediendolmetschen gilt als eine Sonderform des Dolmetschens, da es sich in vielerlei Hinsicht vom „normalen“ Konferenzdolmetschen unterscheidet. Hier ist nicht nur die Tatsache gemeint, dass ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin oft nervöser ist, weil er/sie für ein Millionenpublikum dolmetschen muss, und somit unter viel mehr Stress steht. Das Gesagte dieser DolmetscherInnen hat auch eine viel größere Auswirkung und kann schnell negativ gewertet werden. Da es sich um die Medien handelt, für die gedolmetscht wird, kann es bei weniger gelungenen Dolmetschungen oft vorkommen, dass sofort ein Bericht darüber in Zeitungen erscheint, wo nicht davor zurückgeschreckt wird, die jeweiligen DolmetscherInnen auseinanderzunehmen. In dieser Branche ist es von Vorteil, sich eine etwas dickere Haut zuzulegen, um so etwas nicht an sich herankommen zu lassen. Die JournalistInnen wissen nicht, was es bedeutet, in einer Live-Sendung zu dolmetschen, und können somit auch nicht nachvollziehen, warum Patzer durchaus vorkommen können. Einen wichtigen Bereich dieser Unterschiede zwischen Mediendolmetschen und Konferenzdolmetschen stellen auch die Arbeitsbedingungen dar. Diese können sich im Fall des Fernsehdolmetschens manchmal als etwas schwierig herausstellen.

In der Regel befinden sich die DolmetscherInnen im Fall einer Live-Dolmetschung nicht direkt am Ort des Geschehens. Sie sind im Normalfall in einer Kabine oder in einem kleinen Raum hinter der Bühne oder in einem Fernsehstudio und erhalten die notwendigen Informationen über Kopfhörer und Monitor. Dies kann so einige Tücken mit sich bringen. Das Bild, das der Dolmetscher/die Dolmetscherin über den Monitor zu sehen bekommt, ist das gleiche Bild, das auch die ZuseherInnen im Fernsehen wahrnehmen. Daher ist dieses Bild natürlich den Bedürfnissen der ZuseherInnen angepasst. Somit bekommen die DolmetscherInnen nicht immer das zu sehen, was sie benötigen würden, nämlich eine Nahaufnahme, also im Idealfall ein

Bild, wo der Redner/die Rednerin nur vom Bauch aufwärts zu sehen ist, sodass man das Gesicht und vor allem die Lippen gut sehen kann. Da man sich also nicht immer auf das Bild verlassen kann, ist man als DolmetscherIn sehr oft nur von dem auditiven Wahrnehmungskanal abhängig, was ebenfalls zu so manchen Störeinflüssen führen kann (vgl. Kurz 2000:91). Befinden sich die DolmetscherInnen doch direkt im TV-Studio, wo auch die Fernsehübertragung stattfindet, so können sie ebenfalls verschiedenen visuellen und akustischen Störfaktoren ausgesetzt sein. Dabei kann es sich beispielsweise um technische Probleme, wie Ton- oder Mikrofonausfälle handeln. In diesem Fall wird es für den Dolmetscher/die Dolmetscherin extrem kritisch, da es nicht ohne Weiteres möglich ist, diese Probleme jemandem zu melden, ohne dabei die Live-Übertragung zu stören. Passiert so etwas tatsächlich, muss man als DolmetscherIn flexibel sein und das Beste aus der Situation machen. Das wichtigste ist, alles, was man versteht, zusammenfassend wiederzugeben. Bei einer Mediendolmetschung kommt es grundsätzlich eher auf den Sinn des Gesagten an, als darauf, alles vollständig zu dolmetschen¹.

Da das Mediendolmetschen hauptsächlich bei Live-Übertragungen zum Einsatz kommt, braucht der Dolmetscher/die Dolmetscherin im Normalfall auch nicht mit Redemanuskripten im Voraus zu rechnen. Dass RednerInnen ihre bereits vorgefertigten Reden bzw. dass ModeratorInnen ihre Fragen vorher den DolmetscherInnen zukommen lassen, damit sich diese besser auf den Auftrag vorbereiten können, kommt in der Praxis nämlich äußerst selten vor. Man muss sich sozusagen „auf einen Drahtseilakt ohne Netz“ (Kurz 2000:91) einlassen. Es herrschen meist äußerst ungewöhnliche Arbeitszeiten, da die aus anderen Ländern übertragenen Sendungen aufgrund des Zeitunterschiedes oft spät abends oder sogar nachts übertragen werden. Außerdem bleibt den DolmetscherInnen meist nur sehr wenig Zeit zum Vorbereiten. Solch große Medienereignisse kann man oft nicht lange planen, daher sollte jeder Mediendolmetscher/jede Mediendolmetscherin sehr viel Zeit in aktuelle Lektüre aus dem In- und Ausland investieren (vgl. Kurz 2000:91-92).

Unterschiede zum Konferenzdolmetschen sind unter anderem, dass man sich nicht in das Thema einhören bzw. an den Redner/die Rednerin gewöhnen kann. Außerdem hat man als DolmetscherIn in diesem Fall nur ein virtuelles Publikum, zu

¹ Prof. Dr. Ingrid Kurz hielt am 19.07.2011 einen Vortrag zum Thema Mediendolmetschen, wo sie unter anderem über die Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen spricht. Der Titel des Vortrags lautet „Mrs. Apollo über das TV-Dolmetschen“.

dem man keinen Kontakt aufbauen kann und von welchem auch keine Rückmeldungen zu erwarten sind, wie es bei Konferenzdolmetschungen durchaus vorkommen könnte. Somit kann keine Kommunikationsgemeinschaft zwischen RednerIn, DolmetscherIn und ZuhörerIn gebildet werden (vgl. Kurz 2000:92). Dies ist auch der Grund, warum das Mediendolmetschen als eher gefürchtet gilt. Die Interviews beispielsweise, die im Fernsehen durchgeführt werden, sind meist sehr kurz, oft dauern sie nur fünf bis zehn Minuten. Längere Interviews würden den Rahmen der Live-Sendung sprengen. Doch für die Dolmetschung kann in so einem Fall ein kleiner Fehler viel größere Auswirkungen haben, als eventuell bei einer Konferenz, die sich über mehrere Tage erstreckt. In der Sendung haben die DolmetscherInnen meist keine Möglichkeit mehr, das Gesagte richtig zu stellen. Daher wird diese Art des Dolmetschens sogar von erfahrenen DolmetscherInnen oft abgelehnt.

1.4. Anforderungen an die MediendolmetscherInnen

Die ZuseherInnen spielen eine wichtige Rolle, wenn es um den Erfolg von Live-Sendungen geht. Denn sie entscheiden, ob sie die Sendung sehen wollen oder nicht. Diese Entscheidung wiederum hängt von der Qualität der Sendung ab. Im Fall einer Ausstrahlung, die gedolmetscht wird, stellt auch die Dolmetschung einen Teil der Sendung und somit auch einen Teil der Qualität dar. Was dies betrifft, können die ZuseherInnen oft sehr kritisch sein. Jedes kleinste Detail, welches der Dolmetscher/die Dolmetscherin nur zögernd oder vielleicht sogar falsch oder gar nicht erwähnt, wird sofort bemängelt. Die DolmetscherInnen werden in vielen Fällen nicht wirklich als Menschen betrachtet, denen auch Fehler unterkommen können. Sie sollen Maschinen sein und immer fehlerfrei funktionieren. So sehen das nicht nur die ZuschauerInnen einer Fernsehsendung. Auch die TeilnehmerInnen von Fachkonferenzen, auf denen gedolmetscht wird, haben oftmals solche Ansichten. Fallen beispielsweise die Kopfhörer aus, über die die Dolmetschung empfangen wird, so hört man nur: „Das funktioniert nicht.“ während auf das Gerät gezeigt wird. Wer allerdings hinter dem Gerät steckt, das wird nicht gesehen. Gerade im Fall von Live-Übertragungen gibt es daher so einiges, was die DolmetscherInnen beachten müssen.

Beim Mediendolmetschen ist ein eher kurzer Timelag angebracht. Gerade bei Interviews ist dies sehr wichtig. Hier wäre es äußerst störend, wenn die Dolmetschung zu lange andauern würde. All diese Anforderungen der ZuseherInnen an die DolmetscherInnen haben damit zu tun, dass es das Publikum gewöhnt ist, perfekte Texte zu hören. Jegliches Zögern, unpassende Pausenfüller oder Wiederholungen werden nicht akzeptiert. Was dabei nicht bedacht wird ist, dass NachrichtensprecherInnen oder ModeratorInnen natürlich geschult sind. Da sie oft von einem Autocue ablesen, wirkt es nur, als würden sie perfekt frei sprechen. Viele ZuseherInnen könnten außerdem den Wunsch haben, ihre Fremdsprachenkenntnisse zu überprüfen. Aus diesem Grund sollte der Dolmetscher/die Dolmetscherin nicht ständig reden und somit den Originalton nicht immer überdecken. Die ZuseherInnen sollten den Eindruck haben, die Dolmetschung habe ihnen geholfen, den Beitrag in einer fremden Sprache vollständig zu verstehen (vgl. Kurz 2000:93).

Auf die Stimme der DolmetscherInnen wird ebenfalls sehr kritisch geachtet. Besteht der Dolmetscher/die Dolmetscherin stimmlich nicht vor dem Mikrofon, wird das vom Publikum als negativ empfunden. Vor allem, da er/sie quasi gegen die SprecherInnen und ModeratorInnen bestehen muss. Will man heutzutage beim ORF als MediendolmetscherIn arbeiten, wird man bereits auf Mikrofontauglichkeit geprüft (vgl. Kurz 2000:93). In den meisten Fällen erwartet das Publikum eine akzentfreie Dolmetschung, das bedeutet, es sollte ein muttersprachlicher Dolmetscher/eine muttersprachliche Dolmetscherin sein. Außerdem werden keinerlei Versprecher oder Zögern geduldet. Es wird eine flüssige, lückenlose Dolmetschung erwartet, die außerdem keine Fülllaute² beinhaltet.

Gute FernsehdolmetscherInnen können durch ihre Tätigkeit das Ansehen der DolmetscherInnen im Allgemeinen steigern. Die Bevölkerung bekommt im Normalfall nicht allzu viel von den Dolmetschungen mit, da sie als selbstverständlich empfunden und somit gar nicht richtig wahrgenommen werden. Spricht im Fernsehen jemand in einer anderen Sprache, erwartet das Publikum ganz automatisch, auch eine Version in der Landessprache zu hören. Ist die Verdolmetschung jedoch eher schlecht gelungen oder fehlerhaft, so fällt dies sofort auf und kann viele negative Auswirkungen

² Unter Fülllaute versteht man Ausdrücke, wie beispielsweise das im Deutschen sehr häufig verwendete „Ähm“, welches einem beim Reden immer wieder herausrutschen kann. Als DolmetscherIn sollte man grundsätzlich versuchen, dies während der Dolmetschung zu vermeiden, da es oft störend wirkt und in manchen Fällen Unsicherheit vermitteln könnte.

haben. Vor allem sind dies Auswirkungen auf den Stand der DolmetscherInnen. Außerdem ist es ein gefundenes Fressen für JournalistInnen, die sich nicht davor scheuen, diese Fehler publik zu machen und den Dolmetscher/die Dolmetscherin in der Öffentlichkeit bloßzustellen.

Da nun ziemlich viel Theoretisches zum Thema Mediendolmetschen geschrieben wurde, soll nun auch die Praxis ein wenig näher beleuchtet werden. Zu Beginn des anschließenden Unterkapitels wird erst einmal auf die Situation in Österreich eingegangen, was das Mediendolmetschen bzw. Medienübersetzen betrifft. Das Fernsehdolmetschen gibt es in Österreich schon seit den 1970er Jahren. Damals wurden allerdings nur internationale Großereignisse im Österreichischen Fernsehen übertragen. Außerdem war die Technik bei Weitem noch nicht so fortgeschritten wie heutzutage. Die DolmetscherInnen hatten damals mit noch größeren Herausforderungen zu kämpfen als dies heute der Fall ist. Im Anschluss soll also die Entwicklung des Mediendolmetschens in Österreich näher behandelt werden.

1.5. Mediendolmetschen in Österreich

Österreich ist grundsätzlich ein Synchronisationsland. Dies bedeutet, dass fremdsprachige Filme, Dokumentationen oder bereits vorher aufgenommene Interviews hauptsächlich synchronisiert oder mittels Voice-over gezeigt werden. Somit handelt es sich in erster Linie um Medienübersetzungen. Alles begann in der Stummfilmzeit. Damit das Publikum wusste, worüber im Film gesprochen wurde, wurden sogenannte Zwischentitel eingeblendet. Diese wurden separat auf Tafeln oder Kartons geschrieben und anschließend abgefilmt. Dann erschienen sie zwischen den einzelnen Szenen und enthielten den zuvor gesprochenen Dialog. Im Laufe der Jahre hat man es geschafft, diese Zwischentitel in Untertitel zu verwandeln. Diese wurden direkt auf die Filmrolle aufgebracht und waren somit ein Teil des Bildes. Als es dann darum ging, diese Zwischen- bzw. Untertitel zu übersetzen, kam auch die Synchronisation auf. Damals wurden die Dialoge übersetzt und anschließend von SchauspielerInnen vorgelesen (vgl. Cedeño Rojas 2007:78-85). Heute funktioniert es im Grunde nicht anders, nur exakter, da sich auch die Technik viel weiter entwickelt hat. Der Originalfilm und das Skript dazu werden an ÜbersetzerInnen geschickt. Diese fertigen eine so-

genannte Rohübersetzung an. Eine Rohübersetzung ist eine mehr oder weniger wortwörtliche Übersetzung des Originals. Dies dient dazu, alles genau verstehen zu können. Im Anschluss daran werden diese Übersetzungen so bearbeitet, dass sie zu den Lippenbewegungen der SchauspielerInnen passen. Dies nennt man Lippen-synchronität. Gerade im deutschen Sprachraum wird sehr viel Wert auf genaue Syn-chronisation gelegt. Verglichen mit anderen Synchronisationsländern, ist die Qualität der deutschen Versionen sehr gut. Denn auch die Hintergrundgeräusche werden meist nahezu perfekt übertragen. In anderen Ländern kann es vorkommen, dass im Film eine Tür zugeschlagen wird, den Krach, den dies verursacht, hört man aller-dings erst ein paar hundertstel Sekunden später.

In Österreich gibt es mittlerweile allerdings auch Sender, welche Sendungen oder Filme im Originalton ausstrahlen und sie mit Untertitel versehen. Somit spielt auch die Untertitelung eine immer wichtigere Rolle. Das bedeutet, dass bei österrei-chischen oder deutschsprachigen Medien nicht mehr nur DolmetscherInnen, sondern auch ÜbersetzerInnen zum Einsatz kommen. Österreichische Sender, die mit Unterti-telung arbeiten, sind beispielsweise Okto oder ORF III. Auf ORF III werden oft Opern mit Untertitel ausgestrahlt. Außerdem bietet der ORF immer häufiger die Form des sogenannten Zweikanaltons an. In diesem Fall kann man als ZuseherIn wählen, ob man den Film synchronisiert und somit auf Deutsch, oder in der Originalversion se-hen will. Hier sind allerdings keine Untertitel vorhanden. Gibt es die Möglichkeit Un-tertitel im ORF einzublenden, so dient dies dazu, hörgeschädigten Personen das Fernsehen zu erleichtern. Es handelt sich in diesem Fall nicht um eine Übersetzung in eine andere Sprache, sondern einfach um eine schriftliche Version des Gesagten in derselben Sprache. Menschen, die sehr schlecht oder gar nicht hören, würden al-leine mit Lippenlesen den Film vielleicht nicht richtig verstehen. Durch diese Funktion wird ihnen das Verständnis erleichtert.

Geht es allerdings um Live-Übertragungen, kommt das Dolmetschen wieder ins Spiel. Auch in Österreich kommt es, gerade heutzutage, sehr häufig vor, dass zum Beispiel internationale Ereignisse übertragen werden, oder, dass internationale Berühmtheiten in österreichischen Sendungen zu Gast sind. Um dem österrei-chischen Publikum ein lückenloses Verständnis der Sendung zu gewährleisten, werden diese Teile der Sendungen gedolmetscht.

Ingrid Kurz hat bereits 1997 eine Studie im Bereich Fernsehdolmetschen durchgeführt. Sie beschreibt die Veränderungen des TV Dolmetschens in Österreich von 1970 bis 1995. Es dreht sich dabei um Dolmetschungen vom Englischen ins Deutsche. Die Autorin betont, dass es sich hier nicht um allgemeine Aussagen, sondern lediglich um ihre eigenen Erfahrungen in diesem Feld handelt (vgl. Kurz 1997:199). Im Folgenden soll diese Studie etwas näher behandelt werden, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie sich erstens der Einsatz von DolmetscherInnen im Fernsehen im Laufe der Jahre gesteigert hat, und zweitens, wie umfangreich bzw. interessant der Beruf als MediendolmetscherIn sein kann.

Was man auf den ersten Blick bei den Aufzeichnungen von Kurz (1997) sofort erkennen kann ist, dass die Verwendung von Fernsehdolmetschungen im Laufe der Jahre grundsätzlich immer mehr zugenommen hat. In der Zeit von 1970 bis 1989 blieb das Ausmaß an Mediendolmetschungen eher stockend. Erst ab den 1990er Jahren stieg der Gebrauch der TV-Dolmetschung in Österreich rapide an. Bis heute kann man sehen, dass dieser Beruf immer mehr an Bedeutung gewinnt, da bereits sehr viele solche internationale Übertragungen ausgestrahlt werden.

Zu den Übertragungen, welche unter anderem von Kurz (1997) gedolmetscht wurden, zählen Weltraummissionen, der Besuch des Papstes 1982 in Großbritannien, die Wahl von Präsident Bush sen. (1988), der Golf Krieg 1991, die Wahlen in Großbritannien und den USA oder die Krise im ehemaligen Jugoslawien. Die Dolmetscheinsätze sind in einer Tabelle, die im Laufe dieser Studie angefertigt wurde, in Nachrichtenprogramme, Sportprogramme, Infotainment oder Religion eingeteilt. Es wird genau beschrieben, wie viele Dolmetscheinsätze in der jeweiligen Periode – es wird in 5-Jahres-Abständen gerechnet – vorgenommen wurden, und in welchen Bereichen diese stattfanden.

Die Resultate dieser Studie zeigen unter anderem, dass die 1990er Jahre den größten Anstieg an Dolmetscheinsätzen mit sich brachten. Die Anzahl an Dolmetschtaufträgen im Jahr betrug in der Zeitspanne von 1990 bis 1994 im Durchschnitt 21. Im Jahr 1995 waren es durchschnittlich 20 Aufträge pro Jahr. Im Jahr 1995 ging die Anzahl wesentlich zurück, was hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass der ORF nun mit dem sogenannten Voice-Matching arbeitete. Dies bedeutet, dass Männer nur mehr von einer männlichen Stimme und Frauen nur mehr von einer weiblichen Stimme gedolmetscht werden sollten (vgl. Kurz 1997:199-201).

Der Anstieg an Live-Dolmetschungen im ORF hatte hauptsächlich damit zu tun, dass es plötzlich viel mehr Übertragungen aus dem Ausland gab. Viel mehr Menschen hatten nun Zugang zu fremdsprachigen Ausstrahlungen, da musste der ORF mithalten können. Es kamen immer mehr Sprachen auf. Englisch war jedoch am häufigsten vertreten, da es auch von NichtmuttersprachlerInnen gerne verwendet wird. Somit wurde Englisch zu einer der wichtigsten Ausgangssprachen. Aufgrund dieser Aufzeichnungen kann man sehen, wie flexibel ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin sein muss, wenn er/sie für die Medien arbeiten möchte. Es gibt viele verschiedene Themenbereiche, die abgedeckt werden müssen. Flexibilität und Spontaneität spielen also genauso eine wichtige Rolle wie all die anderen Anforderungen, vor allem die der ZuseherInnen, an die DolmetscherInnen (vgl. Kurz 1997:201).

Doch auch nach den 1990er Jahren steigt das Dolmetschen im Fernsehen in Österreich immer mehr an. Heute werden sogar noch mehr Sendungen ausgestrahlt, die von vielen ZuschauerInnen ohne einen Dolmetscher/eine Dolmetscherin nicht verstanden würden. Was allerdings gerade jetzt noch viel mehr an Bedeutung gewinnt, ist das Gebärdensprachdolmetschen im Fernsehen. Auch den gehörlosen Menschen soll es in Österreich ermöglicht werden, die lokalen Geschehnisse, aber auch jene aus aller Welt, einwandfrei verstehen zu können. Daher gibt es beim ORF seit dem Jahr 2005 so einige Änderungen.

Über TVthek.ORF.at kann man beispielsweise die „Zeit im Bild“ um 19:30 Uhr in Österreichischer Gebärdensprache als Live-Stream mit verfolgen. Via ORF 2 Europe ist sie auch gebärdensprachgedolmetscht zu sehen. Außerdem werden Live-Berichterstattungen aus dem Parlament sowohl untertitelt als auch in Österreichischer Gebärdensprache ausgestrahlt. Dazu überträgt ORF III live Sitzungen aus dem Nationalrat, welche simultan in die Österreichische Gebärdensprache gedolmetscht werden. Des Weiteren wird seit 2012 auch das ORF-Servicemagazin „heute konkret“ auf ORF 2 Europe gebärdensprachgedolmetscht. Auch für gehörlose Kinder soll diese Neuerung gelten. In der „Okidoki“-Kinderprogrammleiste von ORF eins kann nun ebenfalls die Sendung „Die tollen Tricks“ mit Thomas Brezina in der Österreichischen Gebärdensprache mit verfolgt werden. Auch im Internet, auf der ORF TVthek, soll gehörlosen Menschen der Zugang erleichtert werden, indem alle Sendungen so barrierefrei wie möglich, eben unter anderem in Österreichischer Gebärdensprache, zu sehen sind (vgl. <http://kundendienst.orf.at/programm/behinderung/>).

1.6. Zusammenfassung und Diskussion

In diesem ersten Kapitel der Masterarbeit wurde nun also der Bereich Mediendolmetschen im Allgemeinen näher erklärt. Es wurde beschrieben, wann das Mediendolmetschen zum Einsatz kommt und worauf sich die DolmetscherInnen einstellen müssen. Im Feld Mediendolmetschen gibt es sozusagen zwei wichtige Unterscheidungen, es gibt das Live-Dolmetschen im Fernsehen und Videokonferenzen. Beide Varianten stellen für die DolmetscherInnen unterschiedliche Schwierigkeiten und Herausforderungen dar. Was jedoch jeder und jede für diesen Beruf mitbringen muss, ist Flexibilität, Zeit- und Stressmanagement, Spontaneität, Improvisationstalent, Überzeugungskraft und Mikrofontauglichkeit. Des Weiteren müssen die DolmetscherInnen die Dolmetschung möglichst schnell durchführen, sodass für die ZuseherInnen keine lange Wartezeit entsteht. Außerdem wurden die unterschiedlichen, zum Teil sehr schwierigen Arbeitsbedingungen der MediendolmetscherInnen erwähnt. Schlechte Sicht auf den Redner/die Rednerin, oftmals schlechte Tonqualität oder andere technische Probleme können unter anderem auftreten. Als DolmetscherIn in diesem Feld muss man also auch auf diese Dinge vorbereitet sein und richtig reagieren können, um den Lauf der Sendung nicht zu behindern.

Bevor noch auf das Thema Mediendolmetschen näher eingegangen wurde, kam eine Auflistung der verschiedenen Arten des Dolmetschens, die mit dem Mediendolmetschen in Zusammenhang stehen bzw. diesem gegenüberzustellen sind, und deren Einsatzgebiete. Dabei wurde vor allem auf den Teilbereich Videokonferenzen eingegangen. Die Einführung der Videokonferenzen war eine wichtige Neuerung, weil dadurch erhebliche Kosten gespart werden können und der zeitliche Aufwand nicht mehr so groß ist. Das System scheint, dank dem heutigen Stand der Technik, auch gut zu funktionieren. Außerdem bieten gerade mehrsprachige Videokonferenzen weitere Arbeitsplätze für DolmetscherInnen. Wie bereits erwähnt, befinden sich die DolmetscherInnen hier in einer ähnlichen Situation wie beim Dolmetschen für die Medien. Sie sind ebenfalls meist nicht direkt im Konferenzraum und haben oft nur virtuelle ZuhörerInnen. Sie kämpfen mit so ziemlich den gleichen Herausforderungen wie auch beim Mediendolmetschen, wie beispielsweise eine schlechte Tonverbindung oder keine Sicht auf den Redner/die Rednerin. Hier kommt allerdings noch die Schwierigkeit hinzu, dass eine Diskussion entstehen kann. Ist dies der Fall, reden mehrere Personen durcheinander oder fallen sich ins Wort. Die

DolmetscherInnen müssen in so einer Situation versuchen, so schnell wie möglich darauf zu reagieren, da sonst die Personen, die auf die Dolmetschung angewiesen sind, nicht alles mitbekommen oder nicht in die Diskussion einsteigen können. Was also die Schnelligkeit des Dolmetschens betrifft, so ist gerade dieser Aspekt beim Dolmetschen von Videokonferenzen noch viel mehr gefragt, als bei Live-Übertragungen im Fernsehen.

Beim näheren Betrachten der Literatur zum Thema Videokonferenzen fällt außerdem auf, dass auch hier sehr viel Negatives erwähnt wird. Es wird erneut hauptsächlich von den Problemen und den Schwierigkeiten dieser Art des Dolmetschens berichtet. Es steht außer Frage, dass dieser Beruf nicht leicht zu bewältigen ist. Jedoch ist das bei jeder Art des Dolmetschens der Fall. DolmetscherInnen wissen im Normalfall, worauf sie sich einlassen bzw. worauf sie sich bereits eingelassen haben, nämlich bei der Entscheidung, diese Ausbildung anzustreben. Als angehende Dolmetscher/angehende Dolmetscherin wird man auf die Tücken und Herausforderungen der jeweiligen Dolmetschsituationen vorbereitet. Natürlich sieht die Praxis in den meisten Fällen ganz anders aus. Nichtsdestotrotz ist dies ein natürlicher Prozess. Nach der Ausbildung lernt man weiter, und zwar durch eigene Erfahrungen. Auch Fehler sind ein wichtiger Teil dieses Prozesses, da man ebenfalls aus ihnen lernen kann.

Dass der Beruf MediendolmetscherIn eigentlich sehr vielfältig und aufregend sein kann, davon ist in der Literatur nur selten die Rede. Man dolmetscht für verschiedenste Persönlichkeiten, oft sogar auch für Berühmtheiten. Die Tätigkeitsfelder reichen von Talkshows über Präsidentenbesuche, Preisverleihungen oder ähnliche Events. Es dürfte den DolmetscherInnen so gut wie nie langweilig werden, da erstens immer wieder neue Themen behandelt werden und außerdem sehr viel Spannendes während einer Live-Sendung passieren kann. In der Literatur zum Thema Mediendolmetschen bzw. Fernsehdolmetschen oder TV-Dolmetschen wird allerdings sehr häufig von Problemen oder Schwierigkeiten gesprochen, welche bei dieser Art von Dolmetschungen auftreten können. Die Arbeitsbedingungen seien schlecht, heißt es unter anderem, es könne zu technischen Problemen kommen, die DolmetscherInnen müssten versuchen, immer das Beste aus der Situation zu machen, sie stünden unter enormem Stress und so weiter. Doch sind all dies tatsächlich negative Aspekte? Wenn man in diesen Artikeln zu dem Thema zwischen den Zeilen liest, bekommt

man als angehender Dolmetscher/angehende Dolmetscherin fast das Gefühl, dass man diesen Beruf am besten nie ausüben sollte. Denn es ist anscheinend absolut nicht sicher, in diesem Feld tätig zu sein. Es hören viel zu viele Leute zu, es wird zu schnell bewertet und am nächsten Tag findet man sich womöglich in einem Zeitungsartikel wieder, wo man in der Luft zerrissen und die Dolmetschleistung nur kritisiert wird. All dies wirft ein äußerst schlechtes Licht auf den Beruf. Natürlich ist es gut, dass die DolmetscherInnen, die in diesem Bereich arbeiten wollen, wissen worauf sie sich einlassen, und dass es zu Komplikationen während so einer Sendung kommen kann. Aber als DolmetscherIn mit Ausbildung zu diesem Beruf hat man sich bereits längst für diesen Job entschieden. Und zwar in den meisten Fällen, weil er Spaß macht. Man sollte Spaß am Beruf des Dolmetschers/der Dolmetscherin haben. Und diese Schwierigkeiten und Probleme sollte man als Herausforderungen ansehen, die den Beruf noch spannender machen. Welche Art von Dolmetschen stellt keine Schwierigkeiten dar oder ist nicht stressig? Oder besser gesagt, welche berufliche Tätigkeit im Allgemeinen ist nicht stressig?

Man muss sich in der Arbeitswelt in jedes Gebiet einarbeiten, sich erst einmal an die Arbeitsbedingungen gewöhnen. In den meisten Fällen ist die Ausbildung nur ein Teil der Vorbereitung. Den weiteren Teil stellt die Erfahrung im Berufsleben dar. So etwas ist ganz normal und gehört nun einmal dazu. Und wenn im Fall des Dolmetschens schon „normale“ Konferenzdolmetsch-Situationen mit dem Fernsehdolmetschen verglichen werden, so sollte eigentlich auch erwähnt werden, wie eintönig das Dolmetschen auf Fachkonferenzen werden kann. Als MediendolmetscherIn kann es passieren, dass man jede Woche in einem komplett neuen Feld tätig ist. Natürlich bedeutet dies dann mehr Arbeit, aber wie gesagt, wenn einem in diesem Job die Arbeit keinen Spaß macht, hat man wohl bei der Berufswahl die falsche Entscheidung getroffen. Außerdem kann es genauso gut bei Konferenzen vorkommen, dass plötzliche Änderungen oder nicht vorhersehbare Probleme auftreten. In diesem Fall muss man als DolmetscherIn auch eine Lösung parat haben und man kann auch nicht einfach aufhören zu dolmetschen. Dolmetschen kann ein sehr interessanter und vor allem spannender Beruf sein, vor allem, wenn ein Medium wie das Fernsehen ins Spiel kommt, wo man die Möglichkeit bekommt, live für ein Millionenpublikum zu dolmetschen. Entscheidet man sich für diesen Beruf, muss man nur das Richtige daraus machen und sich darauf einlassen.

Anstatt nur die negativen Seiten des Berufes aufzuzählen, wäre es so wichtig, die Menschen dazu zu animieren, DolmetscherInnen zu werden und später für die Medien zu arbeiten. Dies ist ein Bereich, wo immer DolmetscherInnen benötigt werden. Die ZuseherInnen müssen sich endlich bewusst darüber werden, wie wichtig die Rolle eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin ist und lernen, dass dies Menschen sind, die ihre Arbeit machen. Es wäre schön zu sehen, wenn die DolmetscherInnen in einer nahen Zukunft endlich sichtbar für alle würden.

Neben den Arbeitsbedingungen wurden auch die Anforderungen an die MediendolmetscherInnen behandelt. Und auch hier dominiert das Negative. Als MediendolmetscherIn hat man es laut den Aufzeichnungen in der Literatur nicht leicht. Man ist sowohl der Kritik der Medien, der ZuschauerInnen, der KollegInnen als auch der Dolmetschstudierenden ausgesetzt. Geht einmal etwas schief, werden sich viele noch lange darüber unterhalten. Vor allem intern in den Dolmetscherkreisen ist ein schlechter Ruf beispielsweise ziemlich schnell hergestellt. In der Regel wird man diesen so schnell aber auch nicht wieder los. Den Studierenden an der Universität dienen solche Aufzeichnungen von nicht gelungenen Dolmetschungen als Beispiel dafür, wie man es selbst später einmal nicht machen soll.

Auch die ZuseherInnen spielen eine wichtige Rolle. Laut der Literatur akzeptieren sie es nicht, wenn man sich verspricht oder zu langsam oder zu schnell dolmetscht. Sie erwarten eine perfekte Dolmetschung. Doch was bedeutet perfekt? Niemand ist perfekt. Wir sind alle Menschen und Versprecher, zum Beispiel, können jedem und jeder von uns passieren. Sogar FernsehsprecherInnen, die von einem kleinen Bildschirm unter der Kamera meist alles ablesen, können Fehler machen oder sich verhaspeln. Darüber wird allerdings von Journalisten nicht am nächsten Tag in der Zeitung berichtet. Warum also würde man sich ausgerechnet auf die DolmetscherInnen stürzen und alles schlecht machen, was sie von sich geben? Warum wird gerade von ihnen erwartet, perfekt zu sein? Sie machen auch nur ihren Job. Sie sind keine Maschinen, wie es bereits im vorigen Abschnitt angesprochen wurde. Natürlich versuchen sie, alles richtig zu machen, sich zu konzentrieren und Dinge, wie unnötige Versprecher, zu vermeiden. Aber wie gesagt, sie versuchen es. Gelingt es einmal nicht ganz so gut, ist dies menschlich. Jeder Mensch ist nicht immer in einer guten Verfassung. Trotzdem müssen wir arbeiten gehen und dürfen unseren KollegInnen oder anderen nicht vermitteln, wie es in uns aussieht. Doch dies trifft nicht nur

auf den Beruf des Dolmetschers/der Dolmetscherin zu. In jedem Berufsfeld muss man professionell arbeiten, auch wenn einem gerade nicht danach ist.

Aufgrund dessen, was die Fachliteratur zum Thema Mediendolmetschen aussagt, vor allem, was die Erwartungen der ZuseherInnen betrifft, hat es wieder den Anschein, als wolle man diesen Beruf allen DolmetscherInnen um jeden Preis ausreden. Es ist nur äußerst selten die Rede davon, wie abwechslungsreich und interessant dieser Beruf eigentlich ist. Es ist klar, dass es negative Aspekte gibt, doch hier scheint es meist so, als gäbe es nur negative Aspekte. Dass die ZuschauerInnen kritisch sind, ist verständlich. Sie, und hier müssen wir uns alle mit einschließen, sind verwöhnt. Alle Filme, die ausgestrahlt werden, sind so bearbeitet, dass jedes auch noch so kleine Detail perfekt übertragen wird, und somit so gut wie nie der Eindruck entstehen kann, es sei nicht perfekt. Doch so eine Situation kann man nicht mit einer Live-Sendung vergleichen. Denn hier hat niemand die Möglichkeit, alles nochmal zurückzuspielen und von vorne zu beginnen. Hier müssen alle Mitwirkenden versuchen, etwaige Schwierigkeiten oder plötzlich auftretende Probleme zu überspielen. Und Fehler passieren bei weitem nicht nur den DolmetscherInnen. Einerseits werden die DolmetscherInnen als überhaupt nicht wichtig erachtet und es wird so getan, als wären sie nur ein kleiner, unbedeutender Teil dieser Sendung – wo sie doch eigentlich eine der wichtigsten Rollen einnehmen, da es ohne sie oft gar nicht möglich wäre, eine Sendung mit internationalen Gästen, die unterschiedliche Sprachen sprechen, zu koordinieren und für alle ZuschauerInnen zugänglich zu machen. Andererseits würde man dann genau sie kritisieren. Genau betrachtet, ist dies doch ein Widerspruch in sich selbst.

DolmetscherInnen haben es nicht leicht. In vielen Situationen stellen sie für jemanden die einzige Möglichkeit dar, mit jemand anderem in Kontakt zu treten. Oftmals müssen sie spontan arbeiten, da sie nicht immer wissen, worüber gesprochen werden wird, also was sie dolmetschen werden. Das allein ist schon stressig genug. Außerdem sind die DolmetscherInnen meistens nicht sichtbar. Sie werden nur als eine Stimme aus der Ferne wahrgenommen. Ihre Arbeit gilt als selbstverständlich und wird sehr selten honoriert. Trotzdem entscheiden sich immer wieder Menschen dazu, gerade diesen Beruf auszuüben. Und zwar aus gutem Grund. Sie lieben den Beruf. Es macht ihnen Spaß, MittlerIn zwischen unterschiedlichen Kulturen zu sein. Sie finden ihren Beruf interessant, vielfältig und könnten sich keine andere Beschäf-

tigung vorstellen. Gottseidank, müsste man an dieser Stelle sagen, denn ohne DolmetscherInnen würden viele Gesprächssituationen nicht zustande kommen. Möglicherweise kommt die Zeit, wo DolmetscherInnen als wichtiger, oftmals unabdingbarer Teil der Gesellschaft gesehen werden. Und vielleicht werden sie Einestages auch sichtbarer. Es gibt mittlerweile zwar schon viele Situationen, beispielsweise Diskussionsrunden, wo die DolmetscherInnen direkt im Saal, neben den TeilnehmerInnen anwesend und somit sichtbar sind, doch mit sichtbar sei in diesem Kontext gemeint, dass man sie nicht nur sieht, sondern ihre Arbeit auch wahrnimmt.

Danach folgte eine Beschreibung der Situation in Österreich, was das Mediendolmetschen bzw. das Medienübersetzen betrifft. Anschließend war von einer Studie zur Entwicklung des Mediendolmetschens in Österreich die Rede. Hier wurde aufgezeigt, für welche Programme und Themenbereiche man als Live-FernsehndolmetscherIn arbeiten kann. Es wurde außerdem gezeigt, wie sehr sich dieser Bereich im Österreichischen Fernsehen zum Positiven entwickelt hat. Mit der Zeit wurden internationale Übertragungen immer wichtiger, da musste auch der ORF mithalten können. Seit 2005 gibt es noch eine zusätzliche Neuerung, nämlich die Dolmetschung einiger Sendungen des ORF in die Österreichische Gebärdensprache.

Das anschließende Kapitel der Masterarbeit beinhaltet zwei Sichtweisen zum Thema Mediendolmetschen aus unterschiedlichen Perspektiven, nämlich von zwei ExpertInnen, die unterschiedliche Rollen in der Situation einer Mediendolmetschung einnehmen. Sybille von Müllmann ist als Mediendolmetscherin tätig und kennt den Beruf aus der direkten Sicht der DolmetscherInnen. Ernst A. Grandits ist Moderator beim Sender 3sat und hatte im Laufe seiner Fernsehkarriere schon des Öfteren mit DolmetscherInnen zu tun, da er sehr häufig Personen interviewt, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Er kennt die Erwartungen der ZuseherInnen und muss die Sendung darauf abstimmen. Dies beinhaltet natürlich auch die Dolmetschung. Im folgenden Kapitel werden daher die Erfahrungen der beiden ExpertInnen etwas näher untersucht und verglichen, wodurch sozusagen ein Blick hinter die Kulissen gewährt wird.

2. Mediendolmetschen – Erfahrungsberichte

In diesem Kapitel der vorliegenden Masterarbeit werden zwei Erfahrungsberichte zum Thema Mediendolmetschen angeführt. Einerseits handelt es sich um Aussagen einer Dolmetscherin, die seit Jahren für das Fernsehen tätig ist. Basierend auf einem Interview, welches mit dieser Mediendolmetscherin, Sybille von Mülmann, durchgeführt wurde, sollen die Aussagen aus der Sicht dieser Expertin über die Herausforderungen dieses Berufes näher beschrieben werden. Sybille von Mülmann hat Dolmetschen in Heidelberg studiert und arbeitet schon relativ lange im Bereich Mediendolmetschen. Zu ihren hauptsächlichen Aufträgen gehören Talkshows. Im Anschluss an diese Erläuterungen wird ein Interview mit dem Fernsehsprecher Ernst A. Grandits analysiert. In diesem Interview geht es um dessen Erfahrungen im Bereich Mediendolmetschen bzw. mit MediendolmetscherInnen aus der Sicht eines Moderators. Ernst A. Grandits ist Fernsehsprecher bei 3sat und hat des Öfteren mit Live-Dolmetschungen zu tun. In der Sendung Kulturzeit, die er moderiert, bekommt er immer wieder Besuch von internationalen Persönlichkeiten, die nicht immer Deutsch sprechen. In so einem Fall wird ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin engagiert. In der Analyse des Interviews soll herausgefunden werden, welche positiven und negativen Erfahrungen Ernst A. Grandits bereits mit MediendolmetscherInnen im Allgemeinen gemacht hat sowie auch auf einige spezifische Bereiche eingegangen werden. Im vorherigen Kapitel der Masterarbeit wurde bereits darüber geschrieben, was Mediendolmetschen ist und wann es zum Einsatz kommt. Nun wird allerdings die praktische Seite näher beleuchtet, in Form von Erfahrungsberichten aus der direkten Sicht einer Mediendolmetscherin sowie durch ein Gespräch mit einem Experten der Gegenseite.

Im Laufe dieses Kapitels der vorliegenden Masterarbeit werden nun also die wichtigsten Aussagen der beiden ExpertInnen – nach einigen Angaben zur Person – genannt und anschließend diskutiert. Es soll herausgefunden werden, wie sehr sich die Aussagen gleichen bzw. unterscheiden. Außerdem soll festgestellt werden, ob die Angaben in der Literatur auch in der Praxis tatsächlich so auftreten. Da das Interview mit Ernst A. Grandits selbst und ausschließlich für diese Masterarbeit durchgeführt wurde, befindet sich im Anhang eine Transkription davon. Das Interview mit Sybille von Mülmann wurde von Sylvia Kalina (2002) durchgeführt und ist in dem Buch *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe* nachzulesen.

Im Anschluss an den Vergleich einiger Aussagen der beiden ExpertInnen folgen wissenschaftliche Modelle dazu, wie ein Interview bzw. eine Transkription gemacht wird. Dies ist notwendig, da im Anhang das Interview mit Ernst A. Grandits sowie Transkriptionen der im weiteren Verlauf der Masterarbeit analysierten Sendungen zu finden sind. In diesem Kapitel soll also dargestellt werden, nach welchen Modellen dabei vorgegangen wird.

2.1. Sybille von Mülmann – Zur Person

Im ersten Kapitel dieser Masterarbeit wurde bereits viel Literatur zur Theorie des Mediendolmetschens aufgearbeitet. Die Eigenschaften, die ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin aufweisen sollte, wenn er/sie fürs Fernsehen arbeiten möchte, die Erwartungen der ZuseherInnen, die Erwartungen der AuftraggeberInnen und vieles mehr. All dies ist jedoch, wie schon erwähnt, nur Theorie und dient als Information bzw. Leitfaden, hauptsächlich für angehende FernsehdolmetscherInnen. Als Praxisbeispiel wurde eine Studie herangezogen, welche die Weiterentwicklung des Mediendolmetschens in Österreich behandelt. Um sich aber besser vorstellen zu können, was genau ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin machen muss bzw. wie so ein Dolmetscheinsatz in der Praxis tatsächlich vor sich geht, werden in diesem Kapitel die Aussagen einer Expertin auf diesem Gebiet untersucht, wodurch die Eindrücke einer Simultandolmetscherin, die selbst schon längere Zeit als Mediendolmetscherin arbeitet, wiedergeben werden sollen.

Die Aussagen von Sybille von Mülmann wurden in einem Interview getätigt, welches in dem Buch *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe* von Joanna Best und Sylvia Kalina im Jahr 2002 erschienen ist. Das Interview wurde von Prof. Dr. Sylvia Kalina (2002) durchgeführt. In dem Werk *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe* bieten Best und Kalina (2002) eine Vielzahl an Artikeln zu den Themen Übersetzen und Dolmetschen. Es geht dabei um Allgemeine Grundlagen, um Aspekte der Ausbildung sowie um Einblicke in die Berufspraxis. Unter anderem werden auch einige Interviews mit ExpertInnen zu den unterschiedlichen Teilgebieten angeführt. Eines davon, nämlich das mit Sybille von Mülmann (2002), bezieht sich auf das Mediendolmetschen.

Die Dolmetscherin Sybille von Mülmann stammt aus Deutschland. Sie hat 1980 ihren Abschluss als Diplom-Dolmetscherin an der Universität Heidelberg gemacht und arbeitet seit damals als freiberufliche Konferenzdolmetscherin für die Sprachen Deutsch und Englisch (vgl. <http://www.syntax-sprachen.com/ueberuns/sybille-von-muelmann/>). In dem Interview spricht sie unter anderem über ihre Erfahrungen als Mediendolmetscherin, wie man zu diesem Beruf kommt, wie man sich richtig vorbereiten kann oder auch darüber, welche Stärken ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin unbedingt aufweisen sollte.

2.2. Ernst A. Grandits – Zur Person

Ernst A. Grandits wurde 1951 in Wien geboren. Er studierte an der Filmakademie Wien. Seit 1975 ist er ständiger freier Mitarbeiter beim ORF. Zu seinen bisherigen Tätigkeiten zählen Redaktions- und Gestaltungsarbeiten der legendären Sendereihe „Ohne Maulkorb“, Regie und Drehbuch für mehrere Folgen der Sendereihe „Spiegelbilder“ (eine Koproduktion von ORF und BR mit Tomi Ungerer, Zino Davidoff u.a.), Regie in mehreren André-Heller-Shows (z.B. „Abendheller“, „Stimmenhören“, „Verwunschen“), oder Regie bei TV-Versionen des Serapionstheaters Wien. Außerdem hat Ernst A. Grandits zahlreiche Dokumentationen zu Kulturthemen, wie beispielsweise „Vom Zelt zum Palast der Träume – Kinoräume“, „Menschen am Zentral – Der Wiener Zentralfriedhof“ und „Mord in der Wurlitzergasse – Das Stehgreiftheater ‚Tschauner‘“ durchgeführt. Zu seinen Dokumentationen zählen aber auch einige mit Schwerpunkt „Osteuropäische Kultur“. Dabei handelt es sich um „Die Fanfaren der Glasnost“, „Der große Exodus – Juden in der Perestrojka“, „Kultur und Barbarei – Das belagerte Sarajevo“, „Schiwago in Wien“, die dreiteilige Doku „Zwischen Wien und Jerusalem“ und „Magic at 4.am – Musical und Realität in Südafrika“. Des Weiteren hat Ernst A. Grandits auch Filme gedreht, nämlich für die Reihe „Kunststücke“. Danach folgten weitere Dokumentationen, und zwar für die 3sat-Reihe „Stadt – Land – Österreich“: Neue Häuser für Wein, 11 Frauen und ihre Weine, Genußregion Österreich etc. 2011 drehte er zwei 45 Minuten Dokumentationen, „Jan Fabre – Ritter der Schönheit“ und „Beirut – Kunst – Szene – Krieg“. Im Jahr 2012 folgte erneut eine 45 Minuten Dokumentation über diverse Bäckereien in Wien, genannt „Das süße Wien“. Von 1997 bis 2007 war Ernst A. Grandits Moderator der „Tage der deutschsprachi-

gen Literatur“ Klagenfurt (Bachmannpreis). Seit 1996 ist er der österreichische Moderator der 3sat-Sendung „Kulturzeit“.

In einem Interview, welchem der Moderator zum Zwecke der Verfassung dieser Masterarbeit zugestimmt hatte, spricht Ernst A. Grandits über seine persönlichen Erfahrungen mit MediendolmetscherInnen. Im Gegensatz zu den Aussagen von Sybille von Mülmann wird nun ein Blick hinter die Kulissen aus der Sicht eines Moderators und zugleich Zusehers geboten.

Im Anschluss sollen nun die wichtigsten Aussagen von Sybille von Mülmann und Ernst A. Grandits angeführt und miteinander verglichen werden. Im ersten Kapitel der Masterarbeit wurde die Literatur zum Thema Mediendolmetschen aufgearbeitet. Es ging unter anderem um die Arbeitsbedingungen der MediendolmetscherInnen, um die Erwartungen der ZuseherInnen oder darum, wie man sich für einen Auftrag vorbereitet. Nun soll darauf Bezug genommen und all dies von der Praxis her beleuchtet werden. Somit kann festgestellt werden, ob es im wirklichen Leben auch tatsächlich immer so abläuft, wie es zu Beginn der Arbeit dargelegt wurde. Es geht nun darum, das Mediendolmetschen aus verschiedenen Blickwinkeln und Sichtweisen analysieren zu können. Einerseits bietet sich hier der Blick auf die Praxis aus der Eigenperspektive, welche Sybille von Mülmann, eine langjährige Fernsehdolmetscherin wiedergibt, und andererseits der Blick auf die Praxis aus der Bedarfsträgerperspektive, welche Ernst A. Grandits schildert.

2.3. Die wichtigsten Fragen und Antworten im Vergleich

2.3.1. Wie kommt man zu Aufträgen?

Sybille von Mülmann (2002) berichtet, dass es für die Vergabe von Aufträgen kein Patentrezept gibt. Grundsätzlich ist es so, dass man von KollegInnen empfohlen wird oder, dass jemand von einem Sender auf einen aufmerksam wird. War man schon einmal für einen Sender tätig, wird man in der Regel weiterhin gebucht, sofern die Verantwortlichen mit der Leistung zufrieden waren. Bewerbungen sind in den meisten Fällen nicht sehr hilfreich, weil anscheinend sehr viele davon bei den Sendern eingehen. Daher ist diese Methode nicht sehr aussichtsreich – außer es handelt sich

um sehr seltene Sprachen, die dringend gebraucht werden (vgl. Best/Kalina 2002:279).

Ernst A. Grandits schildert auf die Frage nach Aufträgen die Situation bei 3sat. Der Sender arbeitet mit einem Übersetzungs- und Dolmetschbüro zusammen, welches die DolmetscherInnen zur Verfügung stellt. Auch er sagt, dass eine Bewerbung einer einzelnen Person nicht viel nützen würde. Der Moderator selbst hat jedoch auch Mitspracherecht bei der Auswahl der DolmetscherInnen und wenn er mit jemandem sehr zufrieden ist, besteht er oft darauf, dass dieser erneut gebucht wird. Hat er allerdings einmal das Gefühl, dass ein Dolmetscher/eine Dolmetscherin nicht den Anforderungen entspricht, so kann er natürlich auch beim Sender hinterlegen, diese Person nicht mehr zu buchen. Grundsätzlich ist Ernst A. Grandits aber mit der Leistung der DolmetscherInnen bei 3sat sehr zufrieden.

2.3.2. Wie bereitet man sich vor?

Was dieses Thema betrifft, sind sich beide ExpertInnen ebenfalls einig. Sybille von Mülmann (2002) betont, dass es extrem wichtig ist, sich vorzubereiten. Heutzutage ist dies auch gar nicht mal so schwierig, da man ein tolles Hilfsmittel zur Verfügung hat, nämlich das Internet. Viele bekannte Persönlichkeiten haben bereits eine eigene Homepage, wo man Informationen über sie finden kann. Gerade wenn man Persönlichkeiten aus dem Showbusiness dolmetscht, sollte man vor allem Film- oder Songtitel kennen. Dabei kommt es darauf an, den Originaltitel richtig zu verstehen und dann möglichst auch den deutschen Titel parat zu haben. Was man außerdem noch tun kann, ist in Verbindung mit dem Sender zu treten und um weitere Informationen zu bitten. Die ModeratorInnen erhalten immer Briefings vom Sender, wo oftmals auch die Fragen enthalten sind, die dem Gast in der Sendung gestellt werden.

Die Fernsehdolmetscherin wird in dem Interview mit Kalina (2002) auch gefragt, was man macht, wenn man zum Beispiel die Autorin der Harry-Potter-Bücher dolmetschen soll, ob man dafür all ihre Bücher gelesen haben muss. Darauf antwortet die Dolmetscherin, dass dies nicht unbedingt der Fall ist. Was man aber auf jeden Fall wissen muss, sind die Titel der Bücher sowie die Namen der Hauptcharaktere. Ein Buch sollte man zumindest gelesen haben, um eine Vorstellung davon zu haben, was alles gefragt bzw. geantwortet werden könnte (vgl. Best/Kalina 2002:279,280).

Genau über diese Methoden der Vorbereitung berichtet auch Ernst A. Grandits. Er weiß, dass es durchaus schwierig sein kann für die DolmetscherInnen, sich entsprechend vorzubereiten, da sie oft sehr kurzfristig benachrichtigt werden. Doch er erwartet sich natürlich, dass ein gewisses Maß an Vorbereitung investiert wird, damit die Dolmetschung gut funktioniert und keine Überraschungen für die DolmetscherInnen entstehen. Der Moderator lässt den DolmetscherInnen allerdings immer seine Fragen vorher zukommen. Somit wissen sie zumindest, was gefragt wird, und können sich auf die spezifischen Fragen vorbereiten.

Grandits berichtet in seinem Interview auch über ein paar Anekdoten, die er im Laufe seiner Fernsehkarriere erlebt hat. Zum Thema Vorbereitung erzählt er davon, dass einmal ein Gast schlecht vorbereitet war. Dieser dachte, er sollte in der Sendung über ein anderes Thema interviewt werden. Schließlich bekam er Panik und brach das Interview ab. Man sieht also auch, dass nicht nur DolmetscherInnen schlecht vorbereitet sein können.

2.3.3. Wie sehen die Arbeitsbedingungen in der Praxis aus?

Die Fernsehdolmetscherin Sybille von Mülmann (2002) hat schon langjährige Erfahrung im Bereich Mediendolmetschen aber auch im Bereich Konferenzdolmetschen und weiß daher, dass beim Fernsehdolmetschen alles anders ist. In der Regel sieht man die RednerInnen zum Beispiel nur über einen Monitor. Die Kabinen – falls welche zur Verfügung stehen – sind meist nur für eine Person gedacht. Die Kabinenverhältnisse sind sehr ungewohnt, weil es sich meist nicht um richtige Dolmetschkabinen, sondern um Eigenkreationen der Sender handelt. Da das Dolmetschen grundsätzlich als nicht so wichtiger Teil der Sendung angesehen wird, wird darauf auch keinen Wert gelegt (vgl. Best/Kalina 2002:281).

Ernst A. Grandits berichtet über die Arbeitsbedingungen für DolmetscherInnen bei 3sat. Diese sehen im Grunde genommen nicht viel anders aus, als es von Sybille von Mülmann (2002) beschrieben wurde. Bei 3sat sitzen die DolmetscherInnen in einem kleinen Raum hinter dem Studio. Auch sie sehen den Moderator und seinen Gast nur über Monitor. Der Raum ist ebenfalls nur für eine Person gedacht. Bei den Interviews in der Sendung Kulturzeit auf 3sat dolmetscht immer nur eine Person in beide Sprachrichtungen. Diese muss während der Sendung immer umschalten, um einerseits dem Gast ins Ohr zu dolmetschen und um andererseits ins Studio zu dol-

metschen, sodass es Moderator und Publikum hören können. Laut den Aussagen von Grandits kann es schon mal vorkommen, dass sich dies ein wenig kompliziert gestaltet. Es ist schon ab und zu passiert, dass die DolmetscherInnen den falschen Knopf gedrückt hatten, und dann an der falschen Stelle zu hören waren.

Bei den Sendungen der Kulturzeit ist es jedoch oft der Fall, dass die Interviews aufgezeichnet und dann nur mehr eingespielt werden. Somit haben in diesem Fall kleine Pannen, wie die oben erwähnte Situation, nicht allzu große negative Auswirkungen, da sie bei sehr unglücklichen Vorkommnissen neu aufgenommen werden können. Der Grund, warum viele Interviews nicht live ausgestrahlt werden ist, dass Gäste oftmals an dem Tag der Ausstrahlung keine Zeit haben, um ins Studio zu kommen. Außerdem möchte man gerade solche Pannen, die aufgrund der Dolmetschung oder aufgrund technischer Probleme passieren können, vermeiden. Diese Aufzeichnungen stellen also durchaus auch einen Vorteil für die DolmetscherInnen dar. Während sie in einer Live-Sendung mit allen auftretenden Problemen selbst fertig werden müssen und sich nicht dazu äußern dürfen, haben sie bei 3sat schon die Möglichkeit, es zu melden, wenn sie beispielsweise nicht gut hören oder andere technische Hindernisse auftreten.

3sat legt jedoch trotzdem Wert darauf, dass die Interviews live wirken. Es wird bei den Aufzeichnungen nichts verändert oder geschnitten, außer es ist absolut notwendig, weil es den Ablauf der Sendung stören würde. Dies wäre zum Beispiel eine misslungene Dolmetschung. In so einem Fall wird die Aufzeichnung an ein Übersetzungsbüro geschickt, wo die Aussagen des Gastes professionell ins Deutsche übersetzt werden. Anschließend wird dies von einem professionellen Sprecher gesprochen. Grandits ist der Meinung, dass dies allerdings keine gute Lösung ist, da es ganz einfach zu perfekt wirkt. So würde niemand sprechen, wäre die Sendung tatsächlich live.

In den Sendungen der Kulturzeit kommt es auch vor, dass die Gäste nicht direkt im Studio sind, sondern, dass sie per Monitor zugeschaltet werden. Laut Ernst A. Grandits hat dies in der Regel keinerlei Auswirkung auf die Dolmetschung. Es handelt sich dabei um rein technische Unterschiede. Für ihn als Moderator wirken sich diese Unterschiede jedoch schon aus, denn die Gäste können ihn nicht sehen. Nickt er zwischendurch zum Beispiel verständnisvoll, dient dies ausschließlich dazu, den ZuschauerInnen eine richtige Gesprächssituation zu vermitteln. Die Interviewpartner-

Innen, die zugeschaltet werden, sprechen in eine Kamera. Dabei ist es wichtig, dass sie immer in die Kamera schauen, auch während der Moderator ihnen Fragen stellt. Die ZuseherInnen müssen das Gefühl haben, dass sich die beiden während ihrer Unterhalten sehen können und auch ansehen. Für die DolmetscherInnen macht es laut Aussagen des Experten keinen Unterschied, ob die Gäste im Studio sind oder per Video gezeigt werden.

2.3.4. Welche Stärken sollten MediendolmetscherInnen aufweisen?

Als MediendolmetscherIn braucht man laut Sybille von Mülmann (2002) vor allem gute Nerven. Man muss schnell sein und sich in andere hineinversetzen können. Grundsätzlich sollte man all dies aufweisen, was auch bei normalen Konferenzen gefragt ist – Schnelligkeit, Professionalität, Spontaneität und so weiter. Beim Fernsehdolmetschen kommt es jedoch auch darauf an, dass man ein wenig schauspielerisches Talent mitbringt. Man muss es schaffen, möglichst schnell zu dolmetschen und dabei den Sinn des Gesagten so gut wie möglich beizubehalten und rüberzubringen. Nicht alle DolmetscherInnen sind fürs Fernsehen geeignet. Bei Konferenzen kann es oft von Vorteil sein, wenn die DolmetscherInnen gut formulieren und manchmal nachhängen, um dann zusammenzufassen und umzustellen, um schön zu dolmetschen. So darf es im Fernsehen nicht sein. In diesem Fall muss es einfach schnell gehen. Ob man den Auftrag gut gemeistert hat oder nicht, wird einem meist nicht direkt nach der Sendung gesagt. Man erhält grundsätzlich sehr wenig Feedback. Das beste Feedback ist, wenn man erneut vom Sender gebucht wird (vgl. Best/Kalina 2002:282).

Für Ernst A. Grandits gelten diese Kriterien natürlich auch. Außerdem ist für ihn aber noch wichtig, dass die DolmetscherInnen auch vor und nach der Sendung gut mit den Gästen umgehen können. Sie sind für die Gäste AnsprechpartnerInnen, weil sie oftmals die einzigen Personen sind, die deren Sprache verstehen. Sie müssen also Small Talk führen können und für die Gäste da sein. Der Moderator erinnert sich auch daran, dass manchmal Gäste kommen, die sehr nervös sind, oder die mit irgendetwas nicht zufrieden und daher sehr angespannt sind. In so einem Fall müssen die DolmetscherInnen sehr einfühlsam sein – Grandits nennt es auch Babysitter spielen. Es ist wichtig, dass die DolmetscherInnen die Gäste beruhigen können und ihnen für jegliche Fragen zur Verfügung stehen.

2.3.5. Welche Aufgaben haben MediendolmetscherInnen?

Sybille von Mülmann (2002) spricht in dem Interview nicht wirklich über Aufgaben von MediendolmetscherInnen. Sie erklärt zwar, welche Eigenschaften diese mitbringen müssen und wie die Arbeitsbedingungen aussehen. Was aber genau alles zu tun ist – eventuell auch vor oder nach der Sendung – wird nicht erwähnt.

Ernst A. Grandits berichtet jedoch schon über die Aufgaben der MediendolmetscherInnen bei 3sat. Wie bereits erwähnt, müssen die DolmetscherInnen bei 3sat auch vor und nach dem Interview für die internationalen Gäste da sein. Es ist ihre Aufgabe, den Gästen den Ablauf der Sendung bzw. des Interviews zu erklären und ihnen zu sagen, wann sie wo sein müssen. Der Grund, warum dies die DolmetscherInnen machen müssen ist einfach – sie sind in der Regel die einzigen Personen, die sich mit den Gästen in deren Muttersprache unterhalten können.

Auch zu diesem Thema fällt Ernst A. Grandits eine Anekdote ein. Einmal hatte er in der Kulturzeit einen Gast, der viel zu lange antwortete. Die DolmetscherInnen erklären den Gästen immer wie lange das Interview dauern soll und wie viel Zeit ihnen ungefähr bleiben wird, um zu antworten. In der Regel dauert so ein Interview in der Kulturzeit um die sechs Minuten. Der besagte Gast, der sich nicht an diese Vorgaben hielt, benötigte schon allein für eine Antwort acht Minuten. Sowohl der Moderator als auch der Dolmetscher haben ihn mehrmals darauf hingewiesen. Der Dolmetscher hatte sogar schon aufgehört zu dolmetschen und begonnen dem Gast anstatt der Dolmetschungen Bitten ins Ohr zu sprechen, er möge endlich zum Schluss kommen. Schließlich ist Grandits aus dem Bild gegangen, um den Gast zum Schweigen zu bringen. Der Moderator betonte in diesem Fall erneut, wie vorteilhaft es ist, die Interviews vorher aufzuzeichnen. Wäre dies in einer Live-Sendung passiert, hätte es fatale Auswirkungen auf den weiteren Sendeverlauf gehabt.

2.3.6. Was erwarten die ZuseherInnen?

In dem Interview mit Sybille von Mülmann (2002) kann man lesen, dass vor allem erwartet wird – und zwar nicht nur vom Publikum, sondern auch vom Sender –, dass man als DolmetscherIn nicht lange dem Original nachhängt. Man hat zwar eine gewisse Freiheit, was das Formulieren angeht, aber man muss schnell sein (vgl. Best/Kalina 2002:280).

Auch Ernst A. Grandits sieht das so. Da er als Moderator der Dolmetschung auch zuhört, befindet er sich in gewisser Weise auch in der Situation eines Zuhörers bzw. Zusehers. Für ihn gibt es nichts schlimmeres, als wenn man zwei stumme Personen sieht, die sich gegenüber sitzen und darauf warten, dass eine Stimme aus dem Hintergrund endlich aufhört zu reden. Außerdem ist für ihn neben der Schnelligkeit auch wichtig, dass die Dolmetschung eine Hilfestellung ist. Dies trifft vor allem dann zu, wenn Grandits die Ausgangssprache des Gastes selbst auch versteht. Er hört dann zwar hauptsächlich dem Original zu, verlässt sich aber trotzdem auch auf die Dolmetschung, vor allem, da immer wieder etwas vorkommen kann, was er doch nicht versteht. Des Weiteren muss er natürlich auch auf die Dolmetschung achten, um nicht plötzlich mit dem Dolmetscher/der Dolmetscherin gleichzeitig zu sprechen, falls dieser/diese noch nicht fertig ist.

Bei besonders exotischen Sprachen kommt es vor, dass der Moderator, wie viele der ZuseherInnen, komplett auf die Dolmetschung angewiesen ist. Somit kann er sich gut vorstellen, dass sich die ZuschauerInnen in so einem Fall eine angenehm nachvollziehbare Ausdrucksweise der DolmetscherInnen wünschen. Für ihn spielt durchaus auch die Stimme der DolmetscherInnen eine wichtige Rolle. Diese sollte vor allem ein wenig zu den Originalstimmen der InterviewpartnerInnen passen. Grundvoraussetzungen für ihn als Moderator sowie auch für das Publikum an die DolmetscherInnen sind außerdem eine flüssige Sprache ohne zu lange Pausen. Gerade im Fernsehen wirkt es nicht so gut, wenn man das Gefühl bekommt, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin zu lange nachdenken muss. Im Gegensatz dazu, was man sehr oft in der Literatur über die Erwartungen der ZuseherInnen liest, hat Ernst A. Grandits kein Problem damit, wenn den DolmetscherInnen Versprecher unterkommen oder sie sich nach einem missglückten Satz oder einer nicht gut gewählten Formulierung ausbessern müssen. Als Moderator kennt er das nur zu gut. So etwas kann durchaus passieren, dies wäre für ihn kein Grund, die Dolmetschung zu kritisieren.

Das gesamte Interview mit Ernst A. Grandits befindet sich zum Nachlesen im Anhang. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels wird nun darauf eingegangen, nach welcher Methode das Interview und die Transkriptionen, die sich ebenfalls im Anhang befinden, angefertigt wurden.

2.4. Interview – Methode

Um ein Interview durchzuführen, gibt es verschiedene Vorgangsweisen. Cropley (2008) beschreibt fünf Interviewarten:

- **Offene Interviews:** In diesem Fall werden die TeilnehmerInnen des Interviews gebeten, ihre Gedanken zu dem Thema zu äußern. Das Interview läuft somit in Form eines Zwiegesprächs ab. Die Fragen erfolgen jedoch nicht nach einem bestimmten Ablaufplan. Das Ziel der Fragen ist es, die TeilnehmerInnen zum Sprechen zu bringen und sich auf den Untersuchungsgegenstand zu konzentrieren, damit nicht einfach über andere Themen gesprochen wird. Die Daten, welche durch offene Interviews gewonnen werden, sind die Aussagen der TeilnehmerInnen und müssen anschließend in ein schriftliches Protokoll umgewandelt werden. Im Fall des offenen Interviews kann sich dies durchaus kompliziert und zeitaufwändig gestalten, da die TeilnehmerInnen oft sehr umfangreiche Antworten geben (vgl. Cropley 2008:105,106).
- **Teil-strukturierte Interviews:** Diese Art von Interviews hat, im Gegensatz zu den offenen Interviews, eine erkennbare Struktur. Die ForscherInnen wissen meist schon genau, welche Resultate die Untersuchung bringen kann, und lenken eventuell das Gespräch auf bestimmte Inhalte. Sie haben oft vorformulierte Fragen oder Gesprächsanreger, doch das Interview sollte nicht eine Abfolge konkreter Fragen, welche dann den GesprächspartnerInnen in Form einer Liste vorgelegt werden, beinhalten. Bei teilstrukturierten Interviews hat man die Möglichkeit, schon im Laufe des Gespräches Daten schriftlich festzuhalten. Grundsätzlich ist es eine gute Idee, das Interview elektronisch aufzuzeichnen (vgl. Cropley 2008:107,108).
- **Strukturierte Interviews:** Das Kennzeichen für strukturierte Interviews sind von den ForscherInnen konkrete, vorformulierte Fragen, welche den TeilnehmerInnen gestellt werden, um während des Interviews auch konkrete Antworten zu erhalten. Als Basis solcher Interviews dienen oftmals Ergebnisse aus früheren Forschungen. Oftmals werden die Fragen auf ein Protokollblatt gedruckt und anschließend den TeilnehmerInnen nach einander vorgelesen. Bei strukturierten Interviews kann der Antwortmodus offen sein, das heißt, die

TeilnehmerInnen formulieren in der Regel ihre eigenen Antworten. Allerdings können auch Fragen mit vorformulierten Alternativantworten gestellt werden, wobei die TeilnehmerInnen eine Antwortmöglichkeit auswählen sollen.

Strukturierte Interviews haben so einige Vorteile: Sie sind nicht so zeitaufwändig und lassen sich in der Regel einfacher analysieren, da man schon vorstrukturierte Daten erhält. Es wäre sogar möglich diese Art von Interview per Telefon oder per Post durchzuführen, ein direkter Kontakt zwischen ForscherIn und TeilnehmerIn wäre nicht notwendig (vgl. Cropley 2008:108).

- **Tiefeninterviews:** Bei dieser Art der Interviewführung wird versucht, unter die Oberfläche zu gelangen. Die Emotionen, Gefühle oder Befindlichkeiten, welche in der Tiefe der Persönlichkeit der TeilnehmerInnen stecken, sollen zum Vorschein kommen und untersucht werden. All diese Gefühle und Einstellungen werden oftmals durch psychische Schutzmechanismen verdeckt. Tiefeninterviews können beinahe klinischen Status erlangen. Durch so ein Interview mit einem Betroffenen, können die tiefsitzenden eigentlichen Gründe für ein bestimmtes Verhalten ans Tageslicht kommen (vgl. Cropley 2008:109).
- **Gruppengespräche:** Wie der Namen schon sagt, werden Gruppeninterviews mit mehr als nur einer Person durchführt, also in Gruppen. Grundsätzlich sind alle zuvor beschriebenen Interviewarten auch in Gruppen auszuführen. Es ist interessant zu beobachten, dass in Gruppen oft ganz andere, neue Themen hervorgehoben werden. Sobald die TeilnehmerInnen merken, dass sie unter Gleichgesinnten sind, werden ihre Antworten meist noch offener. Doch Gruppengespräche können den Forscher/die Forscherin auch vor neue Herausforderungen stellen. In diesem Fall muss man die Gruppe leiten und moderieren sowie die TeilnehmerInnen animieren können. Andererseits sind Gruppeninterviews sehr effizient, da man die Möglichkeit hat, große Mengen an Information in relativ geringer Zeit zu sammeln (vgl. Cropley 2008:109,110).

Für das Interview mit Ernst A. Grandits wurde die Variante des strukturierten Interviews gewählt. Die Fragen wurden vor dem Interview zusammengestellt und dann zum persönlichen Gespräch mitgebracht und vorgelesen. An manchen Stellen erga-

ben sich aus den Antworten spontane Zwischenfragen bzw. Zusatzfragen. Kurze Zwischenfragen wurden nicht extra angeführt, sondern einfach in die zugehörige Antwort eingebunden. Zusatzfragen wurden nach der eigentlichen Frage aufgelistet.

Die Fragen wurden hauptsächlich in Anlehnung an die Literatur zum Thema Mediendolmetschen formuliert. Es geht dabei einerseits um die Aufgaben und Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen sowie auch um die Erwartungen der ZuseherInnen. Andererseits sollen auch die eigenen Erfahrungen des Experten mit der Leistung der DolmetscherInnen an sich mit einfließen. Somit können die Antworten, die eine Einsicht in die Praxis darstellen, anschließend mit den Darstellungen in der Literatur verglichen werden. Im Anschluss werden die wichtigsten Aussagen des Interviews mit Ernst A. Grandits zum Thema Mediendolmetschen herausgegriffen und dargestellt. Eine Transkription des gesamten Interviews befindet sich im Anhang.

2.5. Transkription – Methode

Die Transkription ist die Übertragung einer audiovisuellen Aufnahme, also einer Audio- oder Videodatei, in die schriftliche Form. In der Regel entsteht ein Transkript durch das Abtippen der Aufnahme per Hand. Meistens werden Transkripte bei Interviews oder anderen Gesprächen, die zuvor aufgezeichnet werden, angefertigt. Da man oft Schwierigkeiten hat, sich an Gespräche vollständig zu erinnern, sollen Transkriptionen eine Stütze für das Gedächtnis darstellen. Das Gesprochene wird somit schriftlich festgehalten und ist für anschließende Analysen zugänglich. Eine Transkription kann jedoch nie die komplette Gesprächssituation festhalten. Dafür gibt es zu viele Faktoren, die neben dem Gespräch an sich eine Rolle spielen, wie beispielsweise nonverbale Aspekte. Wenn man Transkripte einfach erstellen möchte, verzichtet man meist auf die Angaben zu para- und nonverbalen Ereignissen. Der Text wird bei dieser Variante von Umgangssprache und Dialekt geglättet. Wichtig sind eine gute Lesbarkeit und eine nicht zu umfangreiche Umsetzungsdauer. Priorität hat in diesem Fall der Inhalt des Gesprächs. Diese einfachen Transkriptionen werden unter anderem hauptsächlich aus Zeitgründen angewendet. Natürlich gibt es auch die Möglichkeit detailliertere Transkripte anzufertigen. Diese laufen nach komplexeren Regeln ab und kommen zur Anwendung, wenn nicht nur der semantische Inhalt

eines Gespräches analysiert werden soll. Bei dieser Version wird genauer auf die Prosodie eingegangen, also zum Beispiel auf Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit oder Nebenakzente. Oftmals wird sogar die Lautschrift angegeben. Vergleicht man beide Systeme, kann festgestellt werden, dass man durch das einfache Transkriptionssystem einen schnelleren Zugang zum Gesprächsinhalt bekommt, da es unter anderem leichter lesbar ist (vgl. Dresing / Pehl 2012:21-24).

Die Transkriptionen, welche im Laufe dieser Masterarbeit angefertigt werden, haben als Grundlage das einfache Transkriptionssystem. Sie dienen dazu, das Gesprochene festzuhalten, und es wird lediglich der Inhalt des Gesprochenen analysiert. Aus diesem Grund ist es nicht notwendig, eine detailliertere Transkription anzufertigen.

Im Anschluss werden einige Regeln zum einfachen Transkribieren genannt (vgl. Dresing / Pehl 2012:26-28):

- Transkribiert wird wörtlich und somit nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Wenn möglich, werden vorhandene Dialekte ins Hochdeutsche übersetzt.
- Wortverschleifungen, wie beispielsweise eine umgangssprachliche Zusammenfügung von zwei Worten, werden nicht transkribiert. Die Satzform wird in der Regel beibehalten, auch wenn darin syntaktische Fehler auftreten.
- Jegliche Wort- oder Satzabbruche werden geglättet oder ausgelassen. Wortdoppelungen, also zweimal hintereinander das gleiche Wort, werden nur erfasst, wenn dies zur Betonung genutzt wird.
- Die Interpunktion wird geglättet, und zwar zu Gunsten der Lesbarkeit. Die Sinneinheiten sollen jedoch beibehalten werden.
- Kommen zwischendurch Pausen vor, so werden diese durch drei Auslassungspunkte in Klammern gekennzeichnet.

- Nach jedem Sprechbeitrag erfolgt ein Absatz. Zwischen den jeweiligen Absätzen ist eine freie, leere Zeile.
- Die Kennzeichnung der verschiedenen InterviewpartnerInnen sieht folgendermaßen aus: „I:“ ist die Kennzeichnung der interviewenden Person, „B:“ die Kennzeichnung der befragten Person.

Diese Variante der einfachen Transkription laut den Regeln von Dresing und Pehl (2012) kommt bei allen Transkriptionen für diese Masterarbeit zum Einsatz. Wie bereits erwähnt, wurde die einfache Transkription aus dem Grund ausgewählt, weil hauptsächlich der Inhalt der Gespräche Thema der in der Masterarbeit durchgeführten Analyse ist. Es wäre in diesem Fall zu umständlich und schlicht und einfach nicht notwendig gewesen, mehr Aufwand in eine detailliertere Transkription zu stecken. Insgesamt wurden drei Transkripte angefertigt. Das Transkript des Interviews mit dem Moderator Ernst A. Grandits sowie die Transkripte der beiden Kulturzeit-Sendungen mit Ernst A. Grandits als Interviewer und den afrikanischen AutorInnen Helon Habila und Taiye Selasi. Sie befinden sich alle zum Nachlesen im Anhang.

2.6. Zusammenfassung und Diskussion

Im Laufe dieses Kapitels wurden die Aussagen von Sybille von Mülmann (2002), selbst Simultandolmetscherin und Fernsehdolmetscherin, und die des Moderators Ernst A. Grandits beschrieben und miteinander verglichen. Ziel dessen war es, zu erläutern, worauf man sich als MediendolmetscherIn vor einem Einsatz einstellen sollte, wie man sich vorbereiten kann, wie die technische Ausstattung der Sender aussehen kann, welche Stärken ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin haben sollte oder auch welche Aufgaben auf einen zukommen können.

Sybille von Mülmann (2002) beschreibt die Situation aus der Eigenperspektive, da schon lange selbst als Fernsehdolmetscherin tätig ist. Sie hat gute Tipps, was die Vorbereitung auf Aufträge für das Fernsehen betrifft, und darüber, wie man überhaupt zu Aufträgen kommt. Außerdem spricht sie darüber, unter welchen Bedingungen man diesen Beruf ausführen muss. Für die MitarbeiterInnen eines Senders sind

die DolmetscherInnen nicht immer von großer Bedeutung. Daher sehen die Arbeitsbedingungen oft schrecklich aus. Man sitzt in einer viel zu kleinen Kabine, sieht die RednerInnen nur über Monitor und kann sich meist nicht dazu äußern, falls es technische Schwierigkeiten gibt. Des Weiteren erfährt man, dass man als DolmetscherIn gute Nerven braucht und vor allem schnell sein muss.

Ernst A. Grandits gibt die Sichtweise eines Moderators zum Thema Medientolmetschen wieder. Als Moderator der Sendung Kulturzeit auf 3sat hat er des Öfteren InterviewpartnerInnen, die kein Deutsch sprechen, und daher kennt er die Situation einer Live-Dolmetschung im Fernsehen nur allzu gut. In dem Interview mit ihm, welches für den Zweck dieser Masterarbeit durchgeführt wurde, werden Themen wie Aufgaben der DolmetscherInnen, Arbeitsbedingungen oder auch teilweise lustige Erlebnisse behandelt. Ernst A. Grandits macht diesen Job als Moderator bereits seit 17 Jahren und weiß daher genau, worauf es ankommt. Er weiß, worauf er bei der Wahl eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin achten muss und welche Erwartungen die ZuseherInnen haben. Für ihn persönlich ist es immer wichtig, dass die DolmetscherInnen mit den InterviewpartnerInnen auch vor und nach der Sendung umzugehen wissen. Die DolmetscherInnen haben eine ausschlaggebende Funktion, da sie ständig als MittlerInnen zwischen ModeratorIn und Gast dienen. Sie sind für die Gäste da, weil sie in der Regel die einzigen sind, die deren Sprache beherrschen. Somit dienen sie in jeder Situation als AnsprechpartnerInnen. Bei der Auswahl der DolmetscherInnen wird also auch auf diese Fähigkeit geachtet.

Des Weiteren müssen die DolmetscherInnen mit der Situation während des Dolmetschens, also mit allen technischen Herausforderungen umgehen können. Sie müssen immer wieder zwischen der Dolmetschung für den Gast und der für die ZuseherInnen umschalten. Wie aber bereits des Öfteren erwähnt, gilt das Medientolmetschen generell als etwas stressiger als das Simultandolmetschen bei Fachkonferenzen. Eben aus dem Grund, dass die Fernsehsendungen live sind und es ein viel größeres Publikum gibt, welches auch in den meisten Fällen viel genauer zuhört und wirklich auf die Dolmetschung angewiesen ist. 3sat handhabt es deshalb auch in vielen Fällen so, dass die Interviews noch vor der Sendung aufgezeichnet werden. Somit kann Situationen, in denen plötzlich der Ton ausfällt oder Ähnliches, vorgebeugt werden. Für die DolmetscherInnen dürfte dies auch ein wenig entspannter sein, da sie bei etwaigen Schwierigkeiten die Möglichkeit haben, diese zu melden. Die Auf-

zeichnungen werden allerdings nicht im Nachhinein bearbeitet, daher wirkt es trotzdem live.

Ernst A. Grandits betont immer wieder die wichtige Rolle der DolmetscherInnen und welchen Respekt er vor dieser Tätigkeit hat. Er erzählt einige Anekdoten, wo es beispielsweise technische Probleme bei den Aufzeichnungen gab. Laut seinen Angaben war aber nie, oder nur äußerst selten, die Dolmetschung das Problem. Meist waren es die Gäste, die schlecht vorbereitet waren oder viel zu lange gesprochen haben, oder es kam zu technischen Ausfällen. Natürlich kam es auch vor, dass DolmetscherInnen zum Beispiel vergessen haben umzuschalten oder manchmal die Dolmetschung der Antwort zu lang ausfiel. Doch so etwas kommt vor. Grobe Pannen gab es nicht wirklich, da die meisten DolmetscherInnen schon viel Erfahrung haben und genau wissen, was sie zu tun haben. Sie können mit spontanen Änderungen umgehen und finden auch für kleine technische Probleme eine Lösung. Sollte es tatsächlich vorkommen, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin seinen Job nicht beherrscht und es somit in der Dolmetschung zu Lücken und falschen Aussagen kommt, werden diese Personen vom Sender nicht mehr beauftragt.

Grundsätzlich ist Ernst A. Grandits jedoch sehr zufrieden mit der Arbeit seiner DolmetscherInnen. Einige von ihnen kennt er mittlerweile schon und verlangt sogar dezidiert nach ihnen. Er sieht die DolmetscherInnen als wichtigen Teil der Sendung und auch als PartnerInnen. So eine Einstellung muss durchaus auch von den DolmetscherInnen gewürdigt werden, denn dies kommt nicht oft vor. In den meisten Fällen gilt die Dolmetschung nur als etwas, das nebenbei erledigt werden kann und absolut nicht von Bedeutung ist. Ernst A. Grandits hat jedoch in seiner langjährigen Karriere beim Fernsehen festgestellt, dass ihre Rolle in vielen Situationen unumgänglich ist und sieht die DolmetscherInnen, die sonst nicht sichtbar sind.

Im nächsten Kapitel der Masterarbeit wird über Qualität beim Dolmetschen geschrieben werden. Da im darauffolgenden Kapitel eine Analyse von Dolmetschleistungen angefertigt werden soll, muss erst einmal festgestellt werden, nach welchen Kriterien dabei vorgegangen wird. Daher werden nun die Sichtweisen und Beurteilungskriterien verschiedener AutorInnen wiedergegeben.

3. Qualität beim Dolmetschen – Kriterien zur Evaluierung von Dolmetschleistungen

Im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit sollen Mediendolmetschungen analysiert, auf deren Qualität überprüft und miteinander verglichen werden. Aus diesem Grund soll nun in diesem Kapitel ein Überblick über Qualität beim Dolmetschen allgemein gegeben werden. Die Literatur zu diesem Thema beschäftigt sich hauptsächlich mit der Qualität beim Simultandolmetschen. Da Mediendolmetschen aber im Grunde genommen nichts anderes ist als Simultandolmetschen, passen diese Aussagen auch für dieses Gebiet. Im Folgenden werden nun also verschiedene Sichtweisen zur Qualität beim Dolmetschen wiedergegeben sowie einige Beurteilungskriterien genannt. Es wird dabei einerseits im Speziellen auf die Textqualität eingegangen, da in der späteren Analyse zweier Verdolmetschungen eben genau dieser Aspekt untersucht werden soll. Andererseits soll festgestellt werden, inwiefern die Dolmetschleistungen den Anforderungen und Erwartungen des Publikums entsprechen. Dabei soll Bezug darauf genommen werden, was im ersten Kapitel der vorliegenden Masterarbeit zu den Anforderungen an MediendolmetscherInnen besprochen wurde. Somit wird die Qualität des produzierten Zieltextes an sich untersucht sowie auch die Sicht der ZuschauerInnen analysiert.

3.1. Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Pöchhacker

Pöchhacker (1994) schreibt in seinem Buch *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*, dass es bei einer Dolmetschkritik darauf ankommt zu beurteilen, wie und wie gut ein Text gewisse Kriterien der Texthaftigkeit erfüllt. Bei der Beurteilung der Qualität einer Simultandolmetschung von bestimmten Textvorkommen ist es wichtig, dass konkrete Maßstäbe berücksichtigt werden. Außerdem muss bereits zuvor geklärt sein, aus welchem Betrachtungswinkel die Analyse durchgeführt werden soll. Dazu stellt Pöchhacker (1994) einige Maßstäbe auf, die in den folgenden Unterpunkten beschrieben werden (vgl. Pöchhacker 1994:123).

3.1.1. Textqualität – „im Auge des Betrachters“

Im ersten Unterpunkt ist es vorab einmal wichtig, festzulegen, aus welcher bzw. aus wessen Perspektive die Qualität des Textes beurteilt wird. Qualität liegt nämlich immer im Auge des Betrachters. Folgende Personen kommen für eine Betrachtung des Zieltexes beim Simultandolmetschen in Frage:

- die unmittelbaren TextrezipientInnen, also die ZuhörerInnen des Zieltexes
- die TextproduzentInnen, also die DolmetscherInnen selbst, die ihr eigenes Produkt beurteilen
- Drittpersonen, die sich in einer beobachtenden Rolle befinden, und nicht unbedingt ein kommunikatives Interesse an der Dolmetschung haben, wie beispielsweise DolmetschwissenschaftlerInnen (vgl. Pöchhacker 1994:123)

Da all diese Personen die Qualität eines Textes unterschiedlich beurteilen können, müssen für die Beurteilung die jeweiligen Qualitätsurteile aus den verschiedenen Blickwinkeln in Beziehung gesetzt werden. So kann es beispielsweise vorkommen, dass der Dolmetscher oder die Dolmetscherin selbst die Dolmetschleistung als ausgezeichnet empfindet, die ZuhörerInnen könnten jedoch zu einem komplett anderen Ergebnis kommen (vgl. Pöchhacker 1994:123-125).

Im Fall der im späteren Verlauf der Masterarbeit durchgeführten Analyse von Dolmetschleistungen soll ausschließlich auf die Sichtweise der ZuhörerInnen bzw. ZuschauerInnen eingegangen werden.

3.1.2. Text(oberflächen)merkmale

Pöchhacker (1994) bezieht sich bei den folgenden Merkmalen der Textoberfläche auf die in einer vorherigen Abbildung dargestellte Modellierung des kommunikativen Zeichenverbundes (vgl. Pöchhacker 1994:130). Zur besseren Nachvollziehbarkeit soll die Abbildung auch in dieser Masterarbeit zu sehen sein und wird somit auf der nächsten Seite angeführt.

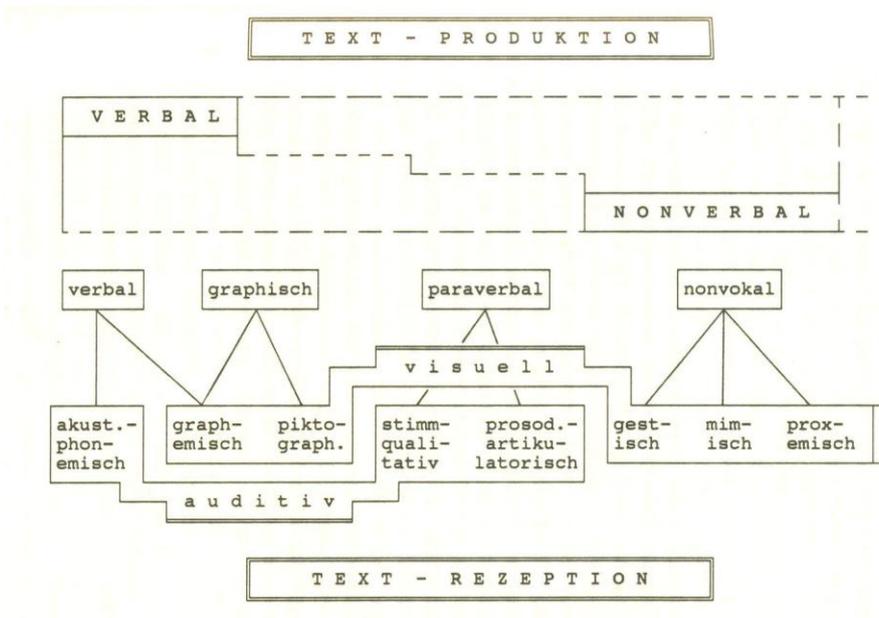


Abb. 1: Textmodellierung: Kommunikativer Zeichenverbund beim Simultandolmetschen (Pöchhacker 1994: 99)

3.1.2.1. Stimmqualität und prosodisch-artikulatorische Merkmale

Das in der obigen Abbildung angeführte Textmodell beinhaltet schlagwortartige Verweise sowohl auf „stimmqualitative“ als auch auf „prosodisch-artikulatorische“ Merkmale. Diese Merkmale befinden sich in den fünf rechten Skalen des Textprofils. Mit diesem Textprofil können Ausgangstexte nun nicht nur beschrieben, sondern bewertet werden. Die Stimmqualität ist ein paraverbales Kriterium, welches einen eigenständigen Analyseparameter darstellt. Von diesem Kriterium liegen aufgrund vieler empirischer Untersuchungen auch bereits Ergebnisse über dessen Stellenwert innerhalb der Gesamtbeurteilung der Dolmetschqualität vor. Bei den suprasegmentalen Parametern Melodik, Dynamik, Rhythmik und Artikulation ist ähnliches zu beobachten (vgl. Pöchhacker 1994:130,131).

3.1.2.2. Redetempo

Das Redetempo bildet zusammen mit den Pausen eine essentielle parasprachliche Komponente des Textes. Hier spielt hauptsächlich die subjektive Einschätzung eine Rolle. Das Redetempo – sei es nun hoch oder niedrig – muss zwar nicht unbedingt ein Qualitätsfaktor sein, es kann jedoch von den unterschiedlichen Personen als zu

schnell oder zu langsam empfunden werden. Gemessen wird das Redetempo meist in Wörter pro Minute (vgl. Pöchhacker 1994:131).

3.1.2.3. Pausen

Teil des Redetempos, welches also in Silben pro Zeiteinheit gemessen wird, sind neben der reinen Sprech- und Artikulationsgeschwindigkeit auch Pausen. Um Pausen zu messen, braucht man technische Hilfsmittel. Die Messung hängt von der verfügbaren apparativen Ausrüstung sowie vom technisch erreichbaren Pausenkriterium ab. Pöchhacker (1994) beschreibt in seinem Buch unter anderem das Verfahren, welches Barik (1969) angewendet hat, um Pausen zu messen. Es handelte sich dabei um ein rechnerunterstütztes Analyseverfahren mit einer Pausenschwelle von 0,6 Sekunden. Außerdem hat noch die manuelle Pausenmessung Tradition in der Dolmetschwissenschaft. Somit gibt es zwei Wege der Messung von Pausen: Einerseits werden die temporalen Variablen mit vollem apparativen Aufwand analysiert, andererseits werden handgestoppte Daten verwendet. Die erste Variante ist in den meisten Fällen nicht praktikabel. Die zweite Variante hat vom psycholinguistischen Standpunkt her nur geringe Validität. Man kann allerdings den Schluss ziehen, dass eine maximale Präzision bei der Messung von Pausen nicht notwendig ist, wenn die dafür erhobenen Daten nicht dazu dienen müssen, psycholinguistische Modelle oder Prozesse zu untersuchen. Was Dolmetschungen angeht, so sind eher die längeren Pausen ein Kriterium zur Qualitätsbeurteilung. Diese können Qualitätsurteile über Flüssigkeit und Vollständigkeit beeinflussen (vgl. Pöchhacker 1994:132,133).

3.1.2.4. Gefüllte Pausen/Zögern

Gefüllte Pausen sind Erscheinungen im Redeverlauf, die sich phonetisch als Schwa-Laut charakterisieren lassen. Je nach Sprache kann die Ausprägung unterschiedlich sein. Die bekanntesten Laute sind „äh“, „uhm“ oder „heu“. Neben diesen Lauten gibt es auch noch Glottalgeräusche, welche Spannung oder mangelhafte Stimmlippenkontrolle ausdrücken können. Es entsteht somit ein hörbares Zögern. All dies sind Merkmale der Textoberfläche, welche relevant für die Darbietungsqualität sein können. Man ist sich in den Kreisen der DolmetscherInnen durchaus darüber einig, dass „Ähs“ oder „Mhms“ oder dergleichen grundsätzlich unzulässig sind (vgl. Pöchhacker 1994: 133).

3.1.2.5. Versprecher

Neben den Lauten, welche ein Zögern ausdrücken, sind auch Versprecher oder Korrekturen ein typisches Merkmal mündlicher Sprachproduktion. Allerdings weiß man aufgrund empirischer Untersuchungen, dass diese Versprecher von den ZuhörerInnen praktisch nicht wahrgenommen werden. Gesicherte Aussagen über den Grad der Wahrnehmung dieser Erscheinungen durch die TextrezipientInnen können jedoch nicht gemacht werden. Es ist außerdem möglich, dass die Toleranzschwelle für solche Textoberflächenmängel, die zum Beispiel lexikalischer oder struktureller Ebene sein können, variiert. Allerdings sind in dem Produkt eines Simultandolmetschers/einer Simultandolmetscherin Versprecher dieser Art mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten (vgl. Pöchhacker 1994:133-135).

3.1.2.6. Planänderungen

Die Versprecher stellen nur einen Teil der Phänomene dar, welche ein Charaktermerkmal für die Textoberfläche mündlicher Sprachprodukte sind. Korrekturen, welche nicht einer Verbesserung von Fehlern beim Ausführen des Äußerungsplans dienen, sondern solche, die auf eine komplette Veränderung des Äußerungsverlaufs abzielen, sind vielleicht sogar von noch größerer Bedeutung. Konkret bezieht man sich hier auf Verzögerungsphänomene, welche auch als Abbrüche oder Drehsätze bezeichnet werden. In diesem Fall entscheidet sich also der Sprecher/die Sprecherin dafür, den bereits laufenden Äußerungsplan zu ändern, indem der Satzverlauf geändert wird. Die Gründe für ein solches Verhalten sind variabel. Es kann beispielsweise sein, dass man sich während des Sprechens für eine andere Äußerung entscheidet, welche einem vielleicht passender erscheint. Es kann aber auch zu lexikalischen oder syntaktischen Mischformen kommen, was oftmals an der Kapazität des Kurzzeitgedächtnisses liegt. Planänderungen dieser Art werden unter dem Parameter Abbruch/Neuformulierung erfasst. Mischformen wiederum, welche auf Wort- und Satzebene auftreten und den Versprechern ähnlich sind, werden als Lexikalische oder Syntaktische Mischformen registriert. Begleitende Verzögerungsphänomene bei solchen Planänderungen können Pausen, Füllwörter, Wiederholungen oder Dehnungen sein, da diese den Übergang von einem Plan der Äußerung zum anderen erleichtern (vgl. Pöchhacker 1994: 135,136).

Neben Pöchhacker (1994) schreibt auch Mack (2002) über Qualität beim Dolmetschen. Sie führt außerdem Richtlinien an, um eine professionelle Dolmetschleistung besser beurteilen zu können. In weiterer Folge sollen die Ansichten von Mack (2002) zu diesem Thema näher erläutert werden.

3.2. Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Mack

In dem Werk *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe* von Best und Kalina (2002) schreiben verschiedene AutorInnen Artikel zu diversen Dolmetschthemen. Es geht um die allgemeinen Grundlagen, um Aspekte der Ausbildung und um Einblicke in die Berufspraxis. Das Buch soll als Unterstützung angehender ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen dienen. Unter anderem schreibt Mack (2002) ebenfalls über Qualität beim Dolmetschen. Der Titel ihrer Arbeit lautet *Die Beurteilung professioneller Dolmetschleistungen* (vgl. Best/Kalina 2002). Ebenso wie bei Pöchhacker (1994) geht es um Dolmetschqualität und auch um Dolmetschkritik. Allerdings finden sich in diesem Artikel auch Leitlinien für die Beurteilung einer professionellen Dolmetschleistung. Somit können die Aussagen von Mack (2002) auch für die Analyse der Beispielverdolmetschungen im darauffolgenden Kapitel der Masterarbeit herangezogen werden. Im Folgenden soll nun die Sichtweise von Mack (2002) wiedergegeben werden.

3.2.1. Dolmetschqualität

Die Qualitätsbeurteilung von Dolmetschleistungen wird ein immer wichtigeres Thema, da der Markt immer größer und der Wettbewerb immer härter wird. Um als DolmetscherIn zu arbeiten, benötigt man keinerlei Ausbildung oder Studienabschluss. Oftmals ist es auch so, dass AuftraggeberInnen eben diese Ausbildung oder eine eventuelle Mitgliedschaft in einem Berufsverband überhaupt nicht als Voraussetzung für die Vergabe des Auftrags verlangen. Dies passiert meist aus finanziellen Gründen. Trotzdem sollte ein gewisses Interesse an einer Qualitätsbeurteilung vorhanden sein, um das Preis-Leistungs-Verhältnis besser einschätzen zu können (vgl. Mack 2002:110).

3.2.2. Leitlinien für eine wissenschaftliche Dolmetschkritik

Qualitätskriterien für das Dolmetschen müssen nachvollziehbar sein und können nur nach intersubjektiv akzeptierten Maßstäben ausgeführt werden. Auch bei Detailanalysen, welche meist unumgänglich sind, muss genau festgelegt sein, nach welchen Bewertungskriterien vorgegangen wird. Um eine Dolmetschleistung zu evaluieren, ist es notwendig, mehrere Kommunikationsebenen aus unterschiedlichen Perspektiven zu berücksichtigen. Dabei handelt es sich um eine pragmatische, eine semantisch orientierte sowie um eine syntaktisch-rhetorische und paralinguistische Perspektive. Diese Leistung wird dann auf mindestens drei Ebenen realisiert, nämlich im situationstypischen Kommunikationsrahmen, dem Redebeitrag sowie dem Redesegment.

Unter Qualität der Verdolmetschung hinsichtlich des Kommunikationsrahmens würde man das globale Gelingen der Kommunikation betrachten. Da es als problematisch gilt, ein Gelingen auf globaler Ebene zu bestimmen, wurden Kriterien zur Qualitätsbeurteilung der Verdolmetschung in diesem Bereich eher sporadisch angesiedelt.

Unter Qualität der Verdolmetschung was die Makroebene betrifft, nämlich den Redebeitrag, würde man das Gelingen aus der Sicht der Erwartungen der ZuhörerInnen verstehen. Es geht dabei auch um die von den RednerInnen erzielte Informativität sowie um die gewünschte Wirkung der Verdolmetschungen. In diesem Bereich kann die Qualität der Dolmetschung gemessen werden, indem überprüft wird, inwieweit es den DolmetscherInnen gelungen ist, mit ihren Äußerungen das auszudrücken, was auch die RednerInnen ausdrücken wollten.

Die Qualität der Verdolmetschung auf der letzten Ebene, der Mikroebene, also der Realisierung der einzelnen Redesegmente, könnte man aus zwei zusammenhängenden Perspektiven betrachten: a) einer Perspektive, die sich am Inhalt orientiert und somit Kohärenz und Verständlichkeit der Wiedergabe betrifft, und b) einer hauptsächlich sprachlich-rhetorischen Perspektive. Auf dieser Ebene können Unzulänglichkeiten auftreten, wie zum Beispiel Auslassungen, Raffungen oder Verfremdungen einzelner Passagen. Dies könnte zu einem verfälschten Verständnis des Zieltextes führen. Außerdem zählen zu diesen Unzulänglichkeiten auch noch eine missglückte Wortwahl, Satzabbrüche oder Planänderungen sowie auch Defekte in

der Kohäsion oder Unangemessenheiten des Redetempos, der Pausenstruktur oder der Aussprache (vgl. Mack 2002:115-117).

3.3. Qualität beim Dolmetschen und Beurteilungskriterien nach Barik

Lambert und Moser-Mercer (1994) veröffentlichen in ihrem Werk *Bridging the gap: empirical research in simultaneous interpretation* diverse Artikel von verschiedenen AutorInnen zu unterschiedlichen Themen im Bereich Simultandolmetschen. Die Themen sind unter anderem über die Dolmetschausbildung, das Simultandolmetschen an sich und über neuropsychologische Forschungen im Bereich Simultandolmetschen. Barik (1994) schreibt in diesem Buch darüber, wie sich das Produkt von SimultandolmetscherInnen vom Original unterscheiden kann, und darüber, wie sehr dies einen Einfluss auf die Qualität der Dolmetschleistung haben kann.

Laut Barik (1994) gibt es drei Arten davon, wie sich die Version des Dolmetschers/der Dolmetscherin von der des Redners/der Rednerin unterscheiden kann. Er spricht bei diesem Kodierungssystem von *omissions, additions and errors* (Auslassungen, Ergänzungen und Fehler). Somit kann also der Dolmetscher/die Dolmetscherin a) etwas, was der Redner/die Rednerin gesagt hat, in der Dolmetschung auslassen, b) etwas zu der Originalrede hinzufügen, oder c) etwas sinnverdreht wiedergeben, sodass es nicht ganz das gleiche aussagt, wie das Original. In dem dritten Fall kann man auch von einem Fehler in der Verdolmetschung sprechen (vgl. Barik 1992:121).

3.3.1. Auslassungen

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei Auslassungen um Dinge im Ausgangstext, die Dolmetscher/die Dolmetscherin nicht erwähnt. Lexikalisch irrelevante Wiederholungen oder neubegonnene Sätze, die von den DolmetscherInnen nicht gedolmetscht werden, zählen jedoch nicht dazu. Es gibt vier Arten von Auslassungen (vgl. Barik 1994:122-124):

1. *Skipping omission* (Überspringende Auslassung):
Hierbei geht es um Auslassungen eines einzelnen Wortes oder kurzer Phrasen. Es wirkt so, als würde der Dolmetscher/die Dolmetscherin diese einfach überspringen. In den meisten Fällen handelt es sich um wertende Adjektive, die ausgelassen werden. Diese Art von Auslassung hat jedoch keine Auswirkung auf die grammatikalische Struktur des Satzes. Außerdem gibt es nur einen geringen Bedeutungsverlust des Originals. Diese überspringenden Auslassungen sind in der Regel nicht von großer Bedeutung und werden im Kontext der Simultandolmetschung toleriert.
2. *Comprehension omission* (Auslassung wegen mangelhaftem Verständnis):
Es scheint so, als würden diese Auslassungen deshalb vorkommen, weil die DolmetscherInnen etwas nicht verstanden haben oder es ihnen nicht möglich ist, Teile des Textes zu dolmetschen. Diese Art von Auslassung hat durchaus eine negative Auswirkung auf die Dolmetschung, da diese unterbrochen wird. Meistens geht es hier um längere Textpassagen, wodurch es zu einem Informationsverlust kommt. Des Weiteren kann es dazu kommen, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin nur einzelne Satzteile ohne Verbindung von sich gibt. Diese Auslassungen sind somit viel gravierender als die der ersten Art.
3. *Delay omission* (Auslassung aufgrund verspäteter Dolmetschung):
Größtenteils sind diese Auslassungen darauf zurückzuführen, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin in der Verdolmetschung dem Original hinterherhinkt. Es kommt oft vor, dass RednerInnen sehr schnell weiterreden und die DolmetscherInnen nicht genauso schnell nachkommen. Manchmal warten sie dann auf einen neuen Satzbeginn, um mitzukommen. Dabei kann es natürlich zu Auslassungen kommen. Im Gegensatz zu der vorigen Kategorie ist es hier nicht so, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin ein mangelndes Sprachverständnis hat. Es liegt lediglich daran, dass die Dolmetschung zu langsam vorgeht, und somit nicht die ganze Information des Originals gehört und erfasst werden kann. Natürlich muss der Dolmetscher/die Dolmetscherin immer einen gewissen Zeitraum lang das Original abwarten und kann dann erst mit der Dolmetschung beginnen. Doch sollte es nicht so lange dauern, dass es dann nicht mehr möglich ist, den gesamten Inhalt wiederzugeben, und es somit unausweichlich zu Auslassungen kommt.

4. *Compounding omission* (Auslassung, die zu falschen Verbindungen führt):
Bei den drei zuvor beschriebenen Arten von Auslassungen bleibt trotz der Auslassungen eine gewisse Logik zwischen den einzelnen Satzteilen erhalten. Kommt es jedoch zu dieser Art von Auslassungen, dann passiert es, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin durch eine Auslassung Elemente verbindet, die eigentlich nicht zusammengehören. Somit bekommt der Satz eine andere Bedeutung.

3.3.2. Ergänzungen

Diese Kategorie bezieht sich auf Informationen, die von den DolmetscherInnen dem Zieltext hinzugefügt werden. Wiederholungen oder ein neuer Satzbeginn des Dolmetschers/der Dolmetscherin zählen allerdings nicht dazu. Es gibt vier Arten von sogenannten Ergänzungen (vgl. Barik 1994:125,126):

1. *Qualifier addition* (Wertende Ergänzung):
Dies bezieht sich auf Ergänzungen, die wertend sind, und im Original nicht vorkommen. Konkret kann es sich hier zum Beispiel um beschreibende Adjektive handeln.
2. *Elaboration addition* (Erklärende Ergänzung):
Hierbei wird der Originaltext durch weitere Erklärungen ergänzt. Diese Art von Ergänzungen soll als Hilfestellung für die ZuhörerInnen dienen, wenn die DolmetscherInnen der Meinung sind, etwas aus dem Original würde ohne Erklärung nicht verstanden werden. Die DolmetscherInnen versuchen, das Gesagte des Redners/der Rednerin dem Publikum noch besser zu erklären.
3. *Relationship addition* (Ergänzung durch Bindeglieder):
Bei dieser Art von Ergänzungen werden von den DolmetscherInnen Bindeglieder oder andere Arten von Verbindungen zwischen den einzelnen Sätzen verwendet, welche in der Originalrede nicht vorkommen. Dies ist etwas gravierender als die zuvor erwähnten Arten von Ergänzungen, da durch diese Verbindung die Bedeutung des Gesagten verändert werden kann.
4. *Closure addition* (Ergänzung, um einen Satz zu beenden):
Zu diesem Bereich zählen Ergänzungen, die von Umformulierungen, Auslassungen oder Fehlinterpretationen begleitet werden. Sie dienen dazu, einen

Satz zu beenden, ohne etwas Wesentliches hinzuzufügen. So etwas kommt beispielsweise vor, wenn der Dolmetscher/die Dolmetscherin Teile der Ausgangsrede nicht mitbekommen hat.

3.3.3. Fehler

In dieser Kategorie geht es um Dinge, die der Dolmetscher/die Dolmetscherin anders sagt, als der Redner/die Rednerin. Bei dieser Veränderung kann es sich um ein einzelnes Wort oder einen ganzen Satz handeln. Manche dieser Aussagen haben keinerlei Auswirkung auf die Bedeutung des Originals, andere jedoch schon und werden somit auch als Fehler bezeichnet. Diese Veränderungen sind eine Kombination aus Auslassung und Ergänzung, stellen aber eine eigene Kategorie dar. Es gibt fünf Arten von Fehlern (vgl. Barik 1994:127-131):

1. *Mild semantic error* (Geringfügiger semantischer Fehler):
Dieser Bereich beinhaltet Fehler oder Ungenauigkeiten in der Dolmetschung, die nur leicht die eigentliche Bedeutung verändern. Man hat eher das Gefühl, einer etwas seltsamen Verdolmetschung zuzuhören. Die Ungenauigkeit bezieht sich in diesem Fall nur auf einen lexikalischen Punkt und hat keinerlei Auswirkung auf den Rest des Satzes.
2. *Gross semantic error* (Grober semantischer Fehler):
Hier ist ein Fehler auf lexikalischer Ebene gemeint, der zu einer wesentlichen Veränderung der Bedeutung des Gesagten führt. Allerdings bezieht sich dieser Fehler ebenfalls auf einen spezifischen lexikalischen Punkt und wirkt sich daher nicht auf den Rest des Satzes aus.
3. *Mild phrasing change* (Geringfügige Veränderung der Formulierung):
In diesem Fall sagt der Dolmetscher/die Dolmetscherin nicht ganz dasselbe wie zuvor der Redner/die Rednerin. Das Wesentliche der Aussage bleibt jedoch gleich. Diese Veränderungen sind absolut nicht gravierend und werden durchaus toleriert. Beim Simultandolmetschen ist dem Dolmetscher/der Dolmetscherin nämlich eine gewisse Freiheit bei der Formulierung erlaubt.
4. *Substantial phrasing change* (Wesentliche Veränderung der Formulierung):
Hier ist es so, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin durch eine wesentliche Veränderung der Formulierung einen Unterschied in der Bedeutung des Ge-

sagten herbeiführt. Die Hauptaussagen der RednerInnen werden dabei jedoch nicht ganz so verfälscht und können noch nachvollzogen werden.

5. *Gross phrasing change* (Grobe Veränderung der Formulierung):
Diese Veränderung hat einen gravierenden Bedeutungsunterschied zur Folge.

3.4. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde Qualität beim Dolmetschen aus verschiedenen Sichtweisen beschrieben. Viele AutorInnen haben dieses Thema in ihren Werken schon behandelt. Für diese Masterarbeit als relevant erschienen die zuvor erwähnten Aussagen, nämlich von Pöchhacker (1994), Mack (2002) und Barik (1994). Neben der Qualität beim Dolmetschen werden auch Beurteilungskriterien von Dolmetschungen angesprochen. Die verschiedenen AutorInnen haben dabei unterschiedliche Herangehensweisen.

Die Beurteilungskriterien von Pöchhacker (1994) und Mack (2002) ähneln sich durchaus. Es geht dabei um Kategorien wie Redetempo, Stimme, Pausen oder Planänderungen. Während diese Art der Beurteilung auch Punkte beinhaltet, die sich auf das Auftreten des Dolmetschers/der Dolmetscherin beziehen, hat Barik (1994) ein anderes Kodierungssystem entwickelt. Er teilt seine Kriterien zur Beurteilung der Qualität einer Dolmetschung in Auslassungen, Ergänzungen und Fehler ein. Somit ist hier hauptsächlich wichtig, was im Original und in der Verdolmetschung gesagt wird, und wie groß der Unterschied ist bzw. ob es zu Informationsverlust oder Bedeutungsunterschieden kommt.

All dies bezieht sich natürlich auf das Simultandolmetschen und nicht direkt auf das Mediendolmetschen. Da beim Mediendolmetschen aber hauptsächlich die Variante des Simultandolmetschens verwendet wird, und da auch die Beispieldolmetschungen im anschließenden Kapitel simultan erfolgten, erweisen sich die zuvor genannten Kriterien durchaus auch als hilfreich, um Mediendolmetschungen näher zu analysieren. Für die folgende Analyse zweier Verdolmetschungen werden die diversen Beurteilungskriterien herangezogen.

Im nächsten Kapitel der Masterarbeit werden zwei Mediendolmetschungen näher analysiert und untersucht. Es handelt sich dabei um Interviews, die Ernst Grandits in der Sendung Kulturzeit durchgeführt hat. Die InterviewpartnerInnen sind in diesem Fall afrikanischer Herkunft. Die Sendungen wurden zufällig ausgewählt. Der Grund für die Wahl dieser Sendungen liegt einzig darin, ein Interview mit dem Experten herzunehmen, der bereits seine Erfahrungen für diese Masterarbeit zur Verfügung gestellt hat. Außerdem sollten es zwei unterschiedliche Interviews sein, eines, wo sich der Gast direkt im Studio befindet, und eines, bei dem der Gast per Video zugeschaltet wird. Ziel ist es, die beiden Dolmetschungen auf ihre Qualität zu untersuchen und anschließend zu vergleichen, um festzustellen, ob dadurch auch Unterschiede in der Dolmetschung zu sehen sind. Es soll also überprüft werden, wie sich diese unterschiedlichen Situationen auf die DolmetscherInnen auswirken und ob dies negative Einflüsse auf deren Dolmetschung haben kann. Die beiden Sendungen, die dafür geeignet erschienen und ausgewählt wurden, werden im Anschluss an dieses Kapitel transkribiert und danach, was die Dolmetschung betrifft, analysiert. Mithilfe der Informationen, die Ernst A. Grandits im vorangehenden Interview preisgegeben hat, soll danach unter anderem auch untersucht werden, wie weit die DolmetscherInnen die Anforderungen an sie erfüllt haben und wie sie generell ihren Job gemacht haben. Anschließend wird der Vergleich der beiden Dolmetschungen erstellt werden.

4. Beispiele von Mediendolmetschungen im Vergleich

Im folgenden Kapitel der Masterarbeit sollen Mediendolmetschungen näher untersucht werden, und zwar in Form von Interviews, welche live gesendet und somit auch live gedolmetscht wurden. Dies dient in erster Linie dazu, zu zeigen, wie so eine Situation aussehen kann. Zu Beginn wird etwas genauer erläutert werden, um welche Interviews, also um welche Sendungen es sich handelt und wann bzw. in welchem Rahmen diese ausgestrahlt wurden. Anschließend wird eine Transkription der Interviews angefertigt, was einerseits als genaue Darstellung des Beispiels und andererseits als Ausgangssituation für eine anschließende Analyse der Dolmetschung dienen soll. Mittels dieser Analyse soll herausgefunden werden, inwiefern die grundlegenden Anforderungen an die MediendolmetscherInnen erfüllt wurden bzw. wie sich der Dolmetscher/die Dolmetscherin in diesem konkreten Fall generell schlägt. Es sollen eventuelle Schwierigkeiten oder sogar Fehler in der Dolmetschung angesprochen werden und auch die Qualität beurteilt werden. Die Methode, nach der dabei vorgegangen wird, ist eine Mischform aus der im vorigen Kapitel beschriebenen Methoden. Hauptsächlich aber wird das Modell von Barik (1994) mit Auslassungen, Ergänzungen und Fehlern herangezogen werden. Außerdem wird auf Kriterien wie Stimme oder Redetempo nach Pöchhacker (1994) und Mack (2002) eingegangen werden. Die Transkriptionen der Interviews sowie der Verdolmetschungen befinden sich im Anhang. Im Anschluss an die Transkriptionen wird der Link angegeben, unter welchem man das Video des Interviews finden kann. Wie bereits zuvor erwähnt, wird als Perspektive die Sichtweise der ZuseherInnen wiedergegeben.

4.1. Beispiel 1 – Sendung: 3sat Kulturzeit vom 23.01.2013

Das Interview, welches im Anschluss genauer analysiert werden soll, und zwar hauptsächlich, was die Dolmetschung betrifft, wurde am 23. 01. 2013 im Laufe der Sendung Kulturzeit auf 3sat durchgeführt. Der Moderator ist Ernst A. Grandits. Er interviewt Helon Habila, einen afrikanischen Schriftsteller, der vor Kurzem sein Buch „Öl auf Wasser“ veröffentlichte.

Hintergrund dieses Gesprächs sind die „Afrikanischen Literaturtage“ in Frankfurt am Main, die von der Litprom-Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika,

Asien und Lateinamerika e.V. veranstaltet werden. Im Jahr 2012 gab es erstmals die „Arabischen Literaturtage“, daher soll nun auch die Lobbyarbeit für bislang unbekannte afrikanische Schriftsteller – und zwar fernab jeglicher Klischees – aufgezeigt werden. Afrika wird oft als vergessener, dunkler Kontinent bezeichnet. Diesem Klischee soll mithilfe einer Veranstaltung wie dieser entgegengewirkt werden. Im Laufe der Afrikanischen Literaturtage gibt es Lesungen, Diskussionen oder auch Werkstattgespräche mit Autoren, die vorwiegend aus Senegal, Simbabwe, Ghana, Äthiopien oder aus Nigeria stammen. Dadurch soll das Bild des afrikanischen Kontinents, das oftmals in den Köpfen der Menschen vorherrscht, differenziert werden (vgl. <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/167306/index.html>).

Einer der teilnehmenden Autoren ist Helon Habila, geboren 1967 in Nigeria. Zurzeit lebt er in Amerika, im Bundesstaat Virginia, und unterrichtet dort Kreatives Schreiben. In einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ berichtet Helon Habila über die Unterschiede zwischen den Ländern Afrikas und auch über die verschiedenen Sprachen und Literaturansichten. Trotz allem sieht er jedoch eine Gemeinsamkeit der afrikanischen Literatur, wie beispielsweise der Kolonialismus oder der Panafrikanismus. In seinem neuen Buch „Öl auf Wasser“ schreibt er über die Situation in Nigeria, über die Ausbeutung des Öls durch große internationale Konzerne. Ursprünglich hatte er das Buch als Filmdrehbuch angelegt gehabt, es dann jedoch in einen Roman umgewandelt. Im Jahr 2010 erschien der Roman in Großbritannien, 2012 in Deutschland. Erst jetzt wurde er auch in Nigeria veröffentlicht. Helon Habila ist einer der wenigen afrikanischen Autoren, die versuchen, das Klischee vom dunklen, vergessenen Kontinent Afrika aufzuheben (vgl. <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/167306/index.html>).

3sat berichtet in der Sendung Kulturzeit am 23. 01. 2013 von den Afrikanischen Literaturtagen und begrüßt Helon Habila dazu live im Studio zu einem Interview. In dem Interview mit Ernst A. Grandits berichtet Helon Habila unter anderem über sein neues Buch, über die Problematik mit den Verlagen in Afrika oder über die Ölkrise und die damit verbundenen Schwierigkeiten, auf welche die afrikanischen BürgerInnen oftmals stoßen.

Im Anhang befindet sich die Transkription des Interviews mit Helon Habila.

4.1.1. Analyse der Dolmetschung

Da dieses Beispiel einer Mediendolmetschung zeigen soll, wie weit die allgemeinen Anforderungen an MediendolmetscherInnen erfüllt wurden bzw. wie sich der Dolmetscher geschlagen hat, erfolgt nun eine Analyse der Dolmetschung. Anhand dieser soll festgestellt werden, welche Eigenschaften von MediendolmetscherInnen auch in diesem Fall erkennbar waren und was eventuell nicht ganz so gut gelungen ist. Bei dieser Analyse wird darauf Bezug genommen, was im ersten Kapitel der vorliegenden Masterarbeit beschrieben wurde, nämlich die Anforderungen der ZuseherInnen an die DolmetscherInnen bzw. was DolmetscherInnen, die im Fernsehen arbeiten möchten, auf jeden Fall aufbringen sollten.

Grundsätzlich muss gleich zu Beginn gesagt werden, dass es sich bei dieser Dolmetschung um eine sehr gelungene Dolmetschung handelt. Der Dolmetscher macht seinem Beruf alle Ehre. Auch Mack (2002) spricht davon, dass ein globales Gelingen der Dolmetschung durchaus ein Qualitätskriterium ist. Was der Dolmetscher sagt, wirkt meistens sehr gut überlegt, was in der Kürze der Zeit schon eine Herausforderung sein kann. Soweit dies beurteilt werden kann, wurde alles, was Helon Habila gesagt hat, auch in der Dolmetschung berücksichtigt und wiedergegeben. Man konnte dem Dolmetscher sehr gut folgen und ihn gut verstehen, womit gleich zum ersten Punkt der Analyse übergeleitet werden kann – die Stimme.

Wie bereits aus dem Interview mit Ernst A. Grandits hervorgeht, ist es von Vorteil, wenn der Dolmetscher/die Dolmetscherin eine für die ZuseherInnen angenehme Stimme hat. Dies beinhaltet ebenfalls die Sprechweise des Dolmetschers/der Dolmetscherin sowie einen Akzent oder eventuelle Fülllaute, wie beispielsweise im Deutschen sehr häufig „Äh“ oder „Ahm“, was Pöchhacker (1994), wie bereits im vorigen Kapitel der Masterarbeit erwähnt, als Gefüllte Pausen bezeichnet. Dieses Kriterium kann nun als LeserIn dieser Masterarbeit leider nicht beurteilt werden, da das Interview nur in Form einer Transkription vorliegt. Nichtsdestotrotz sieht das Ergebnis der Analyse der Stimme folgendermaßen aus:

In diesem Fall kann man sagen, dass der Dolmetscher durchaus eine angenehme Stimme und Sprechweise hat. Für einen Mann klingt die Stimme zwar etwas hoch, dies hat allerdings keine negativen Auswirkungen. Der Dolmetscher klingt sehr ruhig und absolut nicht nervös. Dies ist etwas sehr wichtiges. Auch wenn man als

DolmetscherIn nervös ist, was einem in so einer Situation durchaus nicht zu verübeln ist, so sollten es einem die ZuseherInnen auf keinen Fall anmerken. Die typischen Zeichen einer nervösen Person, wie beispielsweise zitterige Hände, Schweißausbrüche oder wacklige Knie kann man dem Dolmetscher/der Dolmetscherin in diesem Fall sowieso nicht ansehen, da er nicht sichtbar ist. Wenn man sehr aufgeregt ist, kann sich dies jedoch auch auf die Stimme auswirken. Das Herz schlägt schneller, somit atmet man schneller und es kann sein, dass die Stimme dadurch sehr hoch wird oder zu zittern beginnt. Der Dolmetscher dieses Interviews wirkt allerdings sehr gelassen. Außerdem spricht er nicht zu schnell und sehr verständlich. Obwohl er nicht zu schnell spricht, schafft er es jedoch trotzdem, ziemlich gleich nach dem Originalredner zu beginnen und die Dolmetschung dauert auch nicht um vieles länger als das Original. An manchen Stellen wirkt es so, als würde der Dolmetscher schnell noch alles zusammenfassen, doch wenn man sich die Transkription ansieht, merkt man, dass dies nicht der Fall ist. Natürlich rutschen ihm an manchen Stellen Fülllaute heraus und es kommt auch vor, dass er einige Worte in die Länge zieht, weil er anscheinend noch nach der passenden Formulierung sucht. Dies liegt allerdings auch daran, dass der Redner nicht immer wirklich zusammenhängende Sätze von sich gibt. Auch er scheint manchmal zu überlegen, wie er seine Antwort am besten formulieren könnte.

Aufgrund dessen kann sodann auf den nächsten Aspekt übergeleitet werden, die Sprache. Wie bereits erwähnt, spricht der Dolmetscher grundsätzlich sehr angenehm, auch was das Tempo und die Ausdrucksweise betrifft. Manchmal formuliert er allerdings ein wenig kompliziert. Dies liegt höchstwahrscheinlich daran, dass er sich bemüht, möglichst schnell nach dem Originalredner zu sprechen zu beginnen, und somit muss er sich sehr genau an die Satzstruktur des Originals halten. Doch dies ist nicht immer von Vorteil. Denn es kommt auch vor, dass der Redner sich mitten im Satz umentscheidet und den Satz anders zu Ende bringt. Als DolmetscherIn sollte man aber versuchen, die Sätze immer so zu beenden, wie man sie begonnen hat, und sich davon nicht irritieren zu lassen. Dieses Beispiel fällt unter die Kategorie Planänderungen nach Pöchhacker (1994) oder Mack (2002):

Original:

Well, in Nigeria because we were colonized by the British and I read literature at University. So basically we had to read all the British, you know, the canon, you know, like Shakespeare, Dickens.

Dolmetschung:

Also in Nigeria waren wir mal eine britische Kolonie und ich las dann Literatur an der Universität. Wir mussten also den ganzen Kanon der britischen Literatur lesen, Shakespeare, Dickens und so weiter.

Man kann bereits deutlich erkennen, dass schon der Ausgangssatz nicht perfekt ist. Somit stellt dies allein schon eine Schwierigkeit für den Dolmetscher dar. Hier könnte es sein, dass er schlichtweg zu schnell mit der Dolmetschung begonnen hat und dann nicht mehr zurück konnte. Der Inhalt kam jedoch an und das ist das wichtigste. Möglicherweise sieht die Situation aber nur aus der Sicht der DolmetscherInnen so aus. Es könnte durchaus sein, dass das Publikum, also die ZuseherInnen, dies anders betrachtet. Ein wesentlicher Faktor, der dazu beiträgt, dass der Dolmetscher sich sehr bemühen muss, die richtigen Formulierungen zu finden ist, dass der Interviewpartner zwar Englisch spricht, dies aber nicht seine Muttersprache ist. Das merkt man auch anhand dessen Formulierungen.

Als nächstes sollen etwaige Fehler in der Dolmetschung angesprochen werden, und zwar laut Aussagen von Barik (1994), der sich sehr intensiv mit den unterschiedlichen Fehlern in Dolmetschungen beschäftigt. Alle Unterarten von Fehlern wurden in Kapitel drei der Masterarbeit aufgearbeitet und sollen nun als Basis für diese Analyse dienen. Es kann immer wieder vorkommen, dass man als DolmetscherIn nicht gut hört oder die OriginalrednerInnen nicht gut versteht. Daher kann es auch passieren, dass man etwas sagt, was der Redner/die Redner eigentlich so nicht gesagt oder gemeint hat, einfach, weil man als DolmetscherIn etwas sagen muss. In diesem Interview sind solche Fehler eine Seltenheit. Der Dolmetscher dürfte sehr gut vorbereitet gewesen sein, und konnte daher die Situation wunderbar meistern. Trotzdem gab es eine Stelle, wo der Dolmetscher eine wichtige Information offensichtlich

überhört oder nicht richtig verstanden hatte. Der Redner spricht an dieser Stelle über das Problem mit dem Erdöl in Nigeria und wie sehr ihn das selbst als Nigerianer trifft:

Original:

So as a Nigerian I feel that it affects me personally, because it affects lots of people.

Dolmetschung:

Und als Mensch hab ich gefühlt, das betrifft mich, das betrifft viele Menschen.

Der Dolmetscher hat in dieser Situation *Nigerian* offensichtlich nicht mitbekommen oder nicht verstanden. Es ist nämlich durchaus nachzuvollziehen, dass der afrikanische Autor, der selbst aus Nigeria kommt, eine Beziehung zu dem Land hat und sich selbst von dieser Krise betroffen fühlt bzw. mit den Menschen dort mitfühlt. Natürlich macht es genauso Sinn als *Mensch* zu sagen, in diesem Kontext passt es jedoch nicht so ganz. Eigentlich kann man hier gar nicht wirklich von einem Fehler sprechen, denn die Dolmetschung ist durchaus in Ordnung, betrachtet man es allerdings ein wenig kritischer, muss man sagen, dass *Mensch* zu allgemein ist und nicht das wiedergibt, was der Redner eigentlich damit ausdrücken wollte, nämlich, dass er als *Nigerianer*, da er selbst aus diesem Land kommt, eine Verbindung zu den Menschen hat und sich gut in ihre schlimme Situation hineinversetzen kann. Wie bereits im vorigen Kapitel der Masterarbeit beschrieben, ist auch Barik (1994) der Meinung, dass solche kleinen Fehler – er bezeichnet sie als *mild phrasing changes* – oftmals keine Auswirkung auf den Sinn des Gesagten haben. Solange dieser erhalten bleibt, hat es keinerlei negative Auswirkungen.

Was die Vorbereitung betrifft, so merkt man durchaus, dass der Dolmetscher sehr viel Zeit darin investiert hat. Er dürfte sich sehr genau auf das Interview und auf das Thema vorbereitet haben, denn er hat bei fast jeder Antwort alles wiedergegeben, was der interviewte Gast gesagt hat. Bei einer Frage will der Moderator wissen, welche Autoren den Schriftsteller beeinflusst haben. Dieser zählt sehr viele britische und auch afrikanische Autoren auf. In der Dolmetschung wurde nicht ein Name eines Autors ausgelassen. Dies zeugt einerseits von einer guten Vorbereitung auf das Thema und andererseits von einer guten Ausbildung des Dolmetschers. Er versteht den Beruf des Simultandolmetschers ausgezeichnet.

Im Anschluss an dieses Interview folgt nun ein weiteres TV-Interview, welches auch transkribiert und dann ebenfalls, was die Dolmetschung betrifft, analysiert werden soll. Im Unterschied zu dem Interview, das gerade näher untersucht wurde, befindet sich der Gast nicht direkt im Studio, dem Moderator gegenüber, sondern wird per Video, also per Monitor zugeschaltet. Es soll geprüft werden, ob dies Auswirkungen auf die Dolmetschung haben kann bzw. was genau sich dabei für die DolmetscherInnen ändert. Ein wesentlicher Unterschied ist beispielsweise, dass die DolmetscherInnen im Fall einer Videozuschaltung nicht die Möglichkeit haben, mit dem Gast vor dem Interview Informationen auszutauschen. Somit könnte es eine erhöhte Stresssituation sein. Nach der folgenden Analyse soll ein Vergleich der beiden Dolmetschungen, auch was die Qualitätsunterschiede angeht, angefertigt werden.

4.2. Beispiel 2 – Sendung: 3sat Kulturzeit vom 18.04.2013

Bei dem folgenden Interview handelt es sich ebenfalls um die Sendung Kulturzeit, moderiert von Ernst A. Grandits. Dieses Mal interviewt er eine Frau, und zwar die Autorin Taiye Selasi. Sie schreibt in ihrem neuen Buch „Diese Dinge geschehen nicht einfach so“⁴ darüber, wie sehr eine afrikanische Herkunft das Lebensgefühl und den Lebenslauf beeinflussen kann. Es geht um Afrikaner, die aufgrund von Hunger, Armut oder Verfolgung ihre Heimat verlassen, um sich in der Neuen Welt eine zweite Existenz aufzubauen. In dem Roman ist die Rede von einer Familie, die genau daran zerbricht.

Taiye Selasi, in London geboren und in Massachusetts aufgewachsen, ist der Meinung, dass Dinge eben nicht einfach so geschehen, denn alle Ereignisse haben auch ihren Grund. Es geschieht beispielsweise nicht einfach so, dass ein begnadeter Chirurg aus der Armut Afrikas sich hocharbeitet und dann in Boston aufgrund eines angeblichen Fehlers entlassen wird. Dass er dann aus Scham seine eigene Frau, seine Kinder und seine Villa verlässt, all dies bleibt ohne Erklärung. In dem Roman

⁴ „Diese Dinge geschehen nicht einfach so“ ist der Debütroman der afrikanischen Autorin Taiye Selasi. Schon lange bevor er erschien, wurde er vom zweitgrößten Verlag der Welt gekauft. Es handelt sich um einen großen Roman, welcher das Glück und Unglück einer Familie diesseits und jenseits von Afrika beschreibt.

„Diese Dinge geschehen nicht einfach so“ wird erzählt, wie dieser Chirurg schließlich stirbt. Seine Kinder leben mittlerweile auf der ganzen Welt verstreut, doch bei der Beerdigung in Afrika finden sie nach langem Kampf wieder zueinander.

Es ist ein Buch über die Narben der Herkunft, Hass, Liebe, den Schmerz der Entwurzelung und die Überwindung von Traumata wie beispielsweise Missbrauch oder Essstörungen. Es ist ein Buch, das die Frage aufwirft, ob man mit afrikanischen Wurzeln tatsächlich im Westen glücklich werden kann.

Taiye Selasi erfand den Begriff „Afropolitan“ und beschreibt damit eine junge Generation afrikanischer WeltbürgerInnen, die sich, wie auch sie selbst, auf verschiedenen Kontinenten bewegen. Die Autorin lebt unter anderem in New York, Neu Delhi und Rom. Es gestaltet sich somit also ein wenig schwierig eine Antwort auf die Frage, welchen Ort man eigentlich als zu Hause betrachtet, zu finden (vgl. <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/lesezeit/169180/index.html>).

Die Transkription dieses Interviews mit Taiye Selasi befindet sich ebenfalls im Anhang.

4.2.1. Analyse der Dolmetschung

Ein wesentlicher Pluspunkt dieser Dolmetschung ist, dass sie sehr flüssig ist. Die Dolmetscherin hängt sich gekonnt an die Rednerin an und beendet ihren letzten Satz meist nur kurz nach der Originalantwort. Auch lange Pausen oder Fülllaute, wie sie durchaus als wichtige Kriterien bei Pöchhacker (1994) beschrieben werden, kommen kaum vor. Es ist grundsätzlich sehr angenehm, der Dolmetscherin zuzuhören. Sie hat eine angenehme Stimme, die auch zu der Stimme der Interviewpartnerin passt. Die Dolmetscherin wirkt nicht nervös und schafft es, die Verbindung zwischen Rednerin, Moderator und ZuseherInnen herzustellen.

Was die Formulierungen betrifft, muss gesagt werden, dass sie in den meisten Fällen sehr gut gelungen sind. Ab und zu wird etwas ein wenig umständlich ausgedrückt, aber das ist normal, das kommt immer wieder vor. Diese Art von leichten Veränderungen des Originals spricht auch Barik (1994) an. Doch auch er ist der Meinung, dass sich dies nicht zwingend negativ auf die Dolmetschung bzw. das Verständnis auswirkt. In der Schnelle muss man ganz einfach handeln und versuchen,

einen geraden Satz herauszubekommen. Und so wie man den Satz begonnen hat, sollte man ihn auch beenden. Es ist besser, einen Satz etwas umständlich zu formulieren, als sich immer wieder selbst zu verbessern und ständig von neuem zu beginnen.

Was jedoch des Öfteren bei dieser Dolmetschung vorkommt, sind Auslassungen, so wie sie auch bei Barik (1994) beschrieben werden. Die Dolmetscherin gibt manchmal nicht alles wieder, was die Rednerin sagt. Grundsätzlich kann man anhand der Transkription sehen, dass es keine groben Auslassungen sind und der Inhalt dadurch nicht verfälscht wird. Oftmals kann es sogar notwendig sein, nicht alles zu sagen, also einige nicht so wichtige Details wegzulassen, damit die Dolmetschung nicht zu lange dauert. Als DolmetscherIn muss man in so einem Fall abwägen, welche Aussagen wichtig und welche weniger wichtig sind, um die richtigen im Zweifelsfall zu kürzen oder eben gar nicht erst wiederzugeben. Im Folgenden soll anhand von konkreten Beispielen untersucht werden, um welche Art von Auslassungen es sich handelt, wie gravierend die einzelnen Auslassungen sind, bzw. wie sehr es überhaupt stört, dass Teile des Originals fehlen:

Original:

So, Kweku Sai is a Ghanaian surgeon, my father is a Ghanaian surgeon, Folasadé Savage is Nigerian, my mother is Nigerian, and so on and so forth. But really the characters are creations I did myself. They are not, if you will, representations of members of my own family.

Dolmetschung:

Mein Vater war auch ein Chirurg, das stimmt, aus Ghana. Einige Parallelen gibt's da natürlich, aber die Figuren selbst, die hab ich ganz alleine geschaffen und es ist nicht autobiographisch.

An diesem Beispiel kann man gut erkennen, dass Auslassungen nicht immer automatisch ein Problem bedeuten. Es wurden hier zwar nicht die Namen der Charaktere aufgezählt, doch da es sich bei dem Buch um eine Neuerscheinung handelt, kann man durchaus davon ausgehen, dass die Mehrheit der ZuseherInnen das Buch gar nicht kennt, und somit auch gerade mit solch ausgefallenen Namen gar nichts anfan-

gen könnte. Es kann sich hier nach Barik (1994) sowohl um *comprehension omissions* als auch um *delay omissions* handeln. Folglich ist es einerseits möglich, dass die Dolmetscherin das Original nicht verstanden oder aufgrund einer verspäteten Dolmetschung nicht mehr gehört hat. Auch das folgende Beispiel demonstriert sehr gut, dass Auslassungen oftmals durchaus angebracht sind und keinesfalls negative Auswirkungen haben:

Original:

In the novel a character named Dr. Wei does pose that question.

Dolmetschung:

Im Roman wird ja diese Frage auch aufgeworfen.

Auch hier wird der Name der Figur in dem Roman nicht erwähnt. Doch es stört absolut nicht den Fluss der Dolmetschung und macht eigentlich auch keinen Unterschied. Wie gesagt, die meisten ZuschauerInnen könnten wahrscheinlich sowieso nichts damit anfangen und wären vielleicht nur irritiert. Hier wurde von der Dolmetscherin eine sehr elegante und durchaus passende Formulierung gefunden. Beim nächsten Beispiel soll allerdings gezeigt werden, dass manches, das ausgelassen wurde, doch wichtig gewesen wäre:

Original:

And so in 2005, when I had just finished my Masters in interaction relations, I considered this difficulty in an essay called “Bye-Bye Babar”, called what is an Afropolitan. I described my experience growing up, born in England, then in the States, with Ghanaian and Nigerian parents. I suggested that perhaps there were others like me, who shared what I considered an “Afropolitan experience”.

Dolmetschung:

Und als ich studiert habe, als ich fertig mit meinem Studium war, da wusste ich nicht „Wer bin ich eigentlich?“ und dann habe ich einfach meine Erfahrungen aufgeschrie-

ben. Mit meinen Eltern aus Ghana, aus Nigeria und ich selber, die ich halt in der westlichen Welt groß geworden bin, hab dann halt diesen Begriff Afropolitan kreiert.

Bei dieser Antwort gibt es so einige Auslassungen der Dolmetscherin. Es wird im Deutschen sehr viel zusammengefasst, obwohl in diesem Fall, das Erwähnte durchaus wichtig erscheint und es sehr wohl gut gewesen wäre, dies auch zu übernehmen. Was die Jahreszahl betrifft, so ist diese vielleicht nicht von ganz so großer Bedeutung, doch zumindest die Studienrichtig, welche die Interviewpartnerin erwähnt, hätte gedolmetscht werden sollen. Auch der Artikel, den die Autorin nach ihrem Abschluss geschrieben hat, wird in der Dolmetschung komplett außer Acht gelassen. Einerseits könnte man nun sagen, dass auch hier die ZuseherInnen wohl sowieso nichts damit anfangen könnten, aber so etwas sollte man berücksichtigen. Nach Barik (1994) wäre dies wohl eine *comprehension omission*, denn es scheint, als hätte die Dolmetscherin hier durchaus Verständnisprobleme. Aus diesem Beispiel könnte man andererseits jedoch auch schließen, dass die Dolmetscherin nicht gut vorbereitet war und sich über den Gast nicht gut genug informiert hatte. Dies kann natürlich auch an einem Mangel an Zeit für die Vorbereitung liegen. In derselben Antwort kommt es noch zu einer Verdrehung in der Dolmetschung:

Original:

But I by no means expected the word or the essay to travel so far and wide. And I certainly tried to introduce a new term when I wrote the essay. It is also a trend that comes with my own identity, and I've been thrilled to find that others share this identity. That's great.

Dolmetschung:

Ich bin sehr viel unterwegs, ich reise und hab mir einfach überlegt, dass dieser Begriff meine eigene Identität aussagt und ich find's natürlich toll, dass andere das auch auf sich beziehen können.

Die Autorin spricht hier davon, dass sie nie erwartet hat, dass dieses von ihr kreierte Wort „Afropolitan“ und auch ihr Artikel so weit reisen und so bekannt werden würden.

Die Dolmetscherin hat hier anscheinend nur reisen verstanden und sofort daraus geschlossen, dass die Autorin sehr viel reist. Dies stimmt natürlich in gewisser Weise auch und die ZuseherInnen, die das Original nur sehr leise hören, würden auch bestimmt den Unterschied gar nicht merken. Trotzdem kam es hier zu einer etwas verfälschten Aussage. Denn die Information darüber, dass es schön zu sehen ist, wie sehr der Begriff „Afropolitan“ angenommen wird, hätte durchaus auch in der Dolmetschung erwähnt werden können. Das ist etwas, worauf die Autorin sehr stolz ist. Nach den Angaben von Barik (1994) wäre dies ein *substantial phrasing change*, da die Umformulierung durchaus einen Informationsverlust in der Zielsprache herbeiführt.

Wie bereits gesagt, ist die Dolmetschung allerdings, was den Inhalt betrifft, trotz mancher Auslassungen auf jeden Fall gelungen. Da die ZuseherInnen meist gar nicht auf das Original hören, würde es niemandem auffallen, dass an einigen Stellen Informationen fehlen bzw. ein wenig anders ausgedrückt wurden, als es die Autorin wohl gemeint hat. Die deutschen Antworten sind flüssig gesprochen und gut formuliert. Und im Endeffekt ist es das, was zählt, und was einen guten Dolmetscher/eine gute Dolmetscherin ausmacht.

Im Anschluss soll nun ein kurzer Vergleich dieser beiden eben analysierten Dolmetschungen angestellt werden. Es geht darum, zu überprüfen, welche Unterschiede auftreten und warum. Natürlich wird es nicht immer möglich sein, das Warum festzustellen. In diesem Fall wäre es nötig gewesen, bei der Dolmetschung direkt anwesend zu sein. Trotzdem kann in den meisten Fällen sehr gut vermutet werden, was beispielsweise die Hintergründe für etwaige Auslassungen oder dergleichen waren. Ziel dieses Vergleiches ist es, zu untersuchen, ob es einen Unterschied zwischen Interviews im Studio und solchen, die per Video durchgeführt werden, gibt, und zwar hinsichtlich der Dolmetschung.

4.3. Vergleich der Dolmetschleistungen

Der Dolmetscher und die Dolmetscherin haben in erster Linie vieles gemeinsam. Beide schaffen es, ziemlich zeitgleich mit dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin zu sprechen. Sie beginnen sehr schnell mit der Dolmetschung und hängen auch

nicht lange über. Ein Kriterium, welches laut Ernst A. Grandits sehr wichtig ist, da es nichts Schlimmeres gibt, als wenn die DolmetscherInnen noch zu lange sprechen, obwohl die Gäste schon längst mit ihrer Antwort fertig sind. Dies kommt in keinem Fall vor. Im Gegenteil die Dolmetschungen der Antworten sind in beiden Situationen gut, manchmal auch zusammenfassend formuliert, und erfüllen genau ihren Zweck, nämlich den ZuseherInnen klarzumachen, was gerade in der Fremdsprache gesagt wurde.

Was allerdings doch bei genauerem Hinsehen auffällt ist, dass die Dolmetscherin einige Auslassungen hat. Wie bereits zuvor analysiert, handelt es sich in den meisten Fällen um kleine Details, die für das Verständnis der Antwort nicht relevant sind. Trotzdem kommt es aber auch vor, dass Aussagen weggelassen werden, die sehr wohl wichtig gewesen wären. Hier kann nur vermutet werden, ob dies tatsächlich daran lag, dass sich die Interviewpartnerin nicht im Studio befand, sondern per Video zugeschaltet wurde. Es ist durchaus möglich, dass die Dolmetscherin sie nicht gut genug hören konnte, um alles zu dolmetschen. Falls dies so war, hat sie diese Situation trotzdem gut gemeistert, indem sie Zusammenfassungen der Antworten wiedergegeben hat. Es kann jedoch auch sein, dass die Dolmetscherin nicht gut genug auf den Auftrag vorbereitet gewesen war. Auch dies kann allerdings Gründe haben, die durchaus plausibel sind. Dies sind jedoch alles, wie bereits erwähnt, nur Vermutungen. Leider ist es nicht möglich, die besagte Dolmetscherin dazu zu befragen, um den wahren Grund zu erfahren. Manchmal fällt auf, dass sie ein wenig der Originalantwort nachhinkt. Womöglich ist auch dies der Grund für die Auslassungen. Es scheint so, als würde sie zu lange über ihre Formulierungen nachdenken, somit verpasst sie dann das, was die Interviewpartnerin als nächstes sagt.

Im Vergleich dazu sind die Wiedergaben des Dolmetschers sehr vollständig. Er wiederholt zum Beispiel alle Namen von AutorInnen, die der Gast aufzählt, und erwähnt auch sonst fast jedes kleine Detail. Er hängt richtig an den Lippen den Interviewpartners und gibt alles sehr kurz nach diesem wieder. Somit hat er auch kaum Auslassungen. Außerdem dürfte der Dolmetscher sehr gut auf seinen Auftrag vorbereitet gewesen sein, da er eben sogar auch die Namen von afrikanischen AutorInnen kannte und sie alle nennen konnte. Des Weiteren kam es zu keinen Pausen bei dieser Dolmetschung. Der Dolmetscher musste offensichtlich nicht lange überlegen, was er sagen und wie er es formulieren würde. Daher sind seine Aussagen sehr

flüssig und wirken sehr professionell. Obwohl er schnell redet, schafft es der Dolmetscher außerdem, nicht gehetzt zu sein. Man kommt sehr gut bei seinen Dolmetschungen mit. Die Aussagen der Dolmetscherin sind zwar grundsätzlich auch ziemlich flüssig, doch es entstehen immer wieder Denkpausen, die es ihr zu erschweren scheinen, alles vollständig zu dolmetschen.

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass all dies nur Vermutungen sind und das werden sie auch bleiben, da es nicht möglich ist, die notwendigen Hintergrundinformationen einzuholen. Es bleibt daher nur bei Annahmen. Um dies nun aber auf den Unterschied zwischen Gast im Studio und Gast am Monitor zu projizieren, so wird die Vermutung angestellt, dass es nicht unbedingt an den technischen Unterschieden oder Problemen gelegen haben dürfte. Laut Aussagen des Experten, Ernst Grandits, gibt es nicht wirklich Unterschiede für die DolmetscherInnen. Die einzigen, die einen Unterschied bemerken, sind die InterviewpartnerInnen, da diese keine Personen gegenüber sitzen haben mit denen sie sich unterhalten, sondern nur eine Stimme hören und anschließend in eine Kamera, also in ein schwarzes Loch, sprechen. Es finden sich nun also Unterschiede in der Dolmetschung, diese dürften jedoch nichts mit der unterschiedlichen Situation zu tun haben, in der sich die DolmetscherInnen befinden. Egal, ob sich der Gast im Studio befindet oder nicht, für die DolmetscherInnen ändert sich nichts. Sie sitzen in jeden Fall in ihrem kleinen Raum neben der Tonregie und verfolgen das Interview über einen Monitor. Kommt es zu technischen Problemen, sollte versucht werden, diese zu melden und zu beheben. Ist dies allerdings nicht möglich, muss von den DolmetscherInnen ihr Bestes versucht werden, um die Situation trotzdem zu meistern. Doch diese Probleme können in jedem Fall auftreten, egal um welche der beiden Situationen es sich handelt.

4.4. Zusammenfassung

In diesem Kapitel der vorliegenden Masterarbeit wurden Beispiele von Mediendolmetschungen aufgezeigt und miteinander verglichen. Bei den beiden Beispielen handelte es sich um Ausschnitte der Sendung Kulturzeit auf 3sat, welche in dem Medienarchiv des Senders abgerufen wurden. Diese Ausschnitte sind Interviews, durchgeführt von Ernst A. Grandits, mit afrikanischen AutorInnen. Die Wahl dieser

beiden Interviews ist einzig darauf zurückzuführen, dass sie von dem Experten durchgeführt, der in dieser Masterarbeit über seine Erfahrungen im Bereich Fernseh-dolmetschen spricht. Bei der anschließenden Analyse der einzelnen Dolmetschungen wurde nämlich auch das berücksichtigt, was er zuvor in seinem Interview preisgibt. Daher schien es angemessen, Sendungen herzunehmen, die von ihm moderiert wurden.

Die beiden Interviews wurden transkribiert, um eine Analyse der Dolmetschungen einfacher zu machen. Bei der Transkription wurde versucht, alles genauso aufzuschreiben, wie es die teilnehmenden Personen des Interviews formuliert hatten. Im Fall des Moderators und der DolmetscherInnen war dies relativ einfach auszuführen, da man beide sehr gut hören kann. Bei dieser Art von Dolmetschungen ist es üblich, die Stimme der OriginalrednerInnen, welche gedolmetscht werden, leiser zu schalten, um hauptsächlich der Dolmetschung zuhören zu können. Dies machte es schwierig, das Gesagte der InterviewpartnerInnen genau zu transkribieren. Doch größtenteils hat es gut funktioniert, sodass ein vollständiger Text entstand, den man gut mit der Dolmetschung vergleichen konnte. Am schwierigsten war es, Namen von AutorInnen oder Werken richtig zu verstehen, doch in diesen Fällen war das World Wide Web eine große Unterstützung. Die Transkriptionen befinden sich beide zum Nachlesen im Anhang.

Schließlich erfolgten die Analysen der Dolmetschungen und darauf folgte wiederum ein Vergleich. Und zwar sollte untersucht werden, ob es Unterschiede zwischen den beiden Dolmetschungen gibt, und warum diese auftreten. Dieser Vergleich basiert zum Teil auf Annahmen und Vermutungen, da nicht genug Hintergrundinformation zu Verfügung stand, um tatsächlich das Warum tatsächlich zu beantworten. Der Vergleich ergab schließlich, dass es doch so einige Unterschiede zwischen dem Dolmetscher und der Dolmetscherin gab, dass diese jedoch höchstwahrscheinlich nichts damit zu tun haben, dass sich die beiden in unterschiedlichen Situationen befinden. Der Dolmetscher dolmetscht nämlich einen Gast, der sich im Studio befindet, im Fall der Dolmetscherin wird die Interviewpartnerin per Video zugeschaltet. Laut Aussagen des Experten, Ernst Grandits, kommt es hier nicht wirklich zu Unterschieden für die DolmetscherInnen, das heißt, für sie ändert sich grundsätzlich nichts. Daher bleibt anzunehmen, dass die etwas besser gelungene Dolmetschung des Dolmetschers darauf zurückzuführen ist, dass er sehr gut auf den Auf-

trag vorbereitet war und möglicherweise auch schon viel Erfahrung in diesem Beruf des Fernsehdolmetschers hat.

5. Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Masterarbeit wurde das Thema Mediendolmetschen behandelt. Es handelt sich dabei um ein relativ aktuelles Thema, da die Medien einen immer wichtigeren Teil unseres Lebens einnehmen. Da auch immer mehr Übertragungen fremdsprachiger Sendungen stattfinden bzw. oftmals ausländische Gäste in deutschsprachigen Sendungen auftreten, wird auch die Rolle des Mediendolmetschers/der Mediendolmetscherin immer bedeutender.

Im ersten Kapitel dieser Masterarbeit wurde das Mediendolmetschen allgemein vorgestellt. Es wurde darüber berichtet, welche Dolmetscharten und Einsatzgebiete es grundsätzlich gibt, und was das Mediendolmetschen von anderen Arten unterscheidet. Des Weiteren wurde über die Arbeitsbedingungen der MediendolmetscherInnen geschrieben sowie über die Anforderungen, welche das Publikum in der Regel an sie stellt. Außerdem wurde über eine Neuerung auf diesem Gebiet berichtet, nämlich über Videokonferenzen. Bei dieser Art von Konferenz, wo manche TeilnehmerInnen per Video zugeschaltet werden, kommen die gleichen Methoden zum Einsatz wie auch beim Fernsehdolmetschen. Im Anschluss daran folgte ein Überblick über die Situation in Österreich, was das Mediendolmetschen betrifft. Seit den 1960er Jahren engagiert der ORF DolmetscherInnen. In den letzten Jahren wurden sie auch durch GebärdensprachdolmetscherInnen erweitert. Viele Sendungen des ORF können heute in der Österreichischen Gebärdensprache verfolgt werden.

Das zweite Kapitel beinhaltet Erfahrungen von ExpertInnen zum Thema Mediendolmetschen. Sybille von Müllmann, selbst Mediendolmetscherin, und Ernst A. Grandits, Moderator bei 3sat, berichten über diverse Situationen und Vorkommnisse. Aufgrund der Aussagen dieser ExpertInnen konnte festgestellt werden, dass sich die Praxis auf diesem Gebiet ein wenig von der Literatur abhebt. In der Literatur zum Thema Mediendolmetschen liest man beispielsweise immer wieder, dass die ZuschauerInnen sehr kritisch sind, und es den DolmetscherInnen nicht verzeihen, wenn sie sich versprechen. Ernst A. Grandits, der sich als Moderator in gewisser Weise ebenfalls in der Rolle eines Zusehers befindet, sieht dies sehr viel gelassener. Auch was die Arbeitsbedingungen von FernsehdolmetscherInnen betrifft, konnten Unterschiede zur Literatur vermerkt werden. Dort ist immer davon die Rede, dass SimultandolmetscherInnen niemals alleine arbeiten sollten. Pro Kabine sollten mindestens

zwei DolmetscherInnen beschäftigt sein. In der Praxis ist dies jedoch nicht immer möglich. Aus dem Interview mit Ernst A. Grandits geht hervor, dass bei der Sendung Kulturzeit für jedes Interview immer nur ein Dolmetscher bzw. eine Dolmetscherin engagiert wird. Obwohl dies für die DolmetscherInnen noch mehr Stress bedeutet, da sie zwischen den Dolmetschungen immer umschalten müssen, wird sich diese Situation nicht ändern, da es womöglich viel zu kostspielig wäre, für einen so kurzen Zeitraum zwei DolmetscherInnen zu beauftragen.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wurden zwei Mediendolmetschungen näher analysiert und verglichen. Dabei fällt auf, dass die Dolmetscherin und der Dolmetscher grundsätzlich sehr viele ähnliche Methoden verwenden. Beide schaffen es beispielsweise, fast zeitgleich mit den InterviewpartnerInnen zu sprechen. Gerade die Schnelligkeit spielt bei Dolmetschungen im Fernsehen eine sehr wichtige Rolle. Es können jedoch auch Unterschiede festgestellt werden, wie beispielsweise Auslassungen, die bei der Dolmetschung des zweiten Beispiels immer wieder vorkommen. Es kann aber in jedem Fall gesagt werden, dass beide Dolmetschungen sehr gut gelungen sind, vor allem was die Erwartungen der ZuseherInnen betrifft. Es wurde flüssig und nachvollziehbar gesprochen, es gab keine langen Pausen oder großen Lücken und es wurden keine gravierenden Fehler gemacht. Alles in allem sind dies sehr positive Beispiele einer Mediendolmetschung.

Im Anschluss folgen nun eine Bibliographie der verwendeten Literatur sowie der Anhang mit allen Transkriptionen der Interviews, jeweils einem Abstract auf Deutsch und auf Englisch und einem Lebenslauf.

6. Bibliographie

AllC (Hrsg.) (1984): *Bulletin XII/1*

AllC (1991): *Essential dos and don'ts when using simultaneous conference interpreters on TV*. Genf

AllC (o.J.): *Guidelines for Remote Conferencing*. Genf

Barik, Henri C. (1969): *A Study of Simultaneous Interpretation*. Unpubl. Ph. D. thesis. University of North Carolina at Chapel Hill

Barik, Henri C. (1994): *A Description of Various Types of Omissions, Additions and Errors of Translation Encountered in Simultaneous Interpretation*. In: Lambert, Sylvie / Moser-Mercer, Barbara (1994): *Bridging the gap: empirical research in simultaneous interpretation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins

Best, Joanna / Kalina, Sylvia (2002): *Übersetzen und Dolmetschen: Eine Orientierungshilfe*. Tübingen: Francke

Braun, Sabine / Kohn, Kurt / Mikasa, Hans (1999): *Kommunikation in der mehrsprachigen Videokonferenz: Implikationen für das Dolmetschen*. In: Gerzymisch-Arbogast, Heidrun / Gile, Daniel / House, Juliane / Rothkegel, Annely (1999): *Wege der Übersetzungs- und Dolmetschforschung*. Tübingen: Narr

Braun, Sabine (2004): *Kommunikation unter widrigen Umständen? – Fallstudien zu einsprachigen und gedolmetschten Videokonferenzen*. Tübingen: Narr

Cedeño Rojas, Maribel (2007): *Arbeitsmittel und Arbeitsabläufe beim Übersetzen audiovisueller Medien – Synchronisation und Untertitelung in Venezuela und in Deutschland*. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier

Cropley, Arthur J. (2008³): *Qualitative Forschungsmethoden – Eine praxisnahe Einführung*. Frankfurt am Main: Klotz

Déjean Le Féal, Karla (1999): *Konsequenzdolmetschen*. In: Snell-Hornby, Mary / Hönig, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (1999²): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg

- Dresing, Thorsten / Pehl, Thorsten (2012⁴): *Praxisbuch Interview & Transkription. Regelsysteme und Anleitungen für qualitative ForscherInnen. Marburg: Eigenverlag*
- Fox, David (1995): "Téléconférence". Unveröffentlichter Bericht der AIIIC Commission des Permanents.
- Kurz, Ingrid (1997): *Getting the message across – Simultaneous interpreting for the media*. In: Snell-Hornby, Mary / Jettmarová, Zuzana / Kaindl, Klaus (1997): *Translation as Intercultural Communication*. Amsterdam: Benjamins
- Kurz, Ingrid (2000): *Mediendolmetschen und Videokonferenzen*. In: Kalina, Sylvia / Buhl, Silke / Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (2000): *Dolmetschen: Theorie – Praxis – Didaktik*. St. Ingbert: Röhrig
- Mack, Gabriele (2002): *Die Beurteilung professioneller Dolmetschleistungen*. In: Best, Joanna / Kalina, Sylvia (2002): *Übersetzen und Dolmetschen: Eine Orientierungshilfe*. Tübingen: Francke
- Pöchlhacker, Franz (1994): *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr
- Pöchlhacker, Franz (1999): *Simultandolmetschen*. In: Snell-Hornby, Mary / Hönic, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (1999²): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg
- Strolz, Birgit (1992): *Theorie und Praxis des Simultandolmetschens: Argumente für einen kontextuellen Top-down-Ansatz der Verarbeitung und Produktion von Sprache*. Dissertation, Universität Wien
- Strolz, Birgit (1999): *Konferenzdolmetschen*. In: Snell-Hornby, Mary / Hönic, Hans G. / Kußmaul, Paul / Schmitt, Peter A. (1999²): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg
- Von Müllmann, Sybille (2002): *Dolmetschen im Medium Fernsehen*. In: Best, Joanna / Kalina, Sylvia (2002): *Übersetzen und Dolmetschen: Eine Orientierungshilfe*. Tübingen: Francke

Internetquellen

- <http://www.konferenztechnik.de/lexikon/f/fluesterdolmetschen.htm>
- <http://kundendienst.orf.at/programm/behinderung/>
- <http://www.syntax-sprachen.com/ueber-uns/sybille-von-muelmann/>

3sat Mediathek:

- <http://www.3sat.de/mediathek/index.php?display=1&mode=play&obj=34455>
- <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/themen/167306/index.html>
- <http://www.3sat.de/mediathek/index.php?display=1&mode=play&obj=35969>
- <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/lesezeit/169180/index.html>

Abbildungen

Abb. 1: Pöchhacker 1994: 99 - Textmodellierung: Kommunikativer Zeichenverbund beim Simultandolmetschen

7. Anhang

7.1. Code for the use of new technologies in conference interpretation

„1. At any multilingual conference at which new technologies are part of a video/tele-conference using cabled or non-cabled networks, the Internet etc., interpreters must be consulted in advance about the feasibility of the project. They must also be involved from the start in the detailed planning of the meeting. In any event, and at the very least, the working conditions must comply with standards ISO 2603, ISO4043 and CEI 60914.

2. For interpreters, one of the fundamental rules in standard ISO 2603 is a direct view of the room. If they follow a debate on a screen, however good the picture and sound, they are deprived of the general non-verbal context which enables them to carry out their task. This is what justifies their critical attitude towards video-conferencing; there are also arguments relating to health and quality. For an exception to be made, the following conditions need to be fulfilled:

- All the other principles of the aforementioned standards must be strictly observed, in particular as regards the quality of the sound (faithful transmission of the 125 - 12500 Hz waveband), which would rule out any video-conferencing based on the H320 standards which restrict the frequency to 7500Hz, whether by ISDN, LAN, the Internet, etc. **Except in cases where the equipment guarantees at least the full frequency range of 125 Hz to 12'500 Hz.**
- The interpreters must have high-definition picture, synchronised with the sound, of a quality which makes it possible to distinguish clearly the facial expressions and gestures of the speakers and participants.
- In view of the specific constraints of video-conferencing (the loss of non-verbal information, eye fatigue caused by the screens, the absence of daylight, the extra concentration and stress, etc.), the interpreters should not have to work more than two hours a day.

Moreover, the temptation to divert certain technologies from their primary purpose e.g. by putting interpreters in front of monitors or screens to interpret at a distance a meeting attended by participants assembled in one place (i.e. tele-interpreting), **is unacceptable.**

3. In any version of a **multimedia meeting**, interpreters must have access to the same information as the delegates, which implies that when new conference rooms are built or modernised, interpreters' booths need to be properly connected.”

(AIIC <http://aiic.net/page/120#>)

7.2. Transkription Interview Ernst A. Grandits

I: Welche Aufgaben hat ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin bei 3sat?

B: Für uns sind die DolmetscherInnen von äußerster Wichtigkeit. Und dies bereits lange vor dem Interview, welches sie dolmetschen sollen. Sie müssen schon anwesend sein, wenn der zu interviewende Gast bei uns ankommt und dienen somit als AnsprechpartnerIn für die Gäste. Vor allem in Fällen, wo die Gäste eher exotische Sprachen sprechen, die sonst niemand im Studio beherrscht, ist dies notwendig. Die DolmetscherInnen sind also für die gesamte Atmosphäre ausschlaggebend. Sie erklären dem Gast, wann das Interview sein wird, wie es aussehen wird oder wie lange es dauern wird. Manchmal sind die Gäste etwas nervös, weil sie nicht wissen, was auf sie zukommen wird. Somit ist es für sie sehr beruhigend, dass jemand anwesend ist, der ihre Muttersprache spricht, und an den sie sich jederzeit wenden können. Es ist daher auch notwendig, dass sich die DolmetscherInnen entsprechend auf den Gast vorbereiten. Sie müssen Hintergrundinformationen recherchieren, also beispielsweise das neue Buch des Gastes kennen, um sich mit ihm/ihr auch über solche Dinge unterhalten zu können. Kurz gesagt, sie müssen in der Lage sein, mit dem Gast Small Talk zu führen. Außerdem ist es auch aufgrund der Toneinstellungen wichtig, dass die DolmetscherInnen bereits vor dem Interview anwesend sind. Dies nimmt meistens etwas Zeit in Anspruch und sollte gewissenhaft gemacht werden.

Manchmal müssen die DolmetscherInnen auch Babysitter spielen. Hierzu fällt mir eine Anekdote ein: Wir hatten einmal einen Prominenten zu Gast, der schlecht gebrieft wurde. Er war der Meinung, wir würden über ein anderes Thema sprechen und war dementsprechend falsch vorbereitet. Während des Interviews bekam er Panik und brach das Interview sofort ab. Der Dolmetscher musste in diesem Fall vermitteln und sehr einfühlsam sein, dem Gast immer Recht geben, damit er sich beruhigte. Gottseidank handelte es sich in diesem Fall um eine Aufnahme. Nicht auszudenken, wie es ausgesehen hätte, wenn wir das live gesendet hätten.

Ein anderes Beispiel, wo der Dolmetscher neben dem Dolmetschen auch direkt mit dem Gast kommunizieren musste, war als ein Gast zu lange antwortete. Wie bereits gesagt ist es wichtig, dass die DolmetscherInnen schon vor dem Interview vor Ort sind, um den InterviewpartnerInnen unter anderem den Ablauf der Sendung zu erklären. In der Regel haben wir insgesamt sechs Minuten für das Interview. Das

wissen die Gäste also und halten sich im Normalfall auch daran. In diesem Fall gab der Gast eine Antwort, die alleine schon acht Minuten lang war. Sowohl ich, als Moderator, als auch der Dolmetscher versuchten, ihn zum Schweigen zu bringen, doch nichts hat funktioniert. Ich wollte dazwischen immer schon eine neue Frage stellen, doch der Interviewpartner ließ mich nicht zu Wort kommen. Schließlich bin ich aufgestanden und aus dem Bild gegangen, doch er hörte noch immer nicht auf zu reden. Auch der Dolmetscher hat alles Mögliche versucht. Er hat schon längst nicht mehr gedolmetscht, sondern nur mehr zu dem Gast ins Ohr gesprochen, um ihn davon zu überzeugen, dass er schon zu lange antwortet. Gottseidank war dies ebenfalls eine Aufzeichnung und nicht live.

I: Kommt es denn oft vor, dass die Interviews vorher aufgezeichnet werden?

B: Ja, sogar sehr häufig. Der Grund ist eben dieser, solchen Pannen vorzubeugen. In diesen Live-Situationen können sehr oft Probleme entstehen. Manchmal hört der Dolmetscher/die Dolmetscherin nichts oder nicht gut genug, und so ist es von Vorteil, wenn man alles neu einstellen und erneut mit dem Interview beginnen kann. Diese Aufzeichnungen werden allerdings in der Regel nicht nachbearbeitet. Sie werden genauso gesendet, wie sie aufgenommen wurden, und somit auch nicht geschnitten. Es soll wirken, als wäre alles live. Die Aufzeichnung erfolgt nur aus rein technischen Gründen, um Störungen zu vermeiden, oder manchmal auch, weil die Gäste zu dem Zeitpunkt der Ausstrahlung nicht anwesend sein können. Außerdem ist es in den meisten Fällen aus Zeitgründen gar nicht möglich, die Aufzeichnung zu bearbeiten, da diese meist erst ein paar Stunden vor der Ausstrahlung angefertigt wird. Nur in einigen Ausnahmefällen kann etwas geändert werden, aber dabei muss es sich schon um gravierende Probleme handeln. Dies wäre zum Beispiel eine überhaupt nicht gelungene Dolmetschung. In so einem Fall muss man abschätzen, ob das Resultat sendefähig ist oder nicht. Während des Interviews kann ich als Moderator nicht eingreifen, das wird erst im Nachhinein geprüft.

Wir hatten einmal so einen Fall. Damals wurde das Interview bereits zwei Tage vor der Ausstrahlung aufgezeichnet. Die Dolmetschung konnte man leider nicht verwenden, da der Dolmetscher nur Bruchteile dolmetschte und generell sehr angespannt und nervös wirkte, also wurde die Aufzeichnung an ein Übersetzungsbüro

geschickt, um das Original übersetzen zu lassen. Im Anschluss daran wurde der Text von einem professionellen Sprecher gesprochen. Ich persönlich halte nicht sehr viel von diesen Übersetzungen, weil dadurch die Situation verfälscht wird. Es soll live wirken, was in diesem Fall absolut nicht mehr gelingt. Im Gegenteil, alles wirkt ganz einfach zu perfekt.

Wir machen auch Filmaufnahmen. Dabei handelt es sich um ein längeres Gespräch. Hierbei sind die DolmetscherInnen meistens direkt neben den ModeratorInnen platziert, um einerseits die Frage derer an den Gast laut zu dolmetschen, nachdem sie gestellt wurde, und um andererseits den ModeratorInnen bereits während der Gast spricht alles leise ins Ohr zu dolmetschen. Hier geht es weniger darum, jedes Wort zu dolmetschen. Wichtig ist der Inhalt dessen, was der Gast geantwortet hat. Diese Situation ist ganz anders als im Studio und bietet natürlich auch Herausforderungen für die DolmetscherInnen. Hier gilt, je kürzer desto präziser die Dolmetschung. Einmal, als wir einen Gast aus Russland hatten, hat sogar meine Schwester, die Russisch spricht, bei so einer Filmaufnahme für mich gedolmetscht. Da ich Kroatisch kann, habe ich sehr viel verstanden, trotzdem war es gut, eine Dolmetscherin zu haben.

I: Wie sehen die Arbeitsbedingungen für DolmetscherInnen bei 3sat aus?

B: Ich denke, dass die Arbeitsbedingungen für DolmetscherInnen teilweise relativ schlecht sind, doch ich kann mir vorstellen, dass dies schlicht und einfach das Schicksal eines Mediendolmetschers/einer Mediendolmetscherin ist, denn bei anderen Sendern sieht es bestimmt nicht anders aus. Bei 3sat befinden sich die DolmetscherInnen weit weg vom Studio, in einem kleinen Raum neben der Tonregie. Sie haben keinen direkten Sichtkontakt auf den Moderator/die Moderatorin oder den Gast. Allerdings haben sie einen Monitor, über den sie das Interview verfolgen können. Auf diesem Monitor sehen sie das, was auch die ZuseherInnen im Fernsehen verfolgen können. Pro Interview haben wir einen Dolmetscher/eine Dolmetscherin beschäftigt. Dieser/diese muss sowohl die Fragen des Moderators/der Moderatorin an den Gast als auch die Antworten des Gastes für die ZuschauerInnen dolmetschen. Dafür gibt es in dem Raum der DolmetscherInnen verschiedene Knöpfe, die sie je nach Dolmetschsituation drücken müssen, um eben dem Gast ins Ohr zu dol-

metschen oder direkt ins Studio für die ZuschauerInnen und den Moderator/die Moderatorin. Manchmal bedeutet dies durchaus Stress für die DolmetscherInnen. Sie müssen immer sehr konzentriert sein, um nicht irrtümlich auf den falschen Knopf zu drücken. Ich kann mich an eine Situation erinnern, wo ich plötzlich in meinem Ohr, während ich die Frage an den Gast stellte, die Dolmetschung, die an den Gast gerichtet war, hörte. Das war sehr irritierend und lästig für mich, vor allem auch, weil die Sprache verstanden habe.

I: Wenn Sie die Ausgangssprache verstehen, warten Sie dann noch auf die Dolmetschung oder hören Sie eigentlich nur dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin zu? Ist die Dolmetschung in diesem Fall eine Hilfe oder vielleicht doch eher störend?

B: Grundsätzlich höre ich in so einem Fall auf das Original. Ich versuche, mich voll und ganz auf den Gast zu konzentrieren. Da die Dolmetschung allerdings in der Regel länger dauert, als die Originalantwort, muss ich natürlich auch auf die Dolmetschung hören, um zu wissen, wann ich weitermachen kann. Ich muss in jedem Fall die Dolmetschung abwarten, damit sich meine Fragen nicht mit der Dolmetschung überschneiden. Störend ist das für mich absolut nicht. Außer, die Dolmetschung ist nicht gut. Wenn beispielsweise viele Pausen entstehen kann das schon irritierend sein.

Was der Dolmetscher/die Dolmetscherin auf keinen Fall machen darf, ist zu lange überzuhängen, also viel länger als der Gast zu sprechen. Es gibt nichts Schlimmeres als wenn die ZuseherInnen zwei stumme Personen sehen, die in die Luft starren, während nur eine fremde Stimme zu hören ist. Natürlich sind alle Sprachen verschieden. In manchen Sprachen braucht man für einen Ausdruck nur zwei Wörter, welchen man in einer anderen Sprache viel länger umschreiben muss. Das nimmt Zeit in Anspruch, das ist normal. Trotzdem muss der Dolmetscher/die Dolmetscherin hier einen Weg finden, damit es nicht zu lang wird. Ich habe auch schon festgestellt, dass es nicht allzu gut ist, wenn die Dolmetschung zu früh beginnt. Oft überlegt es sich der Gast nochmal anders und ändert seinen Satz. Es wäre besser für die DolmetscherInnen, hier zuerst dem Gedanken zu folgen. Zu lange warten ist jedoch auch nicht gut, da es zu dem eben genannten Problem des Überhängens führen kann.

Für das Publikum ist es neben der Dolmetschung auch oft wichtig, trotzdem das Original zu hören. Wir bei 3sat versuchen, hier immer eine gute Balance herzustellen, was den Ton betrifft. Sodass also der Dolmetscher/die Dolmetscherin nicht zu laut ist und die Originalstimme übertönt. Für die ZuschauerInnen ist dies im Normalfall sehr angenehm, vor allem, wenn sie die Sprache des Interviewpartners/der Interviewpartnerin verstehen. Ich möchte an dieser Stelle erwähnen, dass ich größten Respekt vor der Arbeit der DolmetscherInnen habe. In so einer Stresssituation zu sein, will ich mir gar nicht erst vorstellen. Als Moderator habe ich meine Fragen immer vorbereitet und weiß meistens ganz genau, was ich sagen werde. Natürlich bekommen die DolmetscherInnen auch diese Informationen, ich gebe meine Frage immer vor dem Interview an sie weiter, doch es kann immer sein, dass sich spontan etwas ändert. Daher wissen sie also trotzdem nicht wirklich, was passieren wird und müssen es schaffen, auch spontan eine für die ZuschauerInnen perfekte Dolmetschung zu leisten. Meine Hochachtung dafür.

I: Was denken Sie, sind generell die Erwartungen der ZuseherInnen an die DolmetscherInnen?

B: Nun, wie bereits erwähnt, wollen die ZuseherInnen sehr oft auch das Original neben der Dolmetschung hören. Dies ist sicher ein wichtiger Punkt. Außerdem könnte ich mir vorstellen, dass die Ausdrucksweise und die Stimme des Dolmetschers/der Dolmetscherin eine ausschlaggebende Rolle spielen. Was den Ausdruck betrifft, sollten sich die DolmetscherInnen einerseits natürlich an das halten, was die InterviewpartnerInnen sagen, andererseits ist es wichtig, eine korrekte Sprache zu verwenden. Auch wenn der Gast nicht immer seine Sätze beendet oder spontan neu beginnt, muss der Dolmetscher/die Dolmetscherin in vollständigen Sätzen sprechen und darf sich davon nicht irritieren lassen. Auch lange Pausen zwischendurch sollten nach Möglichkeit nicht vorkommen. Die ZuseherInnen erwarten so etwas auf jeden Fall. Ich kann hier auch von meinen Erwartungen ausgehen, die denen der ZuschauerInnen sehr ähnlich sind. Vor allem, wenn ich die Sprache des Gastes nicht verstehe, bin ich auf die Dolmetschung angewiesen und erhoffe mir eine angenehm nachvollziehbare Ausdrucksweise, genauso wie auch die ZuseherInnen. Was die Stimme betrifft, so sollte diese den allgemeinen Erwartungen der breiten Masse entsprechen. Eine sehr hohe Stimme bei Frauen kommt beispielsweise weniger an. Außerdem

muss die Stimme des Dolmetschers/der Dolmetscherin zu der des Interviewpartners/der Interviewpartnerin passen. Grundsätzlich gilt bei 3sat das Voice matching. Das bedeutet, dass ein männlicher Gast nur von einem Mann und eine Interviewpartnerin nur von einer Frau gedolmetscht wird. Nur in äußerst seltenen Fällen, bei sehr exotischen Sprachen, wo nicht genug DolmetscherInnen zur Verfügung stehen, wird diese Regel gebrochen. Hat nun zum Beispiel eine Interviewpartnerin eine sehr tiefe, rauchige Stimme, so achten wir darauf, dass die Dolmetscherin ähnlich klingt und nicht eine piepsige, sehr hohe Stimme hat. Wir versuchen auch solche Aspekte bei der Wahl der DolmetscherInnen zu berücksichtigen.

Grundsätzlich kann man sagen, dass auch wir von 3sat genau diese Erwartungen an die DolmetscherInnen haben, die auch das Publikum hat. Die eben genannten Eigenschaften sind also auch für uns genauso wichtig, da wir entscheiden müssen, ob die Sendung beim Publikum ankommen wird oder nicht. Somit müssen wir uns genau in die Lage der ZuseherInnen versetzen, um unsere Entscheidungen treffen zu können. Und auch für mich als Moderator gelten die gleichen Erwartungen. Ich erwarte mir auch, dass der Dolmetscher/die Dolmetscherin flüssig spricht und kaum Fülllaute verwendet oder lange Pausen macht. Das sind Grundvoraussetzungen, wenn man beim Fernsehen arbeitet. Natürlich kommen Versprecher vor und manchmal passiert es auch uns ModeratorInnen, dass wir einen Hänger haben. Ganz so kritisch, wie das Publikum manchmal ist, sollte man vielleicht nicht unbedingt sein. Aber ein gewisses Talent für die Sprache sollte man als DolmetscherIn schon mitbringen.

I: Wie sind Sie grundsätzlich mit den DolmetscherInnen bei 3sat zufrieden? Haben Sie Mitspracherecht bei der Auswahl der DolmetscherInnen?

B: Die Qualität der verschiedenen DolmetscherInnen, die bei uns arbeiten, ist durchaus immer wieder unterschiedlich, aber grundsätzlich muss ich sagen, dass ich sehr zufrieden bin. Wir arbeiten bei 3sat mit einem Dolmetschbüro zusammen, wodurch wir die DolmetscherInnen beziehen. Oftmals schickt uns dieses Büro dieselben DolmetscherInnen, wenn wir mit diesen zufrieden waren. Das ist für mich auch sehr angenehm, wenn ich den Dolmetscher oder die Dolmetscherin schon von vorherigen Interviews kenne. Man weiß dann schon, was man zu erwarten hat.

Ob ich mit einem Dolmetscher/einer Dolmetscherin zufrieden bin, hängt meist auch von deren Vorbereitung ab. Die DolmetscherInnen müssen immer gut auf die InterviewpartnerInnen vorbereitet sein. Das heißt, sie müssen Bücher oder Songtitel oder ähnliches auf jeden Fall kennen. Die sie meine Fragen an den Gast schon vorher bekommen, haben sie auch eine Ahnung, worüber sonst noch gesprochen wird, was sie also außerdem noch recherchieren müssen. In einigen Fällen ist es allerdings so, dass wir das Dolmetschbüro erst ein paar Stunden vor der Ausstrahlung eines Interviews kontaktieren können. Somit kann es vorkommen, dass die DolmetscherInnen erst eine Stunde vor dem Interview die Fragen bekommen. In so einer Situation werden die DolmetscherInnen gebrieft. Das bedeutet, sie bekommen Informationen über den Gast von unserer Regie, genauso wie ich sie als Moderator bekomme. Machen die DolmetscherInnen dann einen guten Job, können sie sicher sein, erneut gebucht zu werden. Stress ist ein wichtiger Faktor in diesem Beruf und wer damit umgehen kann, ist bei uns sehr gefragt.

Was das Mitspracherecht betrifft, so habe ich hier durchaus etwas zu sagen. Komme ich mit der Leistung eines Dolmetschers/einer Dolmetscherin überhaupt nicht klar – was verschiedene Gründe haben kann, wie beispielsweise zu lange Pausen oder zu lange Überhänger – dann wende ich mich an die Regie und bitte sie, denjenigen/diejenige nicht mehr zu beauftragen. Mir ist es sehr wichtig, dass bei den Interviews alles so gut wie möglich über die Bühne geht, daher kann ich nicht viel Rücksicht auf die DolmetscherInnen nehmen. Oftmals sind wir aber auf gewisse DolmetscherInnen angewiesen und müssen mit ihnen zurechtkommen, mehr oder weniger egal wie die Dolmetschung läuft. Hierbei handelt es sich um Personen, die sehr exotische Sprachen sprechen. Bei ausgefallenen, seltenen Sprachen ist es meist so, dass es nicht sehr viele verfügbare DolmetscherInnen gibt. Also müssen wir sozusagen nehmen, wen wir bekommen können. In der Regel habe ich aber sehr selten schlechte Erfahrungen mit unseren DolmetscherInnen gemacht.

I: Waren Sie schon einmal in einer Situation, wo die Dolmetschung überhaupt nicht funktioniert hat?

B: Ja, das ist schon ein paar Mal vorgekommen, aber wie gesagt, nicht sehr häufig. Ich bin der Meinung, dass es meist auch eher an technischen Problemen gelegen

hat, als an der Qualität der DolmetscherInnen. Oftmals kommt es vor, dass die DolmetscherInnen ein wenig überfordert sind, was das Umschalten betrifft. Ich beziehe mich hier auf die unterschiedlichen Tasten, die sie drücken müssen, um entweder dem Interviewpartner/der Interviewpartnerin ins Ohr zu dolmetschen oder ins Studio zu sprechen, sodass der Moderator/die Moderatorin bzw. die ZuschauerInnen die Dolmetschung hören können. In der Aufregung kann es durchaus passieren, dass diese Tasten verwechselt werden oder komplett vergessen wird, umzuschalten.

Es empfiehlt sich daher außerdem für den Dolmetscher/die Dolmetscherin früher vor Ort zu sein, und zwar nicht nur wegen dem Gast sondern eben auch, um sich mit der Technik vertraut zu machen. Auch das Mikrofon ist wichtig und muss richtig eingestellt sein, um den Dolmetscher/die Dolmetscherin auch gut verstehen zu können. Kommt es vor, dass ich das Gefühl habe, die schlechte Dolmetschung liegt nicht an der Technik, so wende ich mich direkt an die Regie, um mitzuteilen, dass dieser Dolmetscher/diese Dolmetscherin nicht mehr gebucht werden soll. Beim Fernsehen hat man leider wenig Zeit auf solche Dinge Rücksicht zu nehmen. Diese Art von Entscheidungen muss in so einem Fall sein, da führt kein Weg vorbei.

Was die technischen Probleme bei Dolmetschungen betrifft, habe ich unlängst einen Artikel gelesen. Und zwar ging es um den Deutschlandbesuch des russischen Präsidenten Putin. Bei der Hannover Technikmesse gab es eine gemeinsame Pressekonferenz von Putin und der Gastgeberin Angela Merkel. Während dieser Pressekonferenz fiel plötzlich der Kopfhörer der Kanzlerin aus und sie konnte die deutsche Dolmetschung nicht mehr hören. Das war nicht nur eine Blamage für die Messe an sich, da dort immerhin Industrieprodukte und Hightech ausgestellt wurden. Es ist bekannt, dass Frau Merkel Russisch spricht und Herr Putin wiederum sehr gut Deutsch. Die beiden könnten eigentlich ohne Dolmetschung auskommen. Und dies demonstrierte der Präsident sofort. Er ging zu Merkel und begann für sie die russische Frage eines Journalisten ins Deutsche zu dolmetschen. Doch die Kanzlerin stieg darauf nicht ein und wollte auf die Behebung des technischen Problems warten, um dann wie gewohnt mit Dolmetschung von außen weiterzumachen. Man sieht also, wie wichtig diese technischen Hilfsmittel sind. In dieser Situation hätten es die TeilnehmerInnen der Pressekonferenz zwar durchaus geschafft, ohne die Dolmetschung auszukommen, aber in einem anderen Fall, wo sie sich nicht verstanden hätten, wäre dies unmöglich gewesen.

I: Sprechen alle Gäste automatisch in ihrer Muttersprache?

B: Diesbezüglich richten wir uns ganz nach den Wünschen der Gäste, sofern dies möglich ist. In den meisten Fällen sprechen sie in ihrer Muttersprache. Wenn es aber beispielsweise schwierig ist, einen Dolmetscher/eine Dolmetscherin für sehr ausgefallene, seltene Sprachen zu finden, bitten wir sie oft auch ins Englische auszuweichen. Andere wiederum sprechen Englisch, obwohl es nicht ihre Muttersprache ist. Dies kann daran liegen, dass sie über ihr Fachgebiet immer wieder auf Englisch sprechen müssen, und sich somit in dieser Sprache leichter tun. In ihrer Muttersprache würde es ihnen in diesem Fall viel schwieriger fallen, alles so auszudrücken, wie sie das vom Englischen gewöhnt sind. Wie gesagt, wir machen es in der Regel so, wie es dem Gast lieber ist.

I: In der Sendung Kulturzeit befinden sich die Gäste manchmal direkt im Studio, manchmal werden sie aber auch per Monitor zugeschaltet. Sehen Sie hier Unterschiede in der Dolmetschung?

B: Ich denke, dass es sich hier um rein technische Unterschiede handelt. Natürlich kann es sein, dass die DolmetscherInnen bei einer Videozuschaltung schlechter hören. Das könnte sich eventuell auch auf die Qualität der Dolmetschung auswirken. Für die DolmetscherInnen ändert sich eigentlich nicht viel. Sie befinden sich auch in dieser Situation bei uns im Studio, in ihrem kleinen Raum neben der Tonregie und dolmetschen die Fragen des Moderators/der Moderatorin und die Antworten des Gastes.

Für mich als Moderator stellt sich hier ein Unterschied zu Interviews im Studio dar, denn der Gast kann mich nicht sehen. Nicke ich also beispielsweise verständnisvoll während der Gast antwortet, so dient dies nur dem Publikum, der Gast an sich bekommt davon nichts mit. Denn er/sie sitzt vor einer Kamera und sieht in ein schwarzes Loch. Für die ZuschauerInnen muss es aber so aussehen, als würden sich ModeratorIn und Gast ansehen. Der Interviewpartner/die Interviewpartner, welche per Monitor zugeschaltet wird, hört aber alles. Sowohl mich, während ich die Fragen stelle, als auch die Dolmetschung, die direkt in sein/ihr Ohr erfolgt. Manchmal kommt es vor, dass wir Rückleitungen haben, und die InterviewpartnerInnen über einen kleinen Monitor doch auch mich sehen können. Doch in diesem Fall muss der

Monitor ausgeschaltet werden, da sonst die Gäste während ich die Fragen stelle auf den Monitor nach unten sehen. Dies darf nicht sein, da sie unbedingt immer in die Kamera schauen müssen, weil sonst das Publikum denken würde, sie seien abgelenkt. Das sind im Grunde die Unterschiede zwischen Interviews im Studio oder per Video. Auf die Dolmetschung sollte dies keinen gravierenden Einfluss haben.

I: Vielen Dank für das Interview.

B: Sehr gerne.

7.3. Transkription Interview mit Helon Habila

I: Herzlich Willkommen, Herr Habila!

B: Thank you! Thank you for having me.

Dolmetschung:

Vielen Dank für die Einladung!

I: Gerne. Was war Ihr Motiv die nigerianische Leidensgeschichte mit dem Öl, mit dem Erdöl, zu erzählen?

B: Well, it's a very political subject. It's a story that affects a lot of Nigerians. It's about the environment and how it is been destroyed by the activities of the oil company. So as a Nigerian I feel that it affects me personally, because it affects lots of people. So that's one of the, I think the main reasons, why I decided to write a book.

Dolmetschung:

Das ist ein sehr politisches Thema. Es ist eine Geschichte, die viele Nigerianer betrifft. Es geht um die Umwelt und wie diese Umwelt zerstört wird durch die Aktivitäten der Ölgesellschaften. Und als Mensch hab ich gefühlt, das betrifft mich, das betrifft viele Menschen und das war eigentlich der Hauptgrund, warum ich mich entschlossen habe, dieses Buch zu schreiben.

I: Können Sie unseren Zuschauern ganz kurz den Roman „Öl auf Wasser“ zusammenfassen?

B: I will try. It is about the Niger Delta. This is a part of Nigeria that produces oil in Nigeria. Nigeria is the seventh biggest oil producer in the whole world. So, that's a lot of oil. So, it's activity, you know, kind of affects nature. It destroys environment, you know. And because of that there is a lot of anger, especially among people who are

making their living of the life; you know farmers, fishers and all that. So, because of that anger some of them became rebels, activists against the government and against the oil company. So that situation that we deal is what I tried to capture in my book. To show really the people how everything is affecting them directly. So my book is about the environment, it's also about common people and also about big oil companies and how they are getting advantage of the common people really.

Dolmetschung:

Ich versuch's mal. Es geht um das Niger Delta. Das ist ein Teil von Nigeria, wo das ganze Öl produziert wird in Nigeria. Nigeria ist der der siebtgrößte Ölproduzent in der Welt und das ist sehr viel Öl. Und diese Aktivitäten, die haben einen Einfluss auf die Natur, die Umwelt wird zerstört. Und deswegen gibt's einfach auch viel Zorn bei den Menschen, die dort versuchen irgendwie ihren Lebensunterhalt zu begründen als Bauern oder Fischer. Und wegen dieses Zorns gibt's jetzt viele Rebellen, Aktivisten gegen die Regierung, gegen die Ölgesellschaften. Und das ist der Hintergrund. Diese Situation versuchte ich in meinem Buch einzufangen, um zu zeigen, wie die Menschen dort reagieren, wie das alles sie beeinträchtigt. Es geht um die Umwelt dort. Es geht einfach um die ganz normalen Menschen dort und die großen Ölgesellschaften und wie sie sich die kleinen Leute dort zu Nutze machen praktisch.

I: Der nigerianische Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa und Schriftsteller hat die Öltragödie im Niger Delta auch thematisiert und wurde 1995 nach einem Schauprozess hingerichtet. Ist es heute auch noch gefährlich oder ist es heute möglich über diese Umweltkatastrophen zu reden?

B: I think one can talk about it more freely now. The situation has changed. He was hung by a Nigerian dictatorship, so now we have a democracy, you know. It's not a perfect democracy, but the people have more freedom to talk, to express themselves, you know, and to challenge the government, even in court, when people feel that their rights have been violated. So I think the situation has been changed.

Dolmetschung:

Ich glaub man kann heute freier darüber sprechen, die Situation hat sich doch verändert. Ken Saro-Wiwa wurde ja von der Militärdiktatur gehängt, jetzt haben wir eine Demokratie, die nicht perfekt ist, aber die Menschen haben mehr Freiheit zu sprechen und sich selber auszudrücken und auch die Regierung herauszufordern, auch vor Gericht, wenn die Menschen glauben, dass ihre Rechte beeinträchtigt worden sind. Also die Situation hat sich schon verändert.

I: Sie haben in einem Interview gesagt, Sie wurden sehr stark beeinflusst von der Erzähltradition in Afrika, der mündlichen Erzählung, und haben gelernt wie man erzählen kann.

B: Yeah, as a child. I grew up like most children in Africa listening to older women, you know, in the big family compound, telling stories at night. So that you could say is how I got into story telling. Because I felt fascinated. Everything made sense to me through the stories. And from there of course the next step is, to start reading books and novels and then to start writing them. So, yeah, that's how I came to love stories, to love narratives and to see the world through narratives.

Dolmetschung:

Ja genau, als Kind nämlich. Da wuchs ich auf wie die meisten Kinder in Afrika, ich hörte den Geschichten zu, die älteren Frauen haben Geschichten erzählt, in der Großfamilie. Abends wurden die Geschichten erzählt. Und so bin ich im Grunde genommen da reingewachsen, in das Geschichtenerzählen. Denn das faszinierte mich und alles wurde für mich völlig klar, dadurch, dass Geschichten erzählt wurden. Und der nächste Schritt ist dann, dass man anfängt Bücher zu lesen, Romane, und dann fängt man an sie zu schreiben. Ja, so kam ich im Grunde dahin, dass ich also Erzählungen, Geschichten mochte und die Welt durch diese Geschichten auch verstehen lernte.

I: Im Roman sagt der Starreporter Zaq dem jungen Journalisten Rufus: „Du musst lesen. Du musst Weltliteratur lesen.“ Welche Autoren, auch westliche Autoren, haben Sie beeinflusst?

B: Well, in Nigeria because we were colonized by the British and I read literature at University. So basically we had to read all the British, you know, the canon, you know, like Shakespeare, Dickens. And there are also lots of African writers, who influenced me. People like Chinua Achebe. That literature that kind of tries to engage with what is happening in the society. And to have a point of view, to try to say something, to facilitate people, you know, to give people the platform to say something. That's the kind of literature that interests me. And I think these writers have done that very well.

Dolmetschung:

Also in Nigeria waren wir mal eine britische Kolonie und ich las dann Literatur an der Universität. Wir mussten also den ganzen Kanon der britischen Literatur lesen, Shakespeare, Dickens und so weiter. Und auch viele afrikanische Schriftsteller haben mich beeinflusst, Leute wie Chinua Achebe und andere. Und man versuchte einfach in Kontakt zu kommen mit dem, was in der Gesellschaft passiert. Man will einfach das, was sich da tut, den Menschen mitteilen und den Menschen die Chance geben, eine Plattform zu haben, etwas zum Ausdruck zu bringen. Das ist die Literatur, die mich interessiert, und ich denke diese Schriftsteller, die ich genannt habe, die haben das sehr gut hinbekommen.

I: Als Sie begonnen haben zu schreiben, waren die Bedingungen für Autoren als auch für die Übersetzungen ja noch nicht so weit entwickelt. Wie ist das heute? Hat sich die Situation verbessert?

B: I think so. Well, to start with Nigeria, I think there are more publishing companies than there where, when I was publishing my book. Actually, I had to self-publish my book in Nigeria in 2000, because there were no publishing companies. Well now there are more smaller independent publishing companies all over Nigeria, in Lagos, in Abuja. So the situation is much better, but in times of the translation. My book has

been translated into French, into German now, into Spanish and a few other European languages. So it's getting better, it's not perfect. I think we need to have more translation; we need more exchange, in terms of stories, in terms of culture. But I am not a publisher, I neither know how it can be achieved, but I think it's getting there and it's better than it was before.

Dolmetschung:

Ich glaube schon. In Nigeria gibt's jetzt einfach viel mehr Herausgeber. Als ich damals mein Buch herausgab, ich musste selber mein Buch verlegen im Jahr 2000, weil es in Nigeria keine Herausgeber, keine Verleger gab und jetzt gibt es viel mehr kleine, unabhängige Verleger, in Lagos zum Beispiel, in Abuja. Die Situation ist besser, aber was die Übersetzungen angeht. Mein Buch ist auf Französisch übersetzt worden, jetzt auch gerade auf Deutsch und auf Spanisch und ein paar andere europäische Sprachen. Das wird schon besser, es ist nicht perfekt. Ich denke wir brauchen einfach mehr Übersetzungen und mehr Austausch der Literatur, der Geschichten, der Kulturen. Aber ich bin ja kein Herausgeber, ich weiß nicht, wie man das erreichen kann, aber ich denke, wir kommen dahin und es ist definitiv schon besser als früher.

I: Herr Habila, herzlichen Dank, dass Sie bei uns waren und viel Glück für Ihr wunderbares Buch.

B: Thank you! Thank you very much for inviting me.

Dolmetschung:

Ich danke Ihnen, dass Sie mich eingeladen haben.

Quelle: 3sat Mediathek

Link: <http://www.3sat.de/mediathek/index.php?display=1&mode=play&obj=34455>

7.4. Transkription Interview mit Taiye Selasi

I: Schönen Guten Abend, Frau Selasi.

B: Good evening!

Dolmetschung:

Guten Abend!

I: Ihr Roman heißt im Deutschen „Diese Dinge geschehen nicht einfach so“, im Original „Ghana must go“, das bezieht sich auf Ihre Wurzeln. Wie viel in der Geschichte ist autobiographisch? Ihr Vater war auch Chirurg, der seine Familie verlassen hat.

B: That's right. I get this question a lot. And I often say that I brought it on myself because I did take from the lives of my family members many of the surface details, the superficial details of their lives. So, Kweku Sai is a Ghanaian surgeon, my father is a Ghanaian surgeon, Folasadé Savage is Nigerian, my mother is Nigerian, and so on and so forth. But really the characters are creations I did myself. They are not, if you will, representations of members of my own family.

Dolmetschung:

Ja das stimmt, diese Frage wird mir sehr oft gestellt und ich sage oft, dass ich die Geschichte an mir selber einfach überlegt habe, aber ich habe natürlich einiges übernommen aus meinen Erfahrungen mit meiner Familie und eher so oberflächliches. Mein Vater war auch ein Chirurg, das stimmt, aus Ghana. Einige Parallelen gibt's da natürlich, aber die Figuren selbst, die hab ich ganz alleine geschaffen und es ist nicht autobiographisch.

I: Kwaku, die Hauptfigur in ihrem Roman, erleidet eine Herzattacke. In seiner letzten Stunde hinein verwoben ist sein ganzes Leben. Wie entstand diese Geschichte?

B: In an instant. Or in a shower. I had gone to Sweden to do a yoga and meditation retreat. And when I was taking a shower, the entire Sai family, including Kwaku and the way that his death happens there in the garden, sort of appeared to me, if you will. And I still don't know where they came from. And I can look at it and see bits and pieces of my life, but they came to me for the formed.

Dolmetschung:

Eigentlich ganz plötzlich, so unter der Dusche zum Beispiel. Also ich bin nach Schweden gefahren, hab da Yoga gemacht und während ich unter der Dusche stand war es eigentlich so, dass die gesamte Sai Familie mit Kwaku und so, mir in den Sinn gekommen sind. Ich war da sehr inspiriert und ich weiß gar nicht woher, aber manchmal sehe ich natürlich auch einzelne Fragmente meines eigenen Lebens in meinem Buch, aber das ist einfach so gekommen.

I: „Das gebrochene Herz, von dem er weg gelaufen ist, hatte ihn eingeholt“, heißt es im Roman. Es ist eine Geschichte mit vielen gebrochenen Herzen.

B: Yes, yes, that's true. But this is life.

Dolmetschung:

Ja das stimmt, das stimmt, aber so ist das Leben.

I: Sie haben den Begriff „Afropolitan“ kreiert. Wie kam es dazu und warum hatten Sie das Gefühl es braucht einen neuen Begriff?

B: I had a very difficult time growing up, answering the question “Where are you from?” And so in 2005, when I had just finished my Masters in interaction relations, I considered this difficulty in an essay called “Bye-Bye Babar”, called what is an Afropolitan. I described my experience growing up, born in England, then in the States, with Ghanaian and Nigerian parents. I suggested that perhaps there were others like me, who shared what I considered an “Afropolitan experience”. But I by no

means expected the word or the essay to travel so far and wide. And I certainly tried to introduce a new term when I wrote the essay. It is also a trend that comes with my own identity, and I've been thrilled to find that others share this identity. That's great.

Dolmetschung:

Ich hatte eine sehr schwierige Zeit, als ich aufgewachsen bin. Um auch zu beantworten „Wo bin ich her, wo sind meine Wurzeln?“ Und als ich studiert habe, als ich fertig mit meinem Studium war, da wusste ich nicht „Wer bin ich eigentlich?“ und dann habe ich einfach meine Erfahrungen aufgeschrieben. Mit meinen Eltern aus Ghana, aus Nigeria und ich selber, die ich halt in der westlichen Welt groß geworden bin, hab dann halt diesen Begriff Afropolitan kreiert. Ich bin sehr viel unterwegs, ich reise und hab mir einfach überlegt, dass dieser Begriff meine eigene Identität aussagt und ich find's natürlich toll, dass andere das auch auf sich beziehen können.

I: Wie weit sind Sie noch von der großen mündlichen Erzähltradition Afrikas geprägt? Sie haben in einem Interview gesagt, warum Sie schreiben, würde Ihre Mutter sagen: „Weil sie so gut lügen kann.“

B: In English „story telling“ or “you tell too many stories” is a euphemism for lying. So, when my mother admonished me, “Don't tell so many stories!” knowing very well what she meant, I was sort of cheekily applied. But I liked telling stories and I do. I've loved reading, I've loved writing, ever since I was young. And I suspect in my writing style, we see traces, more than traces of my mother's culture and my father's culture and respect the both cultures, not just for language, but for music and for education.

Dolmetschung:

Auf Englisch sagt man ja, „Du erzählst zu viele Geschichten“ und das ist ein Euphemismus für Lügen. Und wenn meine Mutter mir gesagt hat, „Erzähl nicht so viele Geschichten“, dann wusste ich ganz genau was sie meint, nämlich dass ich Lügen erzählte. Aber ich erzähle einfach gerne Geschichten, das macht mir viel Spaß, ich hab immer gerne gelesen und auch gerne geschrieben, schon als kleines Kind. Und was

meinen Schreibstil angeht, da sehe ich natürlich schon Spuren und mehr noch als Spuren über die Kultur meiner Mutter, meines Vaters und diese beiden Kulturen haben mich stark beeinflusst, was meine Sprache heute angeht, was Musik angeht, meine Ausbildung und vieles mehr.

I: Im Roman stellen Sie die Frage: „Warum ist dieser Kontinent noch so rückständig?“ Es gibt keinen Respekt vor der Familie, die Väter ehren ihre Kinder nicht und ihre Frauen. Wie blicken sie heute auf Afrika?

B: In the novel a character named Dr. Wei does pose that question. But I am always very careful to separate what my characters say from what I feel. I would get in a lot of trouble, if we assumed that everything the characters say represented my thoughts. However, in particular instants I certainly have begun to consider the way women are considered, more importantly treated, in English speaking West Africa, where my parents are from. And to tell the truth, I am not always so pleased.

Dolmetschung:

Im Roman wird ja diese Frage auch aufgeworfen und ich distanzieren mich natürlich von meinen Gefühlen zu dem was ich im Buch schreibe. Das ist schon ein Unterschied. Es ist nicht so, dass meine eigenen persönlichen Gedanken jetzt in dem Buch stehen, aber in besonderen Augenblicken, da überlege ich natürlich schon, wie werden Frauen heute gesehen, wie werden sie behandelt. Vor allem halt auch in Afrika, da wo meine Eltern ursprünglich herkommen. Und ich bin da nicht immer so einverstanden mit.

I: Sind Gefühle und Begriffe wie Liebe universell oder gibt es doch kulturell geographische Unterschiede?

B: Oh, of course they are! Of course they are! That's why they make for the writers the most enjoying stories. Love is experienced in so many different ways, but finally

it's one of the most, I think, fundamental of human experiences. And even if the emotions themselves are expressed differently, given where you live, where did you find yourselves, the actual content, sadness, grief, heartbreak, joy, a mother's pride, a mother's fear, these are the most universal elements, I believe, of our lives.

Dolmetschung:

Natürlich gibt es da Unterschiede, auf jeden Fall. Deswegen ist es ja auch das tollste überhaupt über Liebe zu schreiben, denn Liebe ist so vielseitig, so vielfältig und wirklich, ich glaube die beste Erfahrung, die man als Mensch überhaupt machen kann, fundamental. Und es gibt da so Unterschiede, die immens sind und diese Gefühle: Freude, wenn das Herz gebrochen wird, Traurigkeit. Es gibt so viele Möglichkeiten Liebe auszudrücken.

I: Frau Selasi, ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch.

B: It's my pleasure. Dankeschön.

Dolmetschung:

Vielen, vielen Dank.

Quelle: 3sat Mediathek

<http://www.3sat.de/mediathek/index.php?display=1&mode=play&obj=35969>

7.5. Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Thema Mediendolmetschen. Das Mediendolmetschen stellt gerade in der heutigen Zeit, wo das Fernsehen zu einem der meist genutzten Medien geworden ist, einen sehr wichtigen Bereich dar. Der Beruf als MediendolmetscherIn kann sehr vielseitig und interessant sein, da man die unterschiedlichsten Persönlichkeiten dolmetscht und viel herumkommt. Er kann jedoch auch so einige Schwierigkeiten mit sich bringen.

Im ersten Kapitel der Masterarbeit wird daher erst einmal allgemein über den Beruf MediendolmetscherIn berichtet. Es geht darum, zu beschreiben, wie die Situationen, in denen ein Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin zum Einsatz kommt, aussehen können und worauf die DolmetscherInnen in jedem Fall vorbereitet sein müssen. Des Weiteren werden die Arbeitsbedingungen der DolmetscherInnen sowie die Erwartungen der ZuseherInnen an die DolmetscherInnen behandelt. In der Literatur zum Thema Mediendolmetschen ist sehr oft von Problemen und Schwierigkeiten, die während der Live-Übertragungen auftreten können, die Rede. In einer anschließenden Diskussion soll jedoch aufgezeigt werden, dass nicht ausschließlich die negativen Seiten des Berufes betrachtet werden sollten sondern, dass man es als DolmetscherIn als eine Herausforderung und Bereicherung ansehen sollte, die eigenen Fähigkeiten in diesem Bereich unter Beweis stellen zu können.

Das zweite Kapitel beinhaltet Aussagen von ExpertInnen zum Thema Mediendolmetschen. Bei den beiden ExpertInnen handelt es sich um die deutsche Simultan- und Mediendolmetscherin Sybille von Mülmann und um den Moderator Ernst A. Grandits. Sybille von Mülmann ist schon lange als Fernsehdolmetscherin tätig und kann somit sehr viel über den Beruf erzählen. In einem Interview mit Sylvia Kalina (2002) spricht sie über den Beruf und ihre eigenen Erfahrungen. Ernst A. Grandits kann als Moderator die Sichtweise der ZuseherInnen beschreiben. Er stellte sich für ein Interview zur Verfügung, um ebenfalls über seine persönlichen Erfahrungen zum Thema Mediendolmetschen zu sprechen. In dieser Masterarbeit werden die wichtigsten Aussagen dieser Interviews behandelt.

Im dritten Kapitel dieser Masterarbeit werden schließlich konkrete Beispiele zum Thema Mediendolmetschen untersucht. Dafür werden zwei Verdolmetschungen von Interviews aus der 3sat Sendung Kulturzeit mit Ernst A. Grandits analysiert und

verglichen. Der Moderator stellt Fragen auf Deutsch und bekommt englische Antworten. Ziel der Analyse und des Vergleichs ist es festzustellen, in wie fern die wichtigsten Aufgaben und Anforderungen, die an einen Mediendolmetscher/eine Mediendolmetscherin gestellt werden, auch tatsächlich erfüllt wurden.

7.6. Abstract (English)

This master's thesis focuses on media interpreting, which especially nowadays represents a very important field in interpreting, as television has become one of the most widespread types of media. The profession of media interpreter can be highly varied and interesting, due to both the amount of travel involved and the many different types of people one gets to interpret. Nevertheless it can sometimes be a difficult profession.

The first chapter takes a general look at the profession of media interpreter, and describes the situations in which a media interpreter is called for as well as what they must always expect to encounter. It will also examine the interpreters' working conditions along with the viewers' expectations of the interpreter. Literature on the topic of media interpreting often focuses on the problems and difficulties that can arise during live broadcasts. The following discussion aims, however, to illustrate that not only the negative sides of the profession should be considered, but that interpreters should rather see the chance to prove their own skills in this area as a challenge and enriching experience.

The second chapter contains expert statements on the subject of media interpreting made by the German simultaneous and media interpreter Sybille von Müllmann and the presenter Ernst A. Grandits. Having worked for many years as a television interpreter, Sybille von Müllmann knows a lot about the profession, which, along with her personal experiences, she shares in an interview with Sylvia Kalina (2002). As a presenter, Ernst A. Grandits is able to describe the viewer's point of view. He agreed to be interviewed and also shared his personal experiences on the subject. This thesis will discuss the most important statements made in these interviews.

The third chapter will investigate concrete examples from the field of media interpreting. The interpretation of two interviews held by Ernst A. Grandits on the 3sat programme Kulturzeit are analysed and compared. The presenter asks his questions in German and the interviewees answer in English. It is the aim of this analysis and comparison to determine to what extent a media interpreter's most important tasks and requirements were fulfilled in these specific cases.

7.7. Lebenslauf

Name: Sabine Pock
Nachgestellte Titel: BA MA
Adresse: Obere Hauptstraße 51,
7121 Weiden am See
Geburtstag/-ort: 17.03.1988,
Oberpullendorf/Burgenland
Familienstand: Ledig
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildung

1998 – 2006 Gymnasium Neusiedl am See
Juni 2006 Matura
2006 – 2010 BA Transkulturelle Kommunikation (Sprachen: Deutsch,
Englisch, Spanisch), Universität Wien
2010 – 2013 MA Übersetzen (Sprachen: Deutsch, Englisch,
Spanisch), Universität Wien
ab 2010 MA Dolmetschen (Sprachen: Deutsch, Englisch,
Spanisch), Universität Wien
SS 2011 ERASMUS in Granada (Spanien)

Weiterbildung

Mai 2004 Sprachkurs Englisch, London
August 2006 Sprachkurs Spanisch, Volkshochschule Wien
Juli 2007 Sprachkurs Spanisch, Málaga
Juli 2008 Sprachkurs Spanisch, Málaga
August 2008 Praktikum (Labor) bei Freudenberg, Kufstein
August 2009 Sprachkurs Spanisch, Madrid
Februar 2010 Sprachkurs Spanisch, Madrid

März-Juli 2012 Untertitelungspraktikum bei OKTO, Wien

seit 2012 Jungmitglied bei UNIVERSITAS Austria

Besondere Kenntnisse

Sprachkenntnisse: Deutsch: Muttersprache

Englisch: Lesen (ausgezeichnet)
Schreiben (ausgezeichnet)
Sprechen (ausgezeichnet)

Spanisch: Lesen (ausgezeichnet)
Schreiben (ausgezeichnet)
Sprechen (ausgezeichnet)

Französisch: Grundkenntnisse

EDV-Kenntnisse: MS-Office

Interessen: Musik (Geige spielen), Sprachen, Bücher, Sport (Tennis),
Film, Kultur (fremde Kulturen), Reisen

Aktuelle Tätigkeiten

seit März 2013 Gewerbe für Sprachdienste (Übersetzen und Dolmet-
schen)

seit März 2013 Übersetzungstätigkeit für PVA Wien

Weiden am See, am 01.08.2013